

Pressespiegel

Juni 2011 bis Februar 2013

Ort der Unterhaltung

Der neue Studiengang Museologie an der Würzburger Universität lehrt, wie man mit Publikumstrends umgehen kann

von Susanne Hoffmann / Foto: Gleb Polovnykov

+ Museologie und materielle Kultur heißt ein neuer Studiengang an der Julius-Maximilians Universität Würzburg. Auf dem Campus Nord am Oswald-Külpe-Weg wird den Studierenden Theorie und Praxis der Museumsarbeit vermittelt: Sammeln, Bewahren, Ausstellen und Forschen. Hinzu kommen Museumsgeschichte und Kulturmanagement, während der Studienschwerpunkt „materielle Kultur“ die Funktion, Bedeutung und Materialkenntnis von Gegenständen beleuchtet. Das Studium einer museumsrelevanten Universitätsdisziplin im Nebenfach unterstreicht die Querschnittsdimension dieser Ausbildung, die grundlegend zum Museumspraktiker und Museumswissenschaftler qualifiziert.

„In den letzten Jahren haben sich die Museen rapide verändert“, erklärt Professor Guido Fackler, der seit dem 1. April für das Fach zuständig ist, „die Besucher erwarten vom Museum neben der Wissensvermittlung einen Ort der Begegnung und Unterhaltung.“ Um den gestiegenen Ansprüchen gerecht zu werden, muss sich das Museum den neuen Gegebenheiten anpassen. War früher der forschende Spezialist gefragt, ist er jetzt zusätzlich Manager eines Kulturbetriebs mit vielfältigen Aufgaben.

Gut vorgebildete Kunden

„Der Beruf des Museumswissenschaftlers ist vergleichbar mit dem eines Archiv- oder Bibliothekswissenschaftlers“, meint Fackler. Die Ausrichtung des sechssemestrigen Studiums mit dem Bachelor-Abschluss gibt sich daher sehr praxisorientiert. Im Verlauf des Studiums sollen umfassende Kenntnisse aus allen Bereichen eines Museums erworben werden. Dazu zählen beispielsweise Aufgaben der Organisation und Verwaltung, die verschiedenen Möglichkeiten der Reklame, die Werbung um Sponsoren und die Methoden der Museumspädagogik. Große Bedeutung wird der wissenschaftlichen Erfassung und Dokumentation der Objekte beigemessen, denn die Museen gelten seit jeher als Stätten der Forschung. Ebenfalls stehen Exkursionen auf dem Studienplan - in diesem Semester nach Bremerhaven, wo das ehemalige Hafengelände kulturtouristisch revitalisiert wurde, mit mehreren musealen Einrichtungen, Sehenswürdigkeiten und Freizeitstätten. Ei-

ne ähnliche Situation besteht für Fackler in Würzburg am Alten Hafen mit dem Kulturspeicher, dem Cinemaxx und den Veranstaltungen des Hafensommers.

Am Badischen Landesmuseum in Karlsruhe hat sich Volkskundler Fackler mehrere Jahre lang eingehend mit Ausstellungen beschäftigt. Am Anfang einer jeden Präsentation stehen die Fragen: Was soll gezeigt werden? Wie werden die Objekte platziert? Welches Publikum soll angesprochen werden? „Heute genügt es nicht mehr, ein Exponat auf einen Sockel zu stellen. Die Vermittlung der Präsentation ist komplizierter geworden“, sagt Fackler. Das liegt einerseits an unseren veränderten Sehgewohnheiten, andererseits am vermehrten Wissen der Besucher, die oftmals gut informiert ins Museum kommen. Anhand von Mitarbeitern wie bei der Landesausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte zum Thema „Main und Meer“ im Jahr 2013 lernen die Studenten schon frühzeitig, „einen analytischen Blick“ für die unterschiedlichen Bedürfnisse des Publikums zu entwickeln. Für die konkrete Museumspraxis stehen in Würzburg zudem universitätseigene Museen und Sammlungsbestände wie das Martin von Wagner-Museum oder das Mineralogische Museum zur Verfügung.

Nicht nur Kulturkooperationen

Um den Studenten den Einstieg in das Berufsleben zu erleichtern, strebt die Würzburger Museologie überdies eine Vernetzung mit Museen in ganz Deutschland an. Noch überwiegen die Kontakte zu kunst- und kulturgeschichtlichen Einrichtungen, aber auch Häuser, die technische und naturwissenschaftliche Sammlungen besitzen, sollen bald stärker eingebunden werden. Bisher fällt die Resonanz auf den neuen Studiengang - im ersten Semester haben sich bereits 19 Studierende immatrikuliert - sehr positiv aus; die nächsten Einschreibungen sind zum Wintersemester möglich. Für Absolventen stehen die Chancen nicht schlecht, denn vielen Museen fehlt die Zeit, neues Personal anzulernen. Weitere berufliche Perspektiven für Museologen eröffnen sich in der Bildung, in den Medien oder im Tourismus. In Deutschland ist die Museologie noch eine weitgehend unbekannte Wissenschaft, deren Zukunft Fackler aber optimistisch einschätzt.



Prof. Guido Fackler und die Feierabendziegel, die bei einer museumspädagogischen Aktion mit Studierenden im Freilandmuseum Bad Windsheim entstanden.



Blick vom Campus auf Würzburg und Weinberge



Studierende vor dem Hauptgebäude der Universität Würzburg



Lehrerin werden – für viele ein Traumberuf.

Campus mit Aussicht

Würzburg ist wunderbar: Am Stadtstrand mit herrlichem Blick auf die Festung relaxen. Am Main spazieren, radeln oder joggen. Abends in den Weinbergen oder am Hubland-Campus den Sonnenuntergang genießen, mit Blick hinunter auf die Stadt. Beim Hafensommer Konzerte, Kino und Theater auf einer schwimmenden Bühne erleben. Bei Europas größtem Afrika-Festival Musik und Kultur unseres Nachbarkontinents kennen lernen. Beim Mozartfest der Kleinen Nachtmusik lauschen – unter freiem Himmel im prächtigen Hofgarten der Residenz, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Würzburg ist eine echte Studentenstadt: Auf rund 135.000 Einwohner kommen etwa 27.000 Studierende. Sie machen die Stadt jung und lebendig. Und die Stadt hat sich gut auf die Studierenden eingestellt. Ob Kneipen, Kino oder Theater – häufig gibt es Rabatte und Sonderaktionen für Studierende.

Die überschaubare Größe der Stadt gefällt vielen Studierenden: Man fühlt sich nicht verloren in Würzburg, und trotzdem ist hier viel geboten. Das Zentrum lässt sich leicht zu Fuß oder mit dem Rad bewältigen; der Uni-Campus am Hubland ist gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen. Busse und Straßenbahnen können die Studierenden mit dem preisgünstigen Semesterticket nutzen. Würzburg ist eine Sportstadt. Fahrrad-, Lauf- und Inliner-Strecken führen am Main entlang. Beachtlich ist das Angebot im Sportzentrum der Uni: Es reicht von Capoeira über Fußball und Fitness bis zu Unterwasser-Rugby und Yoga. Und beim Residenzlauf wetteifern jedes Jahr mehrere Uni-Teams um den Wanderpokal der Universität.

Von Würzburg in die Welt

Universität bietet attraktive internationale Austauschmöglichkeiten

Stell dir vor, du bist 23 Jahre alt – und sollst Leute unterrichten, die nur drei Jahre jünger sind als du. Schwierig? Für Eva Ziegmann war es kein Problem: Die Würzburger Lehramtsstudentin für Englisch und Mathe war ein Jahr in den USA, am College Oneonta der Universität von New York. Dort hat sie nicht nur studiert, sondern auch Deutsch unterrichtet. „Die Studenten fanden es spannend, dass eine ‚echte Deutsche‘ den Kurs hält“, sagt sie. Viel Sicherheit hat die angehende Lehrerin dabei gewonnen. „Ich wusste schon immer, dass ich mich vor eine Klasse stellen und unterrichten kann. Jetzt weiß ich auch, dass ich mit dem Zeitmanagement und mit schwierigen Schülern gut klar komme.“ Studiengebühren von einigen tausend Dollar pro Semester sind in den USA üblich. Eva Ziegmann musste sie als Austauschstudentin nicht bezahlen – denn Oneonta ist eine der zahlreichen Partnerhochschulen der Universität Würzburg. Generell haben die Würzburger Studierenden viele Möglichkeiten, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu absolvieren.



Lehramtsstudentin Eva Ziegmann war fast ein Jahr lang an einer Uni in den USA.

Schweden, USA, Japan und mehr

„Am beliebtesten ist derzeit Umeå in Schweden, gefolgt von Salamanca in Spanien und von Padua in Italien“, sagt Florian Evenbye vom Akademischen Auslandsamt der Uni. Gern gehen die Würzburger Studierenden auch an die Universitäten Austin in Texas (USA), Puebla in Mexiko oder Zhejiang in China. In Asien haben Universitäten in Kyoto, Osaka und Tokio sowie in Seoul und Ajou (Korea) ebenfalls Partnerverträge mit der Uni Würzburg geschlossen. Gleich vier Partnerunis gibt es in Indien.

Wer zum Studieren ins Ausland will, kann finanzielle Unterstützung bekommen: „Für die verschiedenen Ziele existieren verschiedene Förderprogramme“, sagt Evenbye. Bei manchen gibt es einen Zuschuss zu den Kosten, bei anderen sogar Vollstipendien – damit sind dann die Reise-, Studien- und Lebenshaltungskosten abgedeckt. Allein für über 100 europäische Unis lässt sich eine Förderung beantragen. In Europa gibt es 16 besonders renommierte Hochschulen, die Austauschplätze für Würzburger Studierende aus fast allen Fächern anbieten. Und wer ein Praktikum in

einer Firma oder in einem Forschungslabor im Ausland machen will? „Auch dafür gibt es Fördergeld“, erklärt der Mitarbeiter des Auslandsamtes. Zudem lasse sich ein Praktikum gut mit einem Auslandsstudium kombinieren. Ein Bachelor-Studium gilt als zeitintensiv. Kann man sich da ein Auslandsstudium überhaupt leisten? „Ja“, sagt Florian Evenbye, „denn was man im Auslandssemester macht, kann hier als Studienleistung anerkannt werden.“ Wer an einem Austauschprogramm teilnimmt, muss zudem für das Auslandssemester keine Studienbeiträge bezahlen – weder im Ausland noch in Würzburg.

Prächtigen Campus erlebt

Ein Austauschprogramm für den Anfang des Masterstudiums pflegt die Fakultät für Physik und Astronomie mit Universitäten in den USA und Kanada (u.a. Austin, Berkeley, Vancouver). Weitere Möglichkeiten bieten sich für Master-Abschlussarbeiten im FOKUS-Programm: Arash Rahimi-Iman, Student der Nanotechnik, war dafür drei Monate an der Elite-Universität Stanford in Kalifornien. „Eine sehr wertvolle Erfahrung“, sagt er. Zu sehen, wie die Studierenden auf dem prächtigen Campus lernen, leben und sich amüsieren, sei sehr interessant gewesen. Sportmöglichkeiten, Restaurants und Cafés gibt es auf dem Campus, die meisten Studierenden wohnen dort auch. Wer einen Auslandsaufenthalt während des Studiums plant, kann sich ans Akademische Auslandsamt der Uni wenden. Dort gibt es Rat und Unterstützung für Alle, die eine Zeitlang in die Ferne schweiften wollen.

www.international.uni-wuerzburg.de

Der größte Standort für die Lehrerbildung in Nordbayern: Das ist die Universität Würzburg. Mehr als 6.000 Studierende sind hier in fünf Lehramtsarten eingeschrieben. Wer in Würzburg „auf Lehramt“ studiert, findet mit Sicherheit seine Lieblingsfächer. Schon allein die Geisteswissenschaften bieten ein großes Repertoire: Deutsch, Geschichte, Geographie, Fremdsprachen, Musik, Sozialkunde, Religion oder Ethik. Hinzu kommen die Fächer aus den Naturwissenschaften, etwa Biologie, Chemie, Mathematik und Physik.

In bestimmten Lehramtsstudiengängen berechtigt das Staatsexamen als Studienabschluss zur Promotion. Den Absolventen eröffnet sich damit auch eine wissenschaftliche Laufbahn. Je nach Schulart und Fächerkombination können sie in den Lehramtsstudiengängen außerdem den Bachelor of Arts oder den Bachelor of Science erwerben. Das erschließt den Studierenden zusätzliche Berufsfelder – über den Schuldienst hinaus. Die Uni Würzburg bietet Studiengänge für fast alle Schularten an: Gymnasium, Realschule, Hauptschule, Grundschule und Förderschulen. Für Abwechslung sorgen die fach-, bildungswissenschaftlichen und schulpraktischen Studienanteile. Kooperationen zwischen Hochschullehrern und Schulpraktikern sowie das Angebot, Praktika im Ausland zu absolvieren. Bereichert wird das Lehramtsstudium durch die attraktiven Angebote des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung. Enge Kontakte zwischen Uni und Schulen ermöglichen es den Studierenden, frühzeitig Erfahrungen in der Praxis zu sammeln.

www.zf.uni-wuerzburg.de



Foto: Info/Philo

Philosophie und Religion

Islam, Buddhismus, Hinduismus, Religionen der Antike, Christentum: Um Geschichte und Inhalte verschiedener Religionen geht es im neuen Studiengang „Philosophie und Religion“. Die Philosophie ist mit dabei, damit die Studierenden ihr Wissen über religiöse Traditionen systematisch vertiefen können. Wer einen Beruf anstrebt, in dem kulturwissenschaftliche Praxis gefragt ist, liegt mit diesem Studiengang richtig. Einsatzmöglichkeiten für die Absolventen finden sich zum Beispiel im Bildungssektor oder in wissenschaftlichen Lehrorten.

www.philosophie-und-religion.phil.uni-wuerzburg.de



Zukunft gestalten mit Chemie

Wer Freude am Experimentieren im Labor hat und neugierig auf die Geheimnisse der Natur ist, trifft mit dem Chemiestudium die richtige Wahl. Praxisorientiert ist das Chemiestudium in Würzburg von Anfang an, so dass die Studierenden nach und nach in die Forschung der Fakultät für Chemie und Pharmazie hineinwachsen. Dort arbeiten sie an der Entwicklung neuer Arzneistoffe und innovativer Werkstoffe mit und leisten so einen wichtigen Beitrag, um auch künftig die Gesundheit, die Ernährung und den Energiebedarf der Menschheit zu sichern.

www.chemie.uni-wuerzburg.de/studium



Museologie und materielle Kultur

Warum sammeln Menschen Gegenstände? Wie werden diese in Museen bewahrt, erforscht und ausgestellt? Was sagen sie über die Gesellschaft aus, wie sind sie entstanden, verbreitet und genutzt worden? Darum geht es im neuen Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“. Berufschancen eröffnen sich im Museums- und Ausstellungssektor. Der Studiengang qualifiziert auch für Tätigkeiten, bei denen es um Vermittlung, Präsentation und Management kultureller Dienstleistungen geht oder bei denen Kommunikations- und Informationskompetenzen gefragt sind.

www.museologie.uni-wuerzburg.de



Jura: Europarecht und Fachsprachen

Die europarechtliche Ausbildung ist ein Schwerpunkt an der juristischen Fakultät. Hier herrschen nicht nur beste Bedingungen für ein gutes Staatsexamen, sondern man kann mit einem Begleitstudium auch eine Zusatzqualifikation im Europäischen Recht erwerben. Viele Studierende gehen außerdem für ein oder zwei Semester an eine der vielen Partneruniversitäten ins Ausland – bestens vorbereitet durch ein reiches Fachsprachennetzwerk. So wird das Jurastudium zum Grundstein für beruflichen und persönlichen Erfolg in einer zunehmend pluralisierten Welt.

www.jura.uni-wuerzburg.de



Foto: Karsten Schulte

Mathematik und Informatik

Mathematik und Informatik sind Studienfächer mit Zukunft und besten Berufsaussichten. Die Mathematik in Würzburg ist anwendungsorientiert in den Studiengängen Computational Mathematics und Wirtschaftsmathematik und grundlagenorientiert in Mathematik und Mathematischer Physik. Informatikstudierende bekommen in Würzburg in kleinen Gruppen fundiertes Grundlagenwissen vermittelt, das sie in Praktika und Anwendungsfächern umsetzen können. Der Studiengang bietet eine optimale Grundlage für den Berufseinstieg und für weiterführende Master-Studiengänge.

www.mathematik-informatik.uni-wuerzburg.de



Kasperei: Eine der wichtigen Handpuppen im Kaspertheater, das Krokodil, wird von Simone Michel-von Dungern (rechts) und den Studenten Hannes Reichelt, Veronika Leikauf und Florian Fehlbier (von links) präsentiert.

FOTOS (3): ROBERT HAASS

Kasperl und die Propaganda

Sonderausstellung im Malerwinkel: Von wegen harmloses Puppentheater – Kasperl und seine Begleiter sind immer schon auch dazu benutzt worden, Ideologien zu transportieren und Werbung zu machen.

Von unserem Mitarbeiter
ROBERT HAASS

Tri Tra Trullala... oder von der Bedeutung einer ganz unbedeutenden Sache – das ist der Titel der Sonderausstellung im Museum im Malerwinkel in Marktbreit, die am 7. April ihre Pforten öffnet. Rund 120 Puppen des Kasper-Theaters werden dort gezeigt. Wer nun allerdings glaubt, dass es sich dabei um eine Ausstellung für Kinder handelt, der täuscht sich gewaltig.

Ja, auch arisiert ist der Kasper geworden. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Hakennase des lustigen Gesellen gewachsen, hat sich nach oben gerichtet, ist „deutsch“ geworden. Für die Leiterin des Museums im Malerwinkel, Simone Michel-von Dungern, ein weiterer Beweis: „Immer schon ist der Kasper dazu benutzt worden, Ideologien zu transportieren und Propaganda zu machen.“ Davon zeugen nicht nur die Figuren selbst, sondern auch die Texte der dazugehörigen Puppenspiele.

Wohl über 800 dieser Handpuppen haben Bekannte der Museumsleiterin in einer Privatsammlung zusammengetragen. Für eine Museumsleiterin natürlich mehr als Anlass genug, sich mit den Hintergründen auseinander zu setzen. Und dabei ist Michel-von Dungern auf erstaunliches gestoßen: Nicht



Bandbreite: Nicht nur Puppen des Kaspertheaters werden gezeigt, auch die entsprechenden Geschichten werden präsentiert.

immer war der Kasper der heute bekannte junge, dynamische Kinderfreund. Seine derben Sprüche und Taten, die oft genug in Prügeleien ausarteten, zielten vielmehr auf erwachsene Ohren und Augen.

Die rund 120 Puppen der Ausstellung zeigen, begleitet von Informationstafeln, Videoinstallationen und Filmen, wie sich die Figur des Kaspers, aber auch seiner Gegenspieler und Bundesgenossen, immer wieder politischen Gegebenheiten angepasst haben oder angepasst wurden, sich aber auch als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen erweisen.



Prägnante Hakennase: Auch der Kasper konnte sich in den 30er und 40er Jahren der Arierisierung nicht verweigern.

Da gibt es zu Kolonialzeiten etwa den Menschenfresser oder Mohrenfürsten, der sicher nicht nur Kinder zum Schaudern gebracht haben dürfte. Während des ersten Weltkriegs trat Kasper in feldgrauer Uniform auf, die Figuren selber damals zwar harmlos aussehend, die Texte zeigten aber die harte Realität. Selbst Soldaten schnitzten damals im Krieg Kasperfiguren und führten damit Stücke über das Soldatenleben auf.

Ein Dauerbegleiter Kaspers war schon immer das Krokodil, von dem in der Ausstellung selber etliche unterschiedliche Ex-

emplare zu sehen sind. Diesem „natürlichen“ Feind des wackeren Gesellen wurden dann aber auch andere Bösewichte zur Seite gestellt: Da gab es den Türken, den Juden, im zweiten Weltkrieg gar Pseudonyme für englische und amerikanische Politiker.

Bis in die 40er Jahre waren auch der Tod, das Skelett, der Sarg oder der Galgen die Begleiter von Kasper und damit auch allgegenwärtig im Kinderzimmer. Das gibt es heute nicht mehr: Der Kasper wurde in den 60er und 70er zur pädagogischen Figur – und transportierte auch damit wieder Ideologien. Gegen dieses Image des Kinderkrams, so Michel-von Dungern, kämpft das Kaspertheater heute noch an.

Natürlich hat die Ausstellung, die erstmals von Studenten des neuen Würzburger Studiengangs Museologie begleitet wird, auch regionale Bezüge, etwa zu Leo Weißmantel, der Bücher über Puppen- und Bühnenbau geschrieben, aber auch literarische Werke für die Puppenbühne adaptiert hat.

Eröffnet wird die Ausstellung, zu der es wieder eine Begleitbroschüre geben wird, am Donnerstag, 7. April. Ab 20 Uhr lädt Simone Michel-von Dungern zum Einführungsvortrag mit Max Gehrig in die Rathausdiele in Marktbreit. Geöffnet ist die Ausstellung (bis 30. Oktober) donnerstags von 14 bis 20 Uhr, Freitag bis Sonntag sowie an Feiertagen von 14 bis 17 Uhr.

Junge Seite

„Die Studenten mausern sich auch zu PR-Strategen und Kulturmanagern.“

GUIDO FACKEL, MUSEOLOGIE-PROFESSOR

Nicht jeder Stift ist zum Schreiben

STUDIUM Seit einem Jahr werden in Würzburg Experten für das Museum ausgebildet.

VON LANGERER MITARBEITERIN PAT CHRIST

Landkreis KT – Ein beliebter Fehler beim Sammeln lautet schlicht: „Zu viel“. Das gilt für Private ebenso wie fürs Museum. Bei Guido Fackel lernen junge Menschen die Kunst, sich beim Sammeln zu beschränken und das Gesammelte ansprechend zu präsentieren. Seit einem Jahr gibt es an der Uni Würzburg den Studiengang „Museologie und materielle Kultur“. 19 Studierende sind derzeit immatrikuliert. Seit Montag können sich weitere junge Menschen für 25 neue museologische Studienplätze bewerben.

„Es ist spannend, Geschichten aus einem Objekt herauszukitzeln!“



Guido Fackel
Museumsdirektor

Gegenüber den vergangenen Jahren hat sich die Museumslandschaft stark gewandelt. Einst lag der Schwerpunkt auf der Vermittlung praktischer Fähigkeiten: Studierende lernten, Objekte so zu bewahren, dass sie keinen Schaden nehmen. Außerdem wurde ihnen beigebracht, Gegenstände zu erforschen. Heute wird darüber hinaus das Phänomen „Musealität“ an sich untersucht – das Museum selbst wurde also zum Objekt des Forscherinteresses. Welche Funktionen haben Museen? Inwieweit sind sie wichtige soziale und mediale Räume?

Eine Hauptfrage im neuen Studiengang lautet: „Wie gestaltet man Ausstellungen mit Anspruch und Spannung für unterschiedliche Besuchergruppen?“ Die Uni selbst bietet den Studierenden hierzu anschauliche Beispiele, so Fackel, generell sei die Region reich an Museen. Besonders spannend ist laut dem Volkskundler, wie sich die Aschaffenburger Museumslandschaft gerade entwickelt.

Neue Wege der Museologie

Nach sechs Semestern museologischer Studien wissen die Studierenden, aus welchem Holz, Metall oder Glas genau ein Gegenstand ist, wie können ihn datieren und hinsichtlich seiner Funktion einordnen. Nicht immer, so Fackel, ergibt sich die Funktion direkt aus dem Aussehen des Gegenstands: „Ein aufwändig verziertes Schreibgerät aus der Barockzeit diente zum Beispiel nicht in erster Linie zum Schreiben, sondern zur Repräsentation.“ Spannend sei es, Geschichten aus einem Objekt „herauszukitzeln“. Wer besaß es? Wie kam die Person in seinen Besitz? Was fing sie mit dem Objekt an? Welche Wege nahm ein

Gegenstand über die Jahrzehnte? Wandelte sich seine Bedeutung?

Die Verbundenheit von Menschen mit ihrer Region via Museum zu stärken, dieser Kerngedanke moderner musealer Arbeit kam in den 1980er Jahren auf. „Damals begannen sich Dörfer rasant zu verändern“, erläutert Fackel. Museen wurden zu Orten, wo über die eigene Identität nachgedacht werden konnte. Wie groß dieses Bedürfnis war und bis heute ist, zeigt der anhaltende Museumsboom: „In den vergangenen 30 Jahren nahm die Zahl der Museen enorm zu.“ Gegenwärtig existieren in Deutschland rund 6200 Museen. Eine Million Menschen schauen sich jedes Jahr Dauer- und Sonderausstellungen in Kunst-, Geschichts- oder Spezialsammlungen an.

Dass wild Gesammeltes nicht wie Kraut und Rüben präsentiert wird, ist heute selbst für kleine Museen selbstverständlich. In Unterfranken sorgt vor allem die Kulturabteilung des Bezirks für ein hohes Niveau. Doch da die Ansprüche der Besucher steigen, wachsen auch die Anforderungen an Museen immer weiter. Wer in Würzburg „Museologie und materielle Kultur“ studiert, mausert sich Fackel zufolge darum auch zum PR-Strategen und Kulturmanager – weshalb die Studierenden nach ihrem Abschluss nicht nur heiße Kandidaten für Museen seien. Sie können sich ebenso auf Jobs in der Freizeit- und Tourismusindustrie oder im Medien-sektor bewerben.

Bayerisches Geschichtsmuseum

Mancherlei Hoffnung weckt aktuell die Chance, ein Bayerisches Geschichtsmuseum in Würzburg zu etablieren. „Das wäre natürlich für unser Fach ein Glücksfall“, sagt Fackel. Wobei allein der derzeitige Diskussionsprozess über das Für und Wider und den geeigneten Museumsstandort für angehende Museumskundler spannend zu verfolgen sei. Sollte die Sache spruchreif werden, würde sich Fackel zumindest punktuell eine Kooperation mit den Verantwortlichen in der Stadt wünschen. Schließlich sollen die Studierenden ab dem dritten Semester selbst kleine Ausstellungsprojekte realisieren und Konzeptionen entwickeln.

Studium Museologie

Der Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ beginnt jeweils im Wintersemester. Die Zulassung ist nicht beschränkt. Der Studiengang ist gekennzeichnet durch eine enge Verzahnung von wissenschaftlicher Forschung, praktischer Museumsarbeit in regionalen und deutschlandweit bedeutsamen Museen sowie dem Erwerb materialkundlicher Kompetenzen. Durch externe Kooperationspartner, zum Beispiel Leiter unterfränkischer Museen, wird der Übergang ins Berufsleben erleichtert. Als Ergänzung zum Hauptfach Museologie kommt jedes in Würzburg gelehrtene Nebenfach in Frage. Weitere Infos unter www.museologie.uni-wuerzburg.de



Neonight mit Schluck den Druck

Würzburg – Neonfarben, mitreißender Sprechgesang, deutsche Texte mit Humor und Ironie, wummernde Bässe, harte Breaks und elektronische Beats – das sind die Neonanzschweine Schluck den Druck. Die zwei Frontmänner ziehen eine Bühnenchoreografie mit schrillen Kostümen, unglaublichen Showelementen und wilden Aktionen ab, bis der Schweiß von der

Decke tropft. Als DJ-Support ist außer dem Münchner ForMad auch Schmitz Katze aus Berlin am Start. Diese junge Dame ist nicht nur hübsch anzusehen, sie ist im realen Leben nett, zierlich und zurückhaltend – doch zeigt sie hinter den Decks ihr zweites Gesicht: brachial, stampfend und schnell. Mehr Infos gibt es unter www.schluckdenruck.de

Foto: Airport

Keine Langeweile in den Ferien

Landkreis KT – In den Sommerferien bieten viele Organisationen Ferienfreizeiten an.

Pfadfinder und Weltenbummler

So auch das Ferienwerk des Pfadfinderbundes Weltenbummler. Für folgende Freizeiten kann man sich bei Fahrten-Ferne-Abenteuer anmelden unter Tel. 0 97 21 74 60 59 oder unter info@fahrten-ferne-abenteuer.de: **Feuer und Flamme Camp**, 31. Juli bis 6. August,

neun bis 13 Jahre, Umgang mit offenem Feuer, verschiedene Feuerarten, Kochen überm Lagerfeuer und Feuer als Werkzeug; **City Bound Krakau**, 7. bis 13. August, Abenteuer Großstadt; **Das Schlucktenabenteuer**, 31. Juli bis 12. August, ab 13 Jahre, Kanu- und Wandertour in der südfranzösischen Tarnschlucht; **Piratencamp**, 7. bis 13. August, Piratenflöße bauen, Säbel schnitzen und ein Piratenkostüm basteln; **Naturforschercamp** vom 21. bis 27. August, für Nachwuchsforscher; **Mountainbikecamp** von 7. bis 13. August in Sontheim im Allgäu, Sicherheits- und Fahrtechniken wie Downhill, Cross-Country und Hillclimb;

AWO-Jugendwerk

Die Ferienfreizeit des Jugendwerks der AWO Unterfranken e.V. findet von 1. bis 12. August für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren statt und nennt sich **Toskana für Jugendliche**: Pizza, Gelati, Sonne und Meer, Übernachtung auf dem Campingplatz „Etruria“ in Marina di Donoratico, Info und Anmeldung unter Tel. 09 31 / 29 93 82 64, Fax. 09 31 / 29 93 82 62, Mail an die E-Mail-Adresse info@awo-jw-



Spaß und Entspannung pur lautet das Motto der Jugendfreizeit, die das Jugendwerk der AWO in der Toskana organisiert.

Foto: AWO



Wer an der Surffreizeit des Kreisjugendrings Würzburg teilnimmt, darf am Ende stolz seinen Surfschein vorzeigen.

Foto: Kjr

unterfranken.de;

Kreisjugendring Würzburg

Auch der Kreisjugendring Würzburg organisiert verschiedene Freizeiten: **Surffreizeit** von 3 bis 11. August am Weißenstädter See im Fichtelgebirge, zwölf bis 15 Jahre, mit Surfschein; **Adventure-Freizeit** von 28. August bis 8. September, 14 bis 17 Jahre, Selbstversorger im Kloster, im Freien die Grenzen ausloten; **Kinderfreizeit** von 29. August bis 5. September, acht bis zwölf Jahre, Schwaipachsmühle bei Gemünden, Frei- und Hallenbad; Infos unter Tel. 09 31 8 78 99, Mail an info@kjr-wuerzburg.de der icq: 574-743-577.

red

Wo was los ist

Am Freitag
Dettelbach: Techno Classics im Capitol ab 21 Uhr.

Würzburg: Doppel-D Party im Labyrinth. Eintritt frei bis 22.30 Uhr.

Würzburg: We love Friday: Rock, HipHop, House und R'n'B im Studio.

Würzburg: Housevergnügen im Airport ab 21.30 Uhr.

Am Samstag
Dettelbach: 75 Cent Kult-Party im Capitol.

Großlangheim: Panik-Party mit Barbedwire in den Weinbergen. Kostenloser Einlass um 19 Uhr.

Würzburg: Saturday Nightlife auf dem Boot. Eintritt frei bis 22.30 Uhr.

Würzburg: Krawehl & Support ab 21 Uhr im Jugendhaus Cairo.

Würzburg: Disco Deluxe in der Odeon Lounge. Eintritt frei bis 23 Uhr.

Würzburg: Alternative Ballroom: Rockmusik für Fortgeschrittene ab 22 Uhr im Labyrinth. Freier Eintritt mit Schüler-/Studentenausweis.

Am Sonntag
Würzburg: Doppelkonzert beim Hafensommer: I.K. Systems und Kellerkommando ab 20 Uhr.

Würzburg: Ab 21 Uhr Rock Classics im Nachtwächter.

red

Uns gefällt, was Du im Kopf hast

Landkreis KT – Unter diesem Motto startet Jugend forscht in die neue Wettbewerbsrunde. Ab sofort können sich Jugendliche und Kinder von zehn bis 21 Jahren mit Freude und Interesse an Naturwissenschaften, Mathematik und Technik wieder bei Deutschlands bekanntestem Nachwuchswettbewerb anmelden. Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und Studierende sind aufgerufen, auch in der 47. Wettbewerbsrunde zu forschen, zu erfinden und zu experimentieren. Zugelassen sind sowohl Einzelpersonen als auch Zweier- oder Dreier-Teams. Anmeldeschluss für die neue Runde ist der 30. November.

Die Teilnahmebedingungen, das Formular zur Online-Anmeldung und weitere Informationen gibt es unter www.jugend-forscht.de

red

Abiturienten bewerben sich

Würzburg – Die Agentur für Arbeit Würzburg lädt interessierte Abiturienten zu einem Bewerbungstraining ein.

Die Hochschulberaterin Tatjana Kohler und Anton Barthel bieten Informationen und praktische Übungen rund um Bewerbungsunterlagen, Vorstellungsgespräch und Assessmentcenter an. Im Mittelpunkt stehen Bewerbungen für Ausbildungsstellen oder ein Duales Studium.

Die Teilnehmer können praktisch ihre eigene Bewerbungsstrategie erarbeiten und erfolgversprechende Bewerbungsunterlagen erstellen. Vorstellungsgespräche werden trainiert.

Das Seminar findet am Donnerstag, 28. Juli, von 10 bis 18 Uhr im Berufsinformationszentrum, Schießhausstraße 9, statt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Anmeldung unter Tel. 09 31 / 7 94 92 02.

red

Nachrichten

Datenbank zu Ausstellungen der NS-Zeit

MÜNCHEN. Die Deutschen Kunstausstellungen (GDK) von 1937 bis 1944 im Münchner Haus der Kunst haben die Kunstpolitik der Nationalsozialisten geprägt. Mit einer Online-Datenbank sollen die Ausstellungen erforscht werden, wie ein Sprecher des Hauses nun mitteilt. Die Datenbank enthält Informationen zu den 11 000 Kunstwerken dieser Ausstellungen. Bislang seien zehn Prozent mit Abbildung bekannt. Die Seite www.gdk-research.de wird am Donnerstag, 20. Oktober, freigeschaltet. Ermöglicht wird die Recherche nach Künstlernamen, Werktiteln oder Käufern. KNA

Internet:
www.gdk-research.de

Armin Petras geht ans Staatstheater Stuttgart

STUTTGART. Armin Petras (47) wechselt zur Spielzeit 2011/12 als Intendant vom Berliner Maxim Gorki Theater ans Staatstheater Stuttgart. Petras, dessen Vertrag in Berlin eigentlich bis 2016 läuft, soll die Nachfolge von Hasko Weber antreten. Petras begründet seinen Schritt mit den besseren finanziellen Möglichkeiten für die Theaterarbeit in Stuttgart. *dpa*

Mehr Kultur

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-229
Stefan Reis (verantwortl. str.) -110
Jürgen Overhoff (stv., jof) -112
Martina Himmer (him) -262
Martina Jordan (mad) -222
Bettina Knelier (kbi) -216
E-Mail: kultur@main-netz.de
Fax: 06021/396-499

Nicht jeder Stift dient zum Schreiben

Studium: Seit einem Jahr bildet Professor Guido Fackler an der Würzburger Universität Studenten zu Experten für »Museologie« aus

WÜRZBURG. Ein beliebter Fehler beim Sammeln lautet »zu viel«. Das gilt fürs Private wie fürs Museum. Bei Professor Guido Fackler lernen junge Menschen die Kunst, sich beim Sammeln zu beschränken und das Gesammelte ansprechend zu präsentieren. Seit einem Jahr gibt es an der Uni Würzburg den Studiengang »Museologie und materielle Kultur«.

Gegenüber den vergangenen Jahren hat sich die Museumskunde stark gewandelt. Einst lag der Schwerpunkt auf der Vermittlung praktischer Fähigkeiten. Studierende lernten, Objekte so zu bewahren, dass sie keinen Schaden nehmen. Außerdem wurde ihnen beigebracht, Gegenstände zu erforschen. Heute wird darüber hinaus das Phänomen »Musealität« an untersucht – das Museum selbst wurde also zum Objekt des Forscherinteresses. Welche Funktionen haben Museen? Inwieweit sind sie wichtige soziale und mediale Räume? In Deutschland spielen diese Fragen laut Fackler lange keine große Rolle. »Anders als in England, wo Museologie intensiv betrieben wird.«

Lehrstück Aschaffenburg

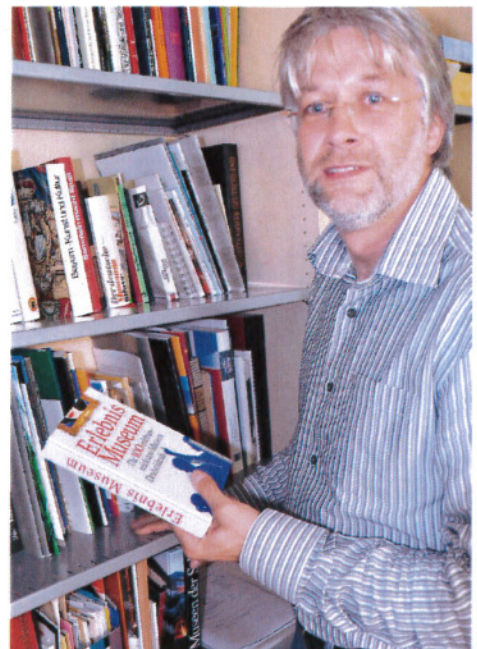
Eine Hauptfrage im Studiengang lautet: »Wie gestaltet man Ausstellungen mit Anspruch und Spannung für unterschiedliche Besuchergruppen?« Die Uni bietet den Studierenden anschauliche Beispiele, so Fackler: »Wir haben das Martin-von-Wagner- und das Mineralogische Museum, außerdem den Botanischen Garten.« Auch die Region sei reich an Museen. Besonders spannend ist laut dem Volkskundler, wie sich die Aschaffburger Museumslandschaft gerade entwickelt. Nach sechs Semestern museologischer Studien wählen die Studierenden, aus welchem Holz, Metall oder

Glas genau ein Gegenstand ist, sie können ihn datieren und hinsichtlich seiner Funktion einordnen. Nicht immer, so Fackler, ergibt sich die Funktion direkt aus dem Aussehen des Gegenstands. »Ein aufwendig verziertes Schreibgerät aus der Barockzeit diente zum Beispiel nicht in erster Linie zum Schreiben, sondern zur Repräsentation.« Spannend ist es, Geschichten aus einem Objekt »herauszukitzeln«. Wer besaß es? Wie kam die Person in seinen Besitz? Was fing sie mit dem Objekt an? Welche Wege nahm ein Gegenstand über die Jahrzehnte? Wandelte sich seine Bedeutung?

Die Verbundenheit von Menschen mit ihrer Region via Museum zu stärken, dieser Kerngedanke moderner musealer Arbeit kam in den 1980er Jahren auf. »Damals begannen sich Dörfer rasant zu verändern«, erläutert Fackler. Museen wurden zu Orten, wo über die eigene Identität nachgedacht werden konnte. Wie groß dieses Bedürfnis war und bis heute ist, zeigt der anhaltende Museumsboom: »In den vergangenen 30 Jahren nahm die Zahl der Museen enorm zu.« Gegenwärtig existieren in Deutschland rund 6200 Museen. Eine Million Menschen schauen sich jedes Jahr Dauer- und Sonderausstellungen in Kunst-, Geschichts- oder Spezialmuseen an.

Dass wild Gesammeltes nicht wie Kraut und Rüben präsentiert wird, ist heute selbst für kleine Museen selbstverständlich. In Unterfranken sorgt vor allem die Kulturstiftung des Bezirks für ein hohes Niveau. Doch da die Ansprüche der Besucher steigen, wachsen die Anforderungen an Museen. Wer in Würzburg »Museologie und materielle Kultur« studiert, mauert sich Fackler zufolge zum PR-Strategen und Kulturmanager. Weshalb sie nach Beendigung des Studiums nicht nur heiße Kandidaten für Museen seien. Sie können sich ebenso auf Jobs in der Freizeit- und Tourismusindustrie oder im Mediensektor bewerben.

Manche Hoffnung weckt aktuell die Chance, ein Bayerisches Geschichtsmuseum in Würzburg zu etablieren. »Das wäre natürlich für unser Fach ein Glücksfall«, sagt Fackler. Wobei allein der Diskussionsprozess über das Für und Wider und den geeigneten Museumsstandort für angehende Museumskundler spannend zu verfolgen sei. Sollte die Sache spruchreif werden, würde sich Fackler zumindest punktuell eine Kooperation mit den Verantwortlichen in der Stadt wünschen. Schließlich sollen die Studierenden ab dem dritten Semester selbst kleine Ausstellungsprojekte realisieren und Konzeptionen entwickeln. *Pat Christ*



Lehr-Reich: Professor Guido Fackler bringt in seinem Studiengang »Museologie« Studenten bei, wie selbst aus scheinbar unspektakulären Museen Erlebnisräume werden können. Foto: Pat Christ

Hintergrund: Studiengang Museologie

Der Bachelor-Studiengang »Museologie und materielle Kultur« beginnt an der Universität Würzburg jeweils im Wintersemester. Die Zulassung ist nicht beschränkt. Der Studiengang ist gekennzeichnet durch eine enge Verzahnung von wissenschaftlicher Forschung, praktischer Museumsarbeit in regionalen und deutschlandweit bedeutsamen Museen sowie dem Erwerb

materialkundlicher Kompetenzen. Durch externe Kooperationspartner, zum Beispiel Leiter unterfränkischer Museen, wird der Übergang ins Berufsleben erleichtert. Als Ergänzung zum Hauptfach Museologie kommt nahezu jedes in Würzburg gelehrte Nebenfach infrage. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.museologie.uni-wuerzburg.de. (pat)

Herzlich Willkommen zu

LÖWER'S HERBSTBLÜTENFEST

am 15.+16. Oktober

Kommen Sie vorbei und gönnen Sie sich die farbenfrohe Vielfalt des Herbstes. Schauen Sie jetzt durch unsere Gewächshäuser und lassen Sie sich begeistern von farbig abgestimmten Pflanzenvorschlägen und Dekoideen für Terrassen, Gärten und Gräber. Filigrane Gräser, bezaubernde Hornveilchen, robuste und langblühende Heidepflanzen, farbenfrohe Bauernkrysanthenen, eine überwältigende Vielfalt liebevoll gefertigten Grabschmucks und eine reiche Auswahl kreativer Dekoideen warten auf Sie.

In Aschaffenburg

Sa 15.10.: 9.30 – 18 Uhr | So 16.10.: 10 – 18 Uhr

In Aschaffenburg haben unsere Floristen eine große Auswahl schöner Grabschmucks vorgefertigt. Lassen Sie sich begeistern von unseren kreativen Ideen zum Herbst und holen Sie sich Anregungen zur herbstlichen Bepflanzung von Freilandgefäßen, Beeten und Gräbern.

In Mömlingen

Sa 15.10.: 9.30 – 18 Uhr | So 16.10.: 12 – 18 Uhr

In Mömlingen finden Sie außerdem eine Riesenauswahl leckerer Speise- und farbenfroher Zierkürbisse. Für Ihr leibliches Wohl sorgt Fisch Hain, die Metzgerei Seitz und der süße Löwer. Alle Kinder können mit uns lustige Kürbisköpfe bemalen oder bei gutem Wetter in der Riesen-Hüpfburg in unserem Schaugarten spielen. Am Sonntag keltet der Obsthof Schwinn bei uns frischen Apfelmost.

Prächtig blühende ALPENVEILCHEN aus eigener Anzucht, versch. Farben, im 11cm Topf nur **1,79€**

Samtblütige STIEFELMÜTTERCHEN und farbenfrohe HORNVEILCHEN aus eigener Anzucht im 9cm Topf nur **0,39€**

Jetzt bei uns:
Eine Riesenauswahl leckerer Speise- und farbenfroher Zierkürbisse.

Nur am Sonntag:
Kürbis geschenkt!

Am Sonntag schenken wir jedem Kunden ab einem Einkaufswert von 10,- Euro einen **Hekaldo-Speisekürbis!**

Aschaffenburg | Schillerstr. 109 | Tel: (06021) 371 710 | Mo-Fr: 8.30-18.30 Uhr | Sa: 8.30-16 Uhr | So: 10-12 Uhr

Hanau | Oderstraße 1 | Tel: (06181) 180 500 | Mo-Sa: 9.30-19 Uhr

Mömlingen | Bahnhofstr. 37 | Tel: (06022) 508 930 | Mo-Fr: 9-18.30 Uhr | Sa: 8.30-16 Uhr

Seligenstadt | Dudenhöfer Straße 60 | Tel: (06182) 290 861 | Mo-Sa: 9-18.30 Uhr

Löwer –
wo Qualität nur
wenig kostet.

Löwer
grün erleben

www.gaertnerei-loewer.de

Randnotizen

Reife(n) Leistung

von Robert Tschöpe



Radwechseltermin. Vor Wochen habe ich ihn im Autohaus vereinbart. Die freundliche Frau hinter dem imposanten Schreibtisch hatte mich bei der Terminvergabe überrascht mit dem Hinweis: »Wir haben im Oktober Radwechseltage«. Um mir den Besuch noch ein wenig schmackhafter zu machen, hatte sie mich zusätzlich mit einem Imbiss und Getränken geködert, alles inklusive versteht sich. Ich habe angeknirscht, freue mich auf ein leckeres Frühstück und einen beschleunigten Radwechsel. In den Jahren zuvor reichte eine Stunde nur selten, dauerte das Umstecken am Auto – »Sommer-schlappen« runter, »Winterstiefel« drauf oder umgekehrt – immer ermüdend lange. Jetzt stehen sich die Profis in der Garage und versuchen sich gegenseitig mit Rekordzeiten zu unterbieten. So ein Autohaus kann also auch richtig innovativ sein.

Samstag, 10.20 Uhr. Die vom Schalter und ich sehen uns wieder. Bin 20 Minuten zu früh. Vielleicht ist ja jemand abgesprungen und ich komme hier schneller raus als gedacht. Fehlanzeige. Nun ja. Gleich neben dem Eingang wartet der versprochene leckere Imbiss. Mal schauen, was die Leute für mich so aufgefahren haben. Brötchenhälften räkeln sich auf der Chromarganplatte. Die Wurst kräuselt sich im milden Herbstlicht, das durch die Glasfassade leuchtet, und die Deko glänzt nicht mehr mit den Wurstscheiben um die Wette. Irgendwann verschwindet die Platte samt Belag auf Nummernreihen. Zurück bleibt das vorweihnachtliche Arrangement aus Lebkuchen, Schokoladenherzen und Kringeln. Die Reifenwechselimbißgelockten kommen, schauen und ziehen weiter. Keiner bringt den Mut auf, in die verführerische Schokolade zu greifen.

11.30 Uhr. Nach der Lektüre von zwei Tageszeitungen zeigt der Blick auf die Uhr. Mit einem Rekord in Sachen Reifenwechsel wird es auch in diesem Herbst nichts. Der kurze Blick Richtung Hebehuben lässt mein Herz jedoch freudvoll hüpfen. »Meiner« wird gerade herunter gelassen, rollt aus der Werkstatt ... und ward nicht mehr gesehen. Die Frau am Empfang deutet meinen Blick richtig, will mich mit den Worten »Probefahrt« und »wird noch gewaschen« beruhigen. Schließlich sei man hier nicht beim Formel-1-Rennen, und »die Radnaben haben wir auch noch gereinigt«. Mein Witz mit der Zahnbürste kann ihr kein Lächeln ins Gesicht zaubern.

12.06 Uhr. Ich bin um einige Euro ärmer und hungrig. Ich erzähle einem Bekannten beim Mittagessen von »meinem« Reifenwechselvormittag. Der schmunzelt: »Hat's in seiner Werkstatt auch gegeben«, sagt er und zählt Weißwürste, Rindswürste und Brezeln auf, mit denen er verwöhnt worden ist. Ich überlege ernsthaft, meine Winterreifen zu verkaufen und in der frostigen Jahreszeit lieber mit dem Bus zu fahren. Wenn's halt nur Bushaltestellen mit Sitzheizung gäbe.

① Ihre Meinung zum Thema:
lesermeinung@main-netz.de

Mehr Lokales
www.main-netz.de

Der Bote vom Unterrain ist die Lokalausgabe des Main-Netzes für Miltenberg und Umgebung.

So erreichen Sie uns:
Redaktion Bote vom Unterrain
Marktplatz 187 · 63097 Miltenberg
Tel. 09371/9757-30
Georg Kümmler (verantwortlich, kü) -34
Sabine Dreher (stv., bin) -33
Eva M. Luff (el) -32
Anja Mayer (ana) -35
E-Mail: redaktion@bote-vom-unterrain.de
Fax: 09371/9757-39

Sehr viel Museum für so eine kleine Stadt

Bildung: Würzburger Studenten bekommen Einführung in Museologie in Miltenberg – Überrascht vom reichhaltigen Angebot der Sammlungen

MILTENBERG/WÜRZBURG. Wer in Würzburg ein Museum sehen will, muss nicht lange suchen. Trotzdem haben über 30 junge Frauen und Männer am Donnerstag und Freitag den 70 Kilometer langen Weg von Würzburg nach Miltenberg auf sich genommen, um mit ihrem Professor Guido Fackler das Museum der Stadt zu erforschen.

Der Besuch war auch für Museumsleiter Hermann Neubert etwas Besonderes. Junge Menschen hat er dank Schulführungen zwar regelmäßig im Haus und Studenten fanden unter anderem aus Bamberg schon den Weg nach Miltenberg. Zum ersten Mal aber absolvierte eine Gruppe gleich ein zweitägiges Seminar in der Kreisstadt. Es war die Einführungsveranstaltung für die Erstsemester im Studiengang Museologie.

Das Wintersemester an der Uni Würzburg hat gerade begonnen. Das Fach Museologie gibt es erst seit einem Jahr und richtet sich an junge Menschen, die das erreichen wollen, was Hermann Neubert längst geschafft hat: ein Museum konzeptio-

»Letztes Jahr waren wir in Dresden, dieses Jahr in Miltenberg.«

Guido Fackler, Professor der Museologie

nieren, gestalten oder gar leiten. Dass die Studenten zum Auftakt ihres Studiums in Miltenberg gelandet sind, begründete Professor Guido Fackler nicht nur mit der »netten Mannschaft«.

Das Museum der Stadt sei ein »Haus, das sich ausbreitet«, was für Deutschland nicht gerade untypisch sei. Miltenberg biete vieles, was in den Vorlesungen und Seminaren der Museologie angesprochen wird. Außerdem: »In ein Würzburger Museum können wir jederzeit, zum Auftakt soll es schon etwas Besonderes sein«, sagte Guido Fackler und lächelte. »Letztes Jahr waren wir in Dresden, dieses Jahr in Miltenberg.«

Außerdem haben auch die Miltenberger Verbindungen nach Würzburg. Sowohl Museumsleiter Hermann Neubert, als auch seine Mitarbeiterinnen Vera Hollfelder und Petra Schreier studierten in Würzburg. Für den Professor eine gute Nachricht an seine Studenten: »Leute, die in Würzburg studieren, kriegen auch einen Job.«

Dass der es in sich hat, schilderte der Museumsleiter seinen jungen Gästen. Noch bevor sie die 1400 Quadratmeter, verteilt auf vier historische und denkmalgeschützte Häuser, fünf Stockwerke, 46 Räume und 100 Höhenmeter, erkundeten, schienen die Studenten beeindruckt von diesen

»Sie dürfen nicht einfach alles vollstopfen.«

Hermann Neubert, Museumsleiter

Zahlen. Spannend und reizvoll sei seine Aufgabe, aber auch nicht einfach, versicherte Hermann Neubert. »Das ist schon sehr viel Museum für so eine kleine Stadt.«

Gerade in der Gebäudestruktur liegen Reiz und Problem zugleich. Der Denkmalschutz verbietet Eingriffe in die Bausubstanz. Hermann Neubert und sein Team mussten aus dem, was sie vor sich hatten, das Beste heraus holen. Im Stadtmuseum habe das bedeutet, aus Wohnhäusern Ausstellungsräume zu machen. Es sei wichtig, ein Gespräch für Gebäude zu bekommen, betonte Neubert. Im Grunde müsse ein Museum nur drei Dinge erfüllen: »Die Besucher sollen Spaß ha-



Was mag es wohl mit diesem alten Bild auf sich haben? Die Würzburger Studenten bekamen bei ihrem Besuch im Miltenberger Museum auch praktische Arbeit aufgetischt. So lernten sie gleich, dass das Inventarisieren von alten Objekten nicht immer einfach ist. Foto: Anja Mayer

Umfrage: Das sagen die Würzburger Studenten zum Miltenberger Stadtmuseum

Krasimir Ivanov (24) aus Bulgarien: Das besondere und ungewöhnliche war, dass diese kleine Stadt so ein reiches Angebot hat an Architektur und kulturellem Leben. Damit hatte ich so nicht gerechnet.

Der Leiter hat uns erzählt, dass das Museum 20 000 Exponate hat, das ist echt viel für so ein kleines Museum. Die Gegenstände haben wohl eine Bedeutung für die Region, für Bayern schon nicht mehr so. Die Stadt hat mir sehr gut gefallen.

ben, schöne Sachen sehen und etwas mitnehmen, wenn sie das Museum wieder verlassen.«

Sammlungen gezielt aufbauen

Hermann Neubert erklärte den Studenten auch sein Konzept. »Sie dürfen nicht einfach alles vollstopfen«, auch wenn das Museum dadurch zu Beginn noch etwas leer wirken. Sammlungen sollten vielmehr gezielt aufgebaut werden. Mindestens jeden zweiten Tag würden ihm die Leute etwas anbieten mit dem Hinweis: »Des brauch ich nimmer, des kann ins Museum.« Wenn es nicht ins Konzept passt, dann heiße es stark sein und ablehnen oder anderswo unterbringen.

Die Gegenstände, die ins Stadtmuseum passen und da bleiben, müssen inventarisiert werden, bevor sie in der Vitrine landen. Was das bedeutet, erfuhren die Studenten von Vera Hollfelder, die für die angehenden Museumsleute etwas praktische Arbeit vorbereitete. Nach einer Einführung, worauf bei der Arbeit mit alten Objekten zu achten ist, legten die Würzburger selbst Hand an. Mit Stoffhandschuhen bauten sie ein altes Blasinstrument zusammen, begutachteten eine Christbaumkugel oder versuchten, alte Briefe zu entziffern.

Es ist diese Nähe zur Praxis, die den Studiengang besonders macht. In Miltenberg ist der Startschuss für eine enge Zusammenarbeit zwischen Museum und Universität mit diesem Seminar gefallen. Ob über Praktika oder wissenschaftliche Arbeiten – beide

Anja Skowronski (22) aus Bamberg: Ich bin von der Stadt beeindruckt. Ich war neutral rangegangen und bin überrascht von diesem unheimlich ergo-

stischem Museum. Ich hatte nicht diese Dimension erwartet, sondern eher etwas kleines, nettes. Und von der Burg bin ich fasziniert, es ist unglaublich, welche Räumlichkeiten geschaffen wurden. Das Konzept bringt eine Art Seele ins Museum, die man nicht oft findet. Ich will auf jeden Fall wieder herkommen.

werden profitieren, sind sich Hermann Neubert und Guido Fackler einig.

Seine Chance, jungen Studenten etwas mit auf den Weg zu geben, nutzte auch Domkapitular Jürgen Lensen. Bau- und Kunstreferent des Bistums Würzburg. Er nahm sich die Zeit, die

Saskia Riedel (21) aus Würzburg: Ich kannte Miltenberg vorher nur von den Autokennzeichen und hatte deshalb auch gar keine Erwartungen. Ich bin sehr beeindruckt von der Stadt, aber auch vom Museum. Ich hätte nicht mit so viel Herzblut und Liebe gerechnet. Das Museum ist ja quasi Hermann

Neuberts Kind und man merkt, wie viel Leidenschaft er da rein steckt. Die Idee für die Burg, Religion und Moderne zu kombinieren, finde ich auch richtig gut.

Neuberts Kind und man merkt, wie viel Leidenschaft er da rein steckt. Die Idee für die Burg, Religion und Moderne zu kombinieren, finde ich auch richtig gut.

Nicolas Luckner (24) aus Hannover: Das Museum unten ist in die Stadt integriert, die Burg ist doch etwas ab vom Schuss. Im Stadtmuseum wirkt die Ausstellung etwas verwirrend, weil vieles durchschimmert. Das ist aber ja nicht schlimm. Sehr positiv ist mir die Leitung des Hauses aufgefallen. Das sind keine Fachidioten, sondern Menschen, die wirklich etwas vermitteln wollen. Und sie waren sehr ehrlich. Für diese Einblicke bin ich wirklich dankbar.

Neuberts Kind und man merkt, wie viel Leidenschaft er da rein steckt. Die Idee für die Burg, Religion und Moderne zu kombinieren, finde ich auch richtig gut.

Neuberts Kind und man merkt, wie viel Leidenschaft er da rein steckt. Die Idee für die Burg, Religion und Moderne zu kombinieren, finde ich auch richtig gut.

www.s-mil.de

Jetzt mit dem Prämiensparen flex7 bis zu 17,5 % Jubiläumsprämie sichern!



Regelmäßig sparen.
Bauen Sie Ihr Vermögen Schritt für Schritt auf.

Sparkasse
Miltenberg-Obernburg

Egal, welchen Traum Sie sich erfüllen wollen – ob Sie für ein neues Auto sparen, für eine Traumreise, die Ausbildung Ihrer Kinder oder gar ein Haus – Hauptsache ist, Sie beginnen, für die Erfüllung Ihres Wunsches zu sparen. Mit unserem »175 Jahre Sparkasse«-Produkt Prämiensparen flex7 können Sie sich jetzt bis zu 17,5 % Jubiläumsprämie sichern! Lautzeit 7 Jahre, Zinssatz 1,55 % p.a.; ab dem 3. Jahr jährlich wachsende Prämien auf die geleisteten Sparbeiträge des jeweils abgelaufenen Sparjahres. Angebot freibleibend. Stand: 8.9.2011. Fragen Sie jetzt Ihren Sparkassenberater! Sparkasse Miltenberg-Obernburg. Nah. Fair. Kompetent.

70-Jährige auf Geisterfahrt

Unfall auf der B 27 endet glimpflich

UNTERDÜRRBACH (ael) Keine Verletzungen gab es zum Glück bei einem Unfall am Dienstagmittag auf der B 27, Höhe Rothofbrücke. Verursacherin des Crashes war eine 70-Jährige alte Geisterfahrerin.

Wie die Polizei berichtet, kam dem Fahrer eines Kastenwagens um 12.45 Uhr in Richtung Veitshochheim auf dem linken Fahrstreifen ein Pkw entgegen. Geistesgegenwärtig leitete der 46-Jährige eine Vollbremsung ein. Bei dem Bremsmanöver krachte sein Fahrzeug mit der Front in die rechte Leitplanke und kam hier zum Stillstand.

So verhinderte der 46-Jährige einen Frontalzusammenstoß mit dem entgegenkommenden Auto. Dessen Fahrer fuhr jedoch unbeirrt weiter. Der Fahrer des Kastenwagens und ein 13-jähriger Bub, der ordnungsgemäß gesichert auf der Rückbank saß, kamen mit dem Schrecken davon.

Die Polizei leitete sofort eine Fährdang nach der Unfallverursacherin ein. Schließlich half der Zufall. Denn die Frau fuhr erneut auf der Unfallstelle vorbei. So konnten sie die Beamten noch auf der B 27 bei Veitshochheim stellen.

Die 70-Jährige muss sich nun in einem Verfahren wegen Unfallflucht verantworten. Die Weiterfahrt wurde sofort unterbunden. Darüber hinaus regten die Streifenpolizisten eine Überprüfung ihrer Fahrtauglichkeit an.

An dem nicht mehr fahrtüchtigen Kastenwagen entstand wirtschaftlicher Totalschaden. Der Schaden an der Leitplanke beläuft sich auf rund 2000 Euro.

Für die Dauer der Unfallaufnahme und der Bergung des Kastenwagens war der rechte Fahrstreifen der B 27 für eine Stunde gesperrt.

Unfallzeugen werden gebeten, sich mit der Polizeiinspektion Würzburg-Ost unter ☎ (09 31) 4 57 22 30 in Verbindung zu setzen.

So wird's Wetter

Der Hochnebel ist zäh und so bleibt es meist trüb bei Temperaturen um die 10 Grad. Regen ist nicht angesagt. Der Wind kommt aus Südost bis Ost, meldet die Wetterwarte Würzburg. Die Daten für Mittwoch, 2. November (19 Uhr): Niederschlag: 0 Liter; Höchsttemperatur: 8,9 Grad Celsius; Minimum: 6,4 Grad; Luftdruck: 1015 Hektopascal; Luftfeuchtigkeit: 94 Prozent.

Gesicht des Tages



Bei der Jahrestagung des Deutschen Fleischerverbands (DFV) in Radebeul wurde **HORST SCHÖMG**, Obermeister der Metzgerinnung Würzburg, mit dem Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. DFV-Präsident Manfred Rycken hob das langjährige, ehrenamtliche Engagement im Präsidium hervor und würdigte Schömg's erfolgreiches Wirken für die Belange des Fleischerhandwerks. Schömg leitete die Innung seit 1997. Sein Augenmerk gilt dem Berufsnachwuchs.

FOTO: PETER VOLPERT

Tilman

Eine Geisterfahrerin war am Dienstag auf der B 27 unterwegs – und hatte dabei Glück im Unglück. Im Grunde aber die 70-Jährige einen Tag zu spät: Geisterstunde und Halloween waren schon am Montag.

Ein Bummel über die Allerheiligenmesse



WÜRZBURG (ej) Es duftet am Marktplatz wieder nach gebrannten Mandeln und Nüssen. Werner Baumeister, Chef der Mandelbrennerei, hat gleich zu Beginn der Allerheiligenmesse eine Umfrage unter seinen Kunden gemacht. Das Ergebnis sei eindeutig: Des Würzburger Lieblingsmandel schmeckt nach

dem Likör Baileys. Es ist wieder einiges geboten am oberen und unteren Markt: Geschenke, Haushaltswaren, nicht alltägliche Reinigungsmittel mit nahezu magischer Wirksamkeit, warme Winterschlappen und Gewürze aus aller Welt, um einige Beispiele zu nennen. Die Atmosphäre macht den Charme der

Messe aus. An jedem Stand wird geplauscht und gelacht, werden Waren angepriesen. Über 50 Marktaufleute bieten ihre Waren noch bis zum Sonntag, 13. November, an. Die Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 19 Uhr, Samstag, 9 bis 18 Uhr und Sonntag 11 bis 18 Uhr.

FOTO: THERESA MÜLLER

Was kommt nach Gaddafi?

Libyscher Botschafter diskutiert in Würzburg

WÜRZBURG (micz) Libyen ist nach der Revolution der vergangenen Monate einer der Brennpunkte der Weltpolitik. Auf Einladung der Deutsch-Arabischen Gesellschaft (DAG), deren stellvertretender Vorsitzender der Würzburger CSU-Chef Oliver Jörg ist, kommt der aktuelle libysche Botschafter nach Würzburg, um öffentlich über die Zukunft seines Landes zu diskutieren.

„Chancen für Libyen – Wege in die Zukunft“: Unter diesem Titel lädt die DAG in Kooperation mit der Universität Würzburg am Freitag, 11. November, um 16.30 Uhr zu einem Podiumsgespräch in den Tonsaal der Residenz (Zugang durch den Innenhof neben der Hofkirche).

Welche Perspektiven eröffnen sich für das Land nach Gaddafis Tod? Wie kann die Neuordnung des Landes gelingen, wie Stabilität erreicht werden? Welchen Beitrag kann Deutschland leisten? Fragen, die Botschafter Aly El-Kothany, Dr. Konrad Schliephake, Institut für Geografie der Universität, Klaus Hachmeier, Referent im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, und Bassam Helou, Chef der Firma Transumed Medizintechnik nach zwei Einführungsvorträgen diskutieren.

Um Anmeldung unter info@d-a-g.de bis zum 8. November wird gebeten. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt.

Sponsoring mit städtischem Grund

Würzburg will im Wettbewerb um ein Landesmuseum für Bayerische Geschichte weiter punkten

Von unserem Redaktionsmitglied
MANUELA GÖBEL

WÜRZBURG „Dass wir offensichtlich gut im Rennen liegen, freut uns sehr“, sagt Kulturreferent Muchar Al Ghusain. Würzburg könne in der Bewerbung um das Staatsmuseum für Bayerische Geschichte mit „objektiven Stärken“ des Standorts Mozart-Areal punkten. Zu den Vorteilen gegenüber den Mitbewerbern zählt der Kulturreferent: die denkmalgeschützte Schule, die gute Verkehrsanbindung, die zentrale Lage und das gegenüber der Residenz vorhandene touristische Potenzial. Al Ghusain: „Die Kriterien der Ausschreibung passen für uns maßgeschneidert.“

Dass auch die Kosten ein entscheidendes Kriterium seien, wurde jüngst berichtet: Ein Konkurrent Würzburgs habe einen Sponsor für den Museumsbetrieb zugesagt. „Wir spendern die Baukosten durch die

Bereitstellung eines millionenteuren städtischen Grundstückstücks in der Innenstadt“, sagt dazu Al Ghusain.

Damit Würzburg solche vermeintlichen Defizite auflösen kann, hofft der Kulturreferent auf den Besuch der Auswahlkommission in der Stadt. Da könnte sich Würzburg noch einmal präsentieren. Ein solches Verfahren, wie es zum Beispiel bei der Vergabe der Landesgartenschau üblich ist, würde für mehr Transparenz und letztlich Akzeptanz der Entscheidung sorgen.

Wie berichtet fordern auch Landespolitiker mehr Offenheit bei der Vergabe des 25 Millionen Euro teuren Museums, das sich der Freistaat zu seinem 200. Geburtstag 2018 schenkt. Bislang ist lediglich bekannt, dass Kunstinstitut Wolfgang Heubisch (FDP) vermutlich noch im November dem Kabinett einen Favoriten oder mehrere Auswahlmöglichkeiten vorlegen wird.

CSU-Landtagsabgeordneter Oliver Jörg hat Heubisch dieser Tage die Vorteile Würzburgs noch einmal persönlich nahegebracht. Darunter auch diesen Aspekt: In Würzburg gibt es seit 2010 den einzigen deutschen Bachelor-Uni-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“. Eine enge Verzahnung mit der Wissenschaft ist ein weiteres Kriterium der Bewerbung.

„Die Kriterien der Bewerbung passen für uns maßgeschneidert.“

Muchar Al Ghusain
Kulturreferent

Wie Guido Fackler, Professor für Museologie, bestätigt, erfüllt seine Abteilung diese Anforderung perfekt: Sie beschäftigt sich mit der Vermittlung museumspraktischer Fähigkeiten sowie theoretisch mit dem Phänomen Musealität und der Kulturtechnik des Sammelns. Weitere Studieninhalte seien Prinzipien der Dokumentation, Erforschung, Vermittlung und Erhaltung von Exponaten. Im Landesmuseum könnten sich seine Studenten mit Praktika und Seminaren einbringen.

Das tun sie bereits zum Beispiel bei der Landesausstellung 2013. Fackler: „Die Würzburger Lehrstühle Museologie und Europäische Ethnologie/Volkskunde arbeiten für die Landesausstellung „Main und Meer“ eng mit dem Haus für Bayerische Geschichte zusammen.“

Auf den starken Aufwind der Würzburger Bewerbung macht Ratshausprecher Christian Weiß aufmerksam: Neben dem Frankenbier und den Freuden mainfränkischer Kunst unterstützen diese die Weingüter Bürger- und Jüsspital. „Es ist wirklich beeindruckend, wel-

ches Interesse die mögliche Etablierung des Museums bei der Würzburger Bevölkerung geweckt hat. Unsere Stiftung Bürgerspital blickt auf eine fast 700-jährige Geschichte zurück. Gerade weil wir uns der Tradition besonders verpflichtet fühlen, möchten wir die Etablierung des Museums der Bayerischen Geschichte in Würzburg nachhaltig unterstützen“, so Michael Rückert, Direktor der Stiftung Bürgerspital. „Das Museum wäre nicht nur bei unserer Stiftung, sondern auch bei den Menschen unserer Stadt hoch willkommen.“

Die städtische Bürgerwerkstatt zur Erinnerungskultur nahm das Thema der Bewerbung um das Museum der Bayerischen Geschichte auch auf: Unter dem Motto „Durch Würzburg auf Bayern schauen“ erkundeten Würzburger bei einer Exkursion Zeugnisse gesamtbayerischer Geschichte in Würzburg vom Königreich Bayern bis zur Rätepublik.

Theatermacher gewinnt gegen Universelles Leben

Das Landgericht lehnt einen UL-Antrag auf Einstweilige Verfügung gegen die Werkstattbühne ab

Von unserem Redaktionsmitglied
WOLFGANG JUNG

WÜRZBURG An diesem Wochenende, Freitag, 4., bis Sonntag, 6. November, setzt sich die Werkstattbühne mit der Glaubensgemeinschaft „Das Universelle Leben Aller Kulturen Weltweit“, kurz: UL, auseinander (Titel: „Die Posaune Gottes“) stellt Wolfgang Schulz, der Leiter der Bühne, einige seiner Überlegungen zum UL vor. Die Antwort kam rasch: erst drei Unterlassungs- und Verpflichtungserklärungen, die Schulz ablehnte, dann ein Antrag auf eine Einstweilige Verfügung. Das Landgericht sollte der Werkstattbühne 14 Aussagen im Heft verbieten.

Dolores Schömg, Richterin am Landgericht, hat den Antrag des UL am Mittwochmittag abgewiesen. In einer kurzfristig angesetzten mündlichen Verhandlung ging es vor allem um die Frage, ob der eingetragene Verein „Das Universelle Leben Aller Kulturen Weltweit“ die gleichnamige Glaubensgemeinschaft rechtlich vertreten könne. Hintergrund ist der Umstand, dass das UL nicht in einer juristisch greifbaren Weise organisiert ist. UL-An-

walt Christian Sailer erklärte, „die Betroffenheit der Glaubensgemeinschaft wird durch den Verein geltend gemacht“.

Das ist eine wackelige Rechtsposition. Denn die Glaubensgemeinschaft kennt keine Mitglieder, nur Gläubige. Die seien, stellte die Rich-

terin in ihrem Beschluss fest, „nicht personalisierbar und näher individualisierbar“. Und weil das so sei, sei der Verein nicht ermächtigt, für die Betroffenen zu sprechen. Schömg bezieht sich damit auf einen Beschluss des Oberlandesgerichts Bamberg aus dem Jahr 2005. Da sprachen

die Richter von der Glaubensgemeinschaft als einen „unüberschaubaren Personenkreis“ außerhalb des Mitgliederbestandes des gleichnamigen Vereins. Tatsächlich beantwortete Alfred Schulte, ein Mitglied des Vereinsvorstandes, Schömg's Frage nach der Zahl der UL-Gläubigen, er schätze sie in Deutschland auf 5000 und auf eine Million oder mehr weltweit. Der Verein habe etwa 500 Mitglieder.

UL-Anwalt Christian Sailer argumentierte mit Textpassagen aus Beschlüssen des Bundesverwaltungs- und Bundesverfassungsgerichts sowie mit einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin. Aber was der klagende UL-Verein bräuchte, um namens der Glaubensgemeinschaft gegen die Werkstattbühne vorgehen zu können – eine rechtliche Legitimation und eine Prozessführungsbeugs – entnahm Schömg diesen Argumenten nicht.

Damit war die Prüfung der Programmheft-Texte auf ihren Wahrheitsgehalt ebenso erledigt wie die Frage, ob Schulz' Überlegungen gesetzlich geschützte Meinung und Kunst sind oder widerrechtliche Schmähungen.

Zu einer Stellungnahme gegenüber dieser Zeitung war UL-Vor-



Umstritten: Das Programmheft bleibt, wie es ist.

FOTO: WERKSTÄTTBÜHNE

Anders-Orte: Auf der Spur von Recht und Gerechtigkeit

WÜRZBURG (aei) Im Rahmen der Veranstaltungenreihe „Anders-Orte“ lädt die Katholische Akademie Domschule am Mittwoch, 30. November, in das Justizzentrum, Ottostraße 3. Unter dem Motto „Recht und Gerechtigkeit – das öffentliche Interesse an Strafe und Vergeltung“ widmet sich der Akademieabend an unterschiedlichen Perspektiven den Themen Recht und Gerechtigkeit.

Los geht es um 16.30 Uhr im Justizzentrum mit einer Führung durch den Vizepräsidenten des Landgerichts Lothar Schmitt. Im zweiten Teil, der um 19 Uhr in Archiv und Bibliothek des Bistums folgt, diskutieren der Würzburger Rechtsphilosoph Prof. Dr. Horst Dreier und der langjährige ARD-Rechtsexperte Karl-Dieter Möller.

Die Teilnahme an beiden Veranstaltungen, inklusive Imbiss, kostet zwölf Euro. Der erste Programmteil ist auf 30 Teilnehmer begrenzt. Anmeldungen sind bis zum 15. November möglich. Der zweite Teil ist ohne Teilnehmerbegrenzung und kann separat für neun Euro gebucht werden. Anmeldung dazu bis 28. November.

Kontakt: Domschule, ☎ (09 31) 38 66 45 00 oder per E-Mail an info@domschule-wuerzburg.de. Internet: www.domschule-wuerzburg.de



Alte Meister: Museen sind längst nicht mehr nur Bildungstempel fürs Bürgertum. Aber es geht auch noch klassisch: ein Blick auf die alljährliche Großreinigung im Rubenssaal der Dresdner Gemäldegalerie.

FOTO: DPA

Von wegen verstaubt

Museologie: Ein Sammelstück auf ein Samtkissen zu legen und in eine Vitrine zu stellen – das reicht heute nicht mehr. Museen müssen die Dinge zum Sprechen bringen. An der Universität Würzburg gibt es dafür jetzt ein eigenes Fach.

Das Gespräch führte
ALICE NATTER

Warum sammeln wir eigentlich Dinge? Und wie werden diese Objekte in Museen am besten bewahrt, erforscht und ausgestellt? Und wieso haben alte Dinge und Originale so einen Reiz? Antworten gibt der neue, sechssemestrige Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ der Universität Würzburg. Professor Guido Fackler hat den Studiengang mit aufgebaut.

FRAGE: Professor Fackler, was ist Ihr Lieblingsmuseum?

PROF. GUIDO FACKLER: Da fällt mir die Antwort schwer, was eigentlich kein schlechtes Zeichen ist, weil es so viele schöne, gute Museen gibt. Natürlich die großen Häuser zum Beispiel in München, auf der Berliner Museumsinsel oder am Frankfurter Museumsufer. Sie gehören in Deutschland nicht ohne Grund zu den renommierten Adressen. Besonders gespannt bin ich auf das neue Militärgeschichtliche Museum in Dresden, das ich mir unbedingt ansehen möchte. Aber auch sonst finden sich selbst an kleineren Orten viele beeindruckende Häuser, sodass ich völlig überfragt bin, wenn ich ein einzelnes Lieblingsmuseum herausstellen soll.

Also, welche Museen begeistern Sie als Besucher?

FACKLER: Beispielsweise die Museen für Kommunikation, also die Nachfolger der früheren Reichspost-, Post- und Fernmeldemuseen in Berlin, Frankfurt und Nürnberg. Deshalb, weil sie einen solch rasanten Wandel hinter sich haben vom Briefmarken-Postkutschen-Museum hin zu Museen, die sich mit einem relativ abstrakten Thema wie Kommunikation und mit Medien jeder Art beschäftigen. Zu zeigen, wie weit Kommunikation in unseren Alltag hineinreicht, ist nicht immer einfach, dafür umso reizvoller. Das sind moderne Häuser, die viel ausprobieren.

Liegt dieser rasante Wandel nicht schlicht am sich wandelnden Thema Kommunikation?

FACKLER: Es gibt eine generelle Entwicklung seit den 1980er Jahren: Heute stehen die Museen unter großem Druck, Sonderausstellungen

zu produzieren, unter denen die ständigen Dauerausstellungen nicht selten leiden. Sonderausstellungen sind inzwischen ein Event, Museen müssen sich mit diesem neuen Format am Markt behaupten. Es genügt nicht mehr, eine Vitrine aufzustellen, ein Objekt hineinzulegen und dann bleibt es für die nächsten 40 Jahre so stehen ...

... und wird vielleicht mal abgestaubt.

FACKLER: Früher hat man in den Post-Museen eben Fernmeldeapparate, Briefkästen und dergleichen ausgestellt. Aber deren Gebrauch, ihre Bedeutung für uns, die Aussage dieser Gegenstände, spielte eine untergeordnete Rolle. Das ist der Wandel: Heute interessiert man sich auch für die kulturelle Seite. Die ausgestellten Dinge werden als Träger von Bedeutung nicht mehr isoliert betrachtet. Das ist eine relativ junge Entwicklung.

Wenn Museen also früher gesammelt, bewahrt und eben wertvolle Dinge ausgestellt haben, wollen sie heute vor allem vermitteln?

FACKLER: Es geht natürlich immer auch um das Sammeln, Bewahren, Konservieren, Erforschen. Aber es hat sich der Umgang mit dem Gegenstand geändert. Man kann ihn heute nicht mehr für sich in eine Vitrine stellen, sondern versucht Zusammenhänge aufzuzeigen. Im 19. Jahrhundert ging der Bürger ins Museum, schaute sich erhabene Dinge an und wurde quasi durch deren Betrachtung „erleuchtet“. Es gab die Vorstellung, dass die Dinge zu einem sprechen.

Und wenn man Glück hatte, stand dabei, was das Objekt ist, von wem das Gemälde stammt?

FACKLER: Heute weiß man, dass die Dinge nicht sprechen. Der Museumsbesucher muss diesen Gegenstand erläutern, erklären. Und ich kann unterschiedliche Aspekte daran deutlich machen, je nachdem in welchen Zusammenhang ich ein Objekt stelle. Dabei steht der Gegenstand nach wie vor im Mittelpunkt. Aber man geht anders mit ihm um. Spannendes Ausstellen und abwechslungsreiches Vermitteln wird inzwischen ganz großgeschrieben.

Und manchmal hat man den Eindruck, am größten geschrieben wird: das Event!

FACKLER: Nicht selten kommt bei manchen Häusern durch den Drang, Ausstellungen und tolle Begleitprogramme zu machen, die Kernarbeit, das Sammeln, Restaurieren, Bewahren und Pflegen des Bestandes zu kurz.

Was gehört überhaupt in ein Museum? Gibt es Dinge, die dort nichts zu suchen haben?

FACKLER: Ich antworte anders herum: Wenn man sich anschaut, dass es in Deutschland rund 6200 Museen gibt, kann man davon ausgehen, dass selbst eine Überraschungssammlung mehrfach existiert. Es gibt also kaum etwas, was nicht auf ein „rotes Samtkissen“ gebettet, hinter Glas gestellt und mit Punktstrahlern beleuchtet werden kann. Für mich ist aber nicht das Entscheidende, was ausgestellt wird. Sondern: Was ist die Aussage dahinter? Was ist das Konzept, nach dem man sammelt und präsentiert?

Mal grundsätzlich gefragt: Wieso brauchen Museen eine Wissenschaft? Ist Museologie nicht einfach Museumspädagogik?

FACKLER: Das ist schon mehr! Wie man ausstellt, hat weniger mit Pädagogik zu tun; diese beschäftigt sich damit, wie man die ausgestellten Dinge und Inhalte bestimmten Besuchergruppen näher bringt. Der internationale Museumsrat ICOM fordert schon seit Jahrzehnten die Museologie als eigenständiges Fach, in Ländern wie den Niederlanden, in Großbritannien, Kanada oder den USA ist das längst etabliert. Ausstellungen machen meint nämlich mehr, als dass man wissen muss, wie bewahre ich Textilien auf, unter welchen Lichtverhältnissen kann ich Grafiken zeigen? Es geht auch um das theoretische Durchdenken der Welt des Dinglichen, des Materiellen: Warum fasziniert uns ein Gegenstand? Was passiert eigentlich, wenn ich eine Haarlocke hinter Glas lege und dazu schreibe: Beethoven's Locke. Erst dann schreiben wir diesem hohlen unbedeutenden Objekt eine bestimmte Bedeutung zu. Das muss man hinterfragen und dies geht weit über das Praktische hinaus. Aura, Originalität, Authentizität – man muss schon wissen, was man mit seinen Besuchern macht, wenn man Dinge präsentiert und inszeniert.

Was macht man denn im besten Fall?

FACKLER: Die Frage ist ja: Wie zeige ich etwas? Wie kreierte ich eine Atmosphäre, baue ich Spannung auf, erzeuge ich visuelle, intellektuelle, emotionale und andere Zusammenhänge? Man möchte doch letztlich durch Inhalte berühren.

Apropos. In manchen Museen flimmern ja nur noch die Monitore.

FACKLER: Medien haben dem Objekt und der Aussage zu dienen, da bin ich kompromisslos. Das Objekt war und es ist das Wichtigste. Zu Leonardo Da Vincis „Mona Lisa“ pilgern die Besucher schließlich in Massen in das Louvre – obwohl man sich die „Mona Lisa“ an jedem Flughafenshop in unterschiedlichsten Variationen kaufen kann. Museen sind Schulen des Sehens. Es geht darum, Gegenstände von unterschiedlichen Seiten betrachten zu können. Vielleicht klingt das altmodisch – aber es gibt eine Renaissance des Dinglichen.

Und dann macht das Museum ein Event draus und der Besucher meint, er muss dabei gewesen sein. Oder wieso stellt man sich irgendwo zwei Stunden in die Schlange, um stoßweise in die Ausstellung eingelassen zu werden? Ist das wirklich das Interesse am Thema, am Gegenstand?

Professor Guido Fackler

Der Kulturwissenschaftler, Jahrgang 1963, studierte Volkskunde, Musikwissenschaft und Ethnologie in Freiburg und volontierte am Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Nach seiner Promotion über „Des Lagers Stimme – Musik im KZ“ kam er als wissenschaftlicher Assistent an den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie der Uni Würzburg. Seit April 2011 vertritt er hier die neue Professur für Museologie. Infos zum neuen Bachelor-Studiengang: www.museologie.uni-wuerzburg.de



FACKLER: Es ist immer eine Mischung. Es gibt Themen, die funktionieren von sich aus, die treffen den Nerv des Publikums. Ludwig II., die gerade abgelaufene Landesausstellung des Hauses der bayerischen Geschichte – bei dieser Thematik konnte man schon davon ausgehen, dass das keine schlecht besuchte Ausstellung wird. Das originale Schlossgebäude, der Ausflugscharakter der Insel Herrenchiemsee – das passte alles, darin lag ein besonderer Reiz. Man kann einen Ausstellungserfolg allerdings genauso wenig planen wie einen Schlager oder erfolgreichen Popsong. Aber es gibt ein paar Themen, die „ziehen“ immer, die will jeder gesehen haben: „Mumien“ und „Ägypten“, „Gold“, an Weihnachten „Krippen“ und „Engel“ oder Geheimnisvolles wie den „Untergang der Titanic“.

Und dem 100.000. Besucher drückt man stolz einen Blumenstrauß in die Hand.

FACKLER: Natürlich sieht jeder Kämmerer hohe Besucherzahlen gerne. Aber ein Museumsbesuch ist mehr. Ein Museum ist ja nicht nur ein Ort der toten Dinge. Es ist ein Ort der Identitätsstiftung für eine Stadt, ist ein sozialer Ort, ein Raum, in dem kulturelle Bildung stattfindet. Das ist ein Mehrwert jenseits der Dinge an den Wänden und in den Vitrinen und drückt sich nicht nur in nackten Besuchszahlen aus, sondern ebenso in der Wertschätzung, die diesem Haus in der Öffentlichkeit entgegengebracht wird.

Kindergeburtstag im Museum: Gut oder schlecht?

FACKLER: Gut, klar! Das ist ganz wichtig. Es gibt immer noch das Image in der Öffentlichkeit, dass das Museum alt, verstaubt, trocken sei. Da wirkt in Deutschland das 19. Jahrhundert noch stark nach, was das Museum als Bildungstempel für höhere Schichten galt. Aber das sind Museen längst nicht mehr. Und ein Kindergeburtstag ist bestens geeignet, solche Klischees abzubauen, da nicht nur die Kinder ein Haus kennenlernen, sondern auch bei den Eltern Interesse dafür geweckt wird. Da wird übrigens in Würzburg ganz hervorragende Arbeit geleistet. Zudem ist der Unterhaltungszweck längst in die offizielle Definition von Museum der Fachverbände mit aufgenommen. Museum darf etwas mit Freizeit zu tun haben, Spaß ist erlaubt!

Informationsdienst Wissenschaft

Pressemitteilung

Studentinnen entwickeln Museumsbox

Gunnar Bartsch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

07.02.2012 11:53

Starker Praxisbezug: Das zeichnet den Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ an der Uni Würzburg aus. Studentinnen aus dem dritten Semester haben jetzt in Kooperation mit dem Museum im Kulturspeicher eine Museumsbox für Familien erarbeitet. Sie ermöglicht einen spielerischen Zugang zur Op-Art – zu Kunstwerken also, die durch optische Effekte bestechen.

Für Familien stehen an der Kasse des Würzburger Kulturspeichers ab sofort zwei so genannte Museumsboxen zum Ausleihen bereit. Sie sind etwa so groß wie ein Getränkekasten und enthalten didaktisch aufbereitete Materialien. Erwachsene und Kinder können damit gemeinsam auf spielerische Weise zehn ausgewählte Werke im Kulturspeicher erkunden – alle aus der Konkrete-Kunst-Sammlung von Peter C. Ruppert.

Was die Museumsbox bietet? Auf einer Metalltafel lässt sich mit bunten Magneten ein Werk von Jesus Rafael Soto nachempfinden oder auch umgestalten. Ein Memo-Spiel befasst sich mit Bildern von Bridget Riley, ein Puzzle deckt einen optischen Täuschungseffekt auf. Hinzu kommen ein Quiz zur Geometrie und andere Materialien. Und eine kindergerecht gestaltete Info-Broschüre sorgt dafür, dass die Eltern und ihre Sprösslinge mit der Box auch klarkommen.

Studentinnen erklärten die Box bei Pressetermin

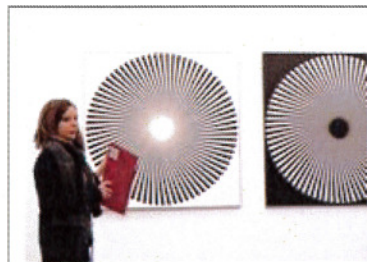
Entwickelt wurde die Museumsbox von acht Studentinnen, unter anderem aus dem Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“. Sie alle haben ein Praxisseminar bei Christiane Rolfs und Anja Klinger belegt, die im Kulturspeicher für die Museumspädagogik verantwortlich sind. Zusammen mit Rolfs und Klinger stellten die Studentinnen am Freitag die Museumsbox der Öffentlichkeit bei einem Pressetermin vor.

Jasmin Schüllermann erklärte zum Beispiel die optischen Effekte eines Bildes, das aus strahlenförmig angeordneten schwarzen und weißen Linien besteht. Unter anderem erkennt der Betrachter bei längerem Hinsehen Farben, die real nicht da sind. Dieser Effekt funktioniert aber nur dann, wenn keine Farbe im Spiel ist. Das bekommen die Benutzer der Museumsbox ganz simpel vor Augen geführt: Mit einer kleinen Nachbildung des Werkes vor einem roten Hintergrund.

Museologie und materielle Kultur: der Studiengang

Warum sammeln Menschen Gegenstände? Wie werden diese in Museen bewahrt, erforscht und ausgestellt? Was sagen sie über die Gesellschaft aus? Um solche Themen geht es im Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ an der Universität Würzburg. Der Studienbeginn ist immer zum Wintersemester möglich, Zulassungsbeschränkungen gibt es nicht. Berufschancen finden die Absolventen unter anderem im Museums- und Ausstellungssektor.

Der Studiengang kommt offensichtlich sehr gut an. „Er hat viel Praxisbezug, das ist mir wichtig“, sagt Studentin Jasmin Schüllermann. Bei Kooperationen mit Museen wie dem Kulturspeicher bekommen die Studierenden zum Beispiel Einblicke ins Feld der Museumspädagogik. Sie erfahren dabei aber auch sehr grundsätzliche Dinge: Wie stellt man Vitrinen gut auf, wie präsentiert man Exponate ansprechend, wie dokumentiert man die Stücke auf Fotos?



Museologie-Studentin Jasmin Schüllermann im Würzburger Kulturspeicher vor einem der Op-Art-Werke, mit denen sich die Museumsbox auseinandersetzt.
Foto: Robert Emmerich

„Wir machen auch viele Exkursionen“, so die Würzburger Studentin. Eine davon ging zum Beispiel nach Bremerhaven, wo unter anderem das Deutsche Auswandererhaus, das Deutsche Schifffahrtsmuseum und ein Science Center besucht wurden. Interessant sei dabei besonders der Vergleich unterschiedlicher Ausstellungskonzepte und Präsentationen gewesen.

Ansprechpartner für den Studiengang ist Prof. Dr. Guido Fackler, T (0931) 31-85607, guido.fackler@uni-wuerzburg.de

[Share](#)

Weitere Informationen:

<http://www.museologie.uni-wuerzburg.de/> Infos zum Studiengang „Museologie und materielle Kultur“

URL dieser Pressemitteilung: <http://idw-online.de/de/news462459>

Merkmale dieser Pressemitteilung:

Journalisten, Studierende, Wissenschaftler
Kulturwissenschaften, Kunst / Design
überregional

Forschungs- / Wissenstransfer, Studium und Lehre
Deutsch

Sie müssen angemeldet sein, um die Pressemitteilung einem Admin zu melden.



Mein Hund & ich



Die Runde der Klage-Frauchen

Von MARTINA RIEDERLE
martina.riederle@mainpost.de

Es ist ein Jammerstag. Schon als ich morgens aufstehe, merke ich es: Ich fühle mich bereit, ja geradezu gezwungen, über alle und jedes zu klagen. Das Wetter passt mir nicht. Der Kaffee schmeckt nicht. Die Frisur sitzt nicht. Die Lieblingsjeans hat einen Fleck. An der Bluse fehlt ein Knopf – es passt einfach nix. Als ich zwei Gassi-freundinnen treffe, geht es weiter. Kopfweh, klagt die Erste. Und keine Lust, zu arbeiten. Und eine kaputte Birne am Auto. Und überhaupt ist das Leben schlecht. Die zweite Gassifreundin schweigt zu allem. Wirft gelegentlich nur ein mitfühlendes „oje“ ein. So geht die Klagerunde zu Ende. Auf unserem Treppchen-Parkplatz können wir schon unsere Autos sehen. „Und“, frage ich, „bei dir ist alles o.k.“? „Nein“, sagt sie da, bemerkt etwas beizusteuern in der Runde der Klage-Frauchen. „Mein Hund ist krank.“ Jetzt bin ich betroffen. Das ist ein wirklich ernstes Problem. „Was hat er denn“, will ich wissen. „Demenz“, orakelt das Frauchen grinsend und schaut zu rück zu ihrem weit abgelebten Hund. „Gassi-Demenz“. Er hat vergessen, dass er schon seit einhalb Stunden Gassi geht und will immer noch weiter. „So gesehen habe ich gleich noch einen Grund zu klagen: Mein Hund ist auch demenz. Er hat eine hochgradige Leckerli-Demenz.“

ANZEIGE

www.mainpost.de
Nachrichten und Anzeigen für Franken

31-Jähriger erkrankt im See

STADTLAURINGEN (fan) Ein 31-jähriger ist in der Nacht zum Sonntag beim Schwimmen im Ellershauser See bei Stadtlauringen (Lkr. Schweinfurt) untergegangen und ertrunken. Gegen 4.15 Uhr wurde er tot geborgen, teilt die Polizei mit. Eine 23-Jährige habe vergebens versucht, ihn zu retten. Woran der Mann letztlich gestorben ist, werde noch ermittelt. Hinweise auf Fremdverschulden liegen nicht vor.

Laut Polizeibericht hatten sich am Ufer des Sees mehrere Personen unter anderem zum Angeln getroffen. Zeugen berichteten, dass der 31-Jährige kurz vor 23.30 Uhr ins Wasser gesprungen und etwa bis zur Mitte des Sees geschwommen sei. Dann habe er plötzlich um Hilfe gerufen. Eine 23-Jährige schwamm zu ihm, konnte ihn auch noch kurz packen, allerdings ging der Mann dann sofort unter. Die Helferinnen sei dann selbst wegen einer Unterkühlung im Krankenhaus behandelt worden.

Die Zeugen alarmierten sofort über Notruf die Einsatzzentrale des Polizeipräsidiums Unterfranken. Unter Leitung der Polizeispektion Schweinfurt lief eine große Suchaktion auf dem See und im Uferbereich an. Hieran beteiligten sich neben mehreren Polizeistreifen annähernd 30 Einsatzkräfte der Wasserwacht und genauso viele der örtlichen Feuerwehren. Drei Rettungswagen, ein Notarzt und ein Notfallsanitäter waren im Einsatz sowie die Rettungshundestaffel mit acht Suchhunden. Gegen 4.15 Uhr wurde der Leichnam des 31-Jährigen aus dem See geborgen.

Unterfrankens Biber müssen nicht bibbern

Staatsregierung erntet für Abschussanweisung an Landratsämter Kritik von Naturschützern

Von unserem Redaktionsmitglied
NIKE BODENBACH

MÜNCHEN/WÜRZBURG Zwischen dem bayerischen Umweltministerium und den Naturschutzverbänden gibt es Zank: Das Ministerium lässt Zonen ausweisen, in denen der streng geschützte Biber abgeschossen werden darf. Umweltschützer sind empört. „Aus Angst vor steigenden Ausgleichszahlungen an Land- und Teichwirte gibt Umweltminister Marcel Huber nach dem Motto „Töten statt zahlen“ ein verheerendes Signal“, sagt der Vorsitzende des Bund Naturschutz, Hubert Weiger, in einer Pressemitteilung.

Das Ministerium hatte Ende März einen Brief an die bayerischen Landratsämter geschickt, die sich um die Biber vor Ort kümmern. In dem Schreiben heißt es, dass „angesichts der relativ hohen Schadenssummen“ alle Kreise bis Ende September 2012 „erheblich schadensgeneigte Landschaftsbereiche“ ausweisen sollen, in denen Biber ohne Einzelgenehmigung entnommen, also getötet werden sollen.

Bislang durften Biber ohne Einzelgenehmigung nur geschossen werden, wenn sie in der Nähe von Wasserkraftwerken, Kläranlagen, Stauwehren oder Hochwasserdämmen hausten. Nun sollen auch Biber vorsorglich getötet werden, die ihr Revier an Fischteichen, Bewässerungsgräben und Straßen abstecken. „Das war rechtlich auch vorher schon möglich, doch jetzt hat das Ministerium die Landratsämter angewiesen, davon auch Gebrauch zu machen“, sagt Thomas Keller, stellvertretender Leiter der Höheren Naturschutzbehörde bei der Regierung von Unterfranken. „Wir haben die Ämter nur noch einmal auf die bestehenden Möglichkeiten hingewiesen“, sagt auch Barbara Litzbeck-Siebert, stellvertretende Pressesprecherin des bayerischen Umweltministeriums. Der Artenschutz bleibe strikt gewahrt.

„Vielleicht müssen wir in Unterfranken in zehn Jahren mal den einen oder anderen Biber rausnehmen, vorher nicht.“

Thomas Keller,
Regierung von Unterfranken

Grund für die Anweisung ist, dass Land- und Teichwirte immer höhere Schäden durch Biber melden. Die Naturschützer können mit ihren Gängen, Dämmen und Burgen zum Beispiel für Überschwemmungen sorgen



Der Biber, das größte Nagetier Europas: Weil die Biberbestände mancherorts in Bayern überhandnehmen, hat das bayerische Umweltministerium die Unteren Naturschutzbehörden an den Landratsämtern angewiesen, Abschusszonen auszuweisen. Naturschützer kritisieren das.

FOTO: DPA

oder den Boden porös machen. Im vergangenen Jahr musste der Freistaat Bayern laut Keller knapp 600 000 Euro auszahlen. In 2010 waren es nach Angaben des Bund Naturschutz noch 371 000 Euro gewesen, 2009 knapp 500 000. Das Umweltministerium hat deshalb den sogenannten Biberfonds kürzlich um 100 000 auf 450 000 Euro aufgestockt.

Die unterfränkischen Biber müssen sich jedoch nicht fürchten: „Nur Landratsämter, bei denen jährlich Schäden von mehr als 5000 Euro gemeldet werden, müssen Zonen ausweisen“, erklärt Keller – in ganz Unterfranken sind 2011 jedoch nur 838 Euro für Biber Schäden ausgezahlt worden. Lösspisch im Vergleich zu den bayernweiten Beträgen. Damit sind die Schäden sogar zurückgegangen, nachdem sie 2010 und 2009 noch um die 3000-Euro-Marke pendelten. „Wir haben hier keinen direkten Handlungsbedarf.“

Es sei jedem Landratsamt freigestellt, Zonen auszuweisen. Keller, der für die Unteren Naturschutzbehörden Ansprechpartner in Biberfragen ist, weiß jedoch von keinen Plänen.

Doris Hupfer, Fachreferentin Naturschutz am Landratsamt Bad Kissingen, hat jedenfalls nicht vor, neue Tabuzonen für den Nager festzulegen. „Wir können durch Prävention größere Schäden verhindern.“ Auch im Landkreis Main-Spessart sei man weit entfernt von einer Biberplage, sagt Frauke Beck, stellvertretende Pressesprecherin am dortigen Landratsamt.

In den vergangenen Jahren hätte in Unterfranken kein einziger Biber geschossen werden müssen, weil er unvermeidbare wirtschaftliche Schäden angerichtet hätte, sagt Keller. Im Landkreis Bad Kissingen habe es laut Hupfer eine einzelne Ausnahme-genehmigung zum Abschuss gegeben. Der Nager hätte sich jedoch erfolgreich versteckt. In ganz Bayern werden laut Bund Naturschutz jährlich etwa 700 Biber getötet.

Die Gründe für die bayernweit explodierenden Biberbestände sind unklar. Der Bestand ist mit etwa 14 000 Tieren seit Jahren recht konstant. Dass die Probleme in Unterfranken überschaubar sind, zeigen auch die im Vergleich geringen Bestandszahlen: 505 Biber in 153 Revieren wur-

RICHTIG GUT BERATEN!

Ab 01.05. expert
BECK Kundendienst

Umstellung aller Fernsehprogramme
NEU und DIGITAL!
Pauschalpreis pro Gerät 30,-€

Wir stellen Ihre Receiver und Fernseher um!
Unsere Leistungen: Senderschlaufr durchführen und die geänderten Programme auf die gewohnten Programmplätze einspeichern.

Würzburg-Ost · Nürnberger Str. 111 · Tel. 09 31 / 2 99 78-0
Ochsenfurt · Klingentor Passage · Tel. 0 93 31 / 87 26-0

den 2011 gezählt.

Die Population nimmt stetig zu, doch mit Beständen wie in Südbayern könne man in Unterfranken auch in Zukunft nicht rechnen, meint Keller. Ein Hauptgrund: Die unterfränkischen Biber seien größtenteils von der Abstammung her sogenannte Elbe-Biber, die aus Hessen eingewandert sind. Diese Tiere sind weniger fortpflanzungsfreudig, weil

sie aufgrund einer kleinen Population einen überschaubaren Genpool haben. „Wir vermuten Inzuchteffekte“, sagt Keller. Die südbayerischen Nager seien aus ganz Europa angeliefert worden und entsprechend reich an frischem Erbgut. „Vielleicht müssen wir Unterfranken in zehn Jahren mal den einen oder anderen Biber rausnehmen, vorher nicht“, sagt Keller.

Frühgeschichte zum Anfassen

Wegweiser für das Bandkeramik-Museum Schwanfeld

SCHWANFELD (ue) Auch wenn es im Bandkeramik-Museum Schwanfeld, dem „ältesten Dorf Deutschlands“, um die „Neolithische Revolution“ vor 7500 Jahren geht: Das dazugehörige pädagogische Konzept soll deswegen nicht steinzeitlich ausfallen. „Interaktion“ statt Informationsflut lautet das Zauberwort: Frühgeschichte soll hier für Schüler buchstäblich anfassbar werden. Studenten der „Museologie und materiellen Kultur“ sowie des Zentrums für Lehrerbildung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg übergaben nun einen didaktischen Leitfaden an Bürgermeister Richard Köth und Schulleiterin Claudia Schmidt.

Schüler und Schülerinnen der siebten Klasse probierten die druckfrischen Arbeitsblätter sofort aus. „Noch ganz warm“ seien die Vorlagen, freut sich Museumspädagogin Petra Maidt in Gegenwart von Professor Guido Fackler, der mit der Museumswissenschaft einen (in Würzburg) noch jungen Forschungszweig betreibt. Das 2010 eröffnete Bandkeramik-Museum wird von Ehrenamtlichen aus dem Historischen Arbeitskreis der Gemeinde betreut, gezeigt werden Relikte aus einer Bandkeramik-Siedlung am Kembach, wo sich mit Ackerbau und Viehzucht die erste menschliche Kultur überhaupt entwickelte. Ein



Wegweisend: Schülerinnen probieren den neuen Museumsleitfaden im Bandkeramik-Museum Schwanfeld aus.

FOTO: UWE EICHLER

Stück Dach zeigt, wie damals die Langhäuser gedeckt wurden, dazu kommen Getreidemörser, Steinmüden, Kleider und Hüte, Holzhacken, Steinbeile und Figuren – Ötzi's Zeitgenossen waren bereits erstaunlich geschickt in der Nutzung einfacher Materialien. Durch die bunte Welt des Neolithikums führen nun 29 Informationsblätter für die Lehrer, Lagepläne sowie sieben Schularbeitsblätter. Der „Museumsführer“ wurde im Rahmen eines Seminars erstellt: von

den angehenden Museologen Barbara Brunner, Katja Lenninger, Martina Meyr, Nadine Müller, Hannes Reichelt, Helena Wagner und Marisa Schiele sowie Studenten der Grundschulpädagogik, Alexandra Fössel, Christina Spieß und Svenja Fröhlich.

Das Bandkeramik-Museum in der Pfarrgasse 4 in Schwanfeld hat jeweils am Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Gruppenführungen nach Voranmeldung: ☎ (0 93 84) 9 71 70.

Gewerkschafter hört auf

Peter Baumann von ver.di geht in Rente

WÜRZBURG (wolf) Der 64-jährige Peter Baumann sieht zwar nicht aus wie ein Urgestein, ist aber trotzdem eines: 38 Jahre lang war der gelernte Schriftsetzer in der Region Würzburg Gewerkschaftssekretär – erst, bis zu ihrem Ende 1989, in der Industrie-gewerkschaft (IG) Druck und Papier, dann in der neu gegründeten IG Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst, kurz: IG Medien, und schließlich in der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di), in der die IG Medien aufging. An diesem Montag, einen Tag vor dem Tag der Arbeit, geht er in den passiven Teil der Alterszeit, zum insgesamt 50 Arbeitsjahren.

Baumann war 14 Jahre alt, als er 1962 in Würzburg in der „Königlich-Bayerischen Universitätsdruckerei Stürtz AG“ seine Lehre an- und in die IG Druck und Papier (Drupa) eintrat. Mit 23 machte sie ihn zu ihrem jüngsten Ortsvorsitzenden in der Bundesrepublik. Drei Jahre später ist er der jüngste Drupa-Bezirkssekretär im Land.

Baumann, im linken Flügel der Gewerkschaftsbewegung zu Hause, ist überzeugt, als Arbeitnehmervertreter auch außerhalb der Betriebe politisch tätig werden zu müssen, und engagiert sich in der SPD. Er verlässt die Partei, weil sie deutsche Sol-

daten in den Kosovo-Krieg schickt. Er hadert seit langem mit den DGB-Gewerkschaften, weil sie, wie er meint, „die zwingend notwendige Debatte über die Veränderung der Gesellschaft zu einer demokratischen, sozialverantwortlichen Gesellschaft“ nicht führen. Baumann fordert den politischen Streik als Mittel in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Er sei nicht desillusioniert, sagt er, er habe „immer noch die Illusion von einer besseren, einer solidarischen Gesellschaft“. Ruhe will er auch im Ruhestand nicht geben.



Peter Baumann FOTO: WOLFGANG JUNG



ein typisches Wort für den Wortschatzsucher. Oder das schöne fränkische Wort „Schorle“.

Sie hatten eine weitere Idee: Die Welt in Erzählungen, jeder Band einer Nation gewidmet. Wie kam es dazu?

Bedingt durch meine Verwundung und deren lebenslange Folgebeschwerden mußte ich oft ins Krankenhaus. Meine Umgebung brachte dann meistens dicke „Wälzer“ zum Lesen, die aber wegen der häufigen Anwendungen nicht zu bewältigen waren. Also dachte ich mir, kleine Broschüren mit Kurzgeschichten oder kleinen Novellen bekannter und weniger bekannter Autoren aus einem Land zu veröffentlichen. Dabei nützte mir die Freundschaft mit Dr. Hans-Jürgen Dietrich, dem Verleger des Würzburger Ergon Verlages. Und die Geschichten sollten humorvoll bis nachdenklich sein. So gibt es inzwischen sechs Bände, nämlich Literatur aus Frankreich, Italien, Griechenland, England und Deutschland. Und der sechste Band „USA“ kommt gerade heraus. Und so Gott will, sind weitere Arbeiten angedacht und die Aktualisierung des „Wortschatzsuchers“ bei einer Neuauflage.

Herr Schmidt, zurück zum Anfang unseres Gesprächs: Die Leidenschaft und der Elan der Völker nach dem Krieg, Brücken zu bauen, Verbindungen auf allen Gebieten des Lebens zu schaffen, hat nachgelassen. Finden Sie das in Ordnung oder bedarf es neuer Anstrengungen?

Gott sei Dank, dass vieles heute Normalität ist, dass meine Kinder im Ausland studieren konnten, dass meine Neffen und Enkel z.B. Frauen aus Italien und Polen gefunden haben und mit denen glücklich verheiratet

sind. Was ich als Defizit ansehe, ist, dass das Wissen um die gemeinsamen Grundlagen heute oberflächlicher ist, dass, um zum Aktuellen zu kommen, wir uns unserer gemeinsamen europäischen Wurzeln wieder mehr bewußt werden, Theater und Philosophie verdanken wir schließlich den Griechen der Antike. Und was schon mein Namensvetter Helmut Schmidt empfohlen hat, jeder Deutsche sollte etwas Französisch sprechen können, so wie es selbstverständlich ist, Englisch zu verstehen.

Was, Herr Schmidt, würden Sie darüber hinaus uns Deutschen empfehlen, was wir uns von den Franzosen z.B. abschauen können?

Das ist das „Savoir Vivre“, ein kaum übersetzbares Wort, „das Leben verstehen“ vielleicht, das fehlt uns häufig, uns so exakten, manchmal schwermütigen, nicht sehr gewandten Deutschen. Uns fehlt auch eine gewisse Beständigkeit. Viele Franzosen, die ich kennengelernt habe, konnten kommunistisch oder das Gegenteil wählen, ihre „Grande Nation“ haben sie immer glühend verteidigt. Ich erinnere an die Zeiten von Charles de Gaulle. Viele Franzosen haben gesagt: Je n'aime pas Charles de Gaulle, mais j'aime la France“. De Gaulles Frau übrigens hieß Genèvieve, also Genoveva, die die Schutzheilige von Paris ist.

Herr Schmidt, vielen Dank für das Gespräch.

Interview und Foto si

Bisher sind im Ergon Verlag Würzburg die nachstehenden Bände erschienen:

Der Wortschatzsucher, 2004

Edward Rodney Davey, Der Tiger am Altar, Fabeln und antike Mythen im neuen Gewand aus dem Turm des Philosophen

Die Welt in Erzählungen

Band 1: Der Mützenjäger und andere Geschichten aus Frankreich, 2010

Band 2: Der Krug und andere Geschichten aus Italien, 2011

Band 3: Die Abenteuer des Odysseus und andere Geschichten aus Griechenland, 2011, übersetzt von Klaus-Henning Suchland

Band 4: Der Schuss in den Kamin und andere Geschichten aus England, 2011

Band 5: Meine erste Liebe und andere Geschichten aus Deutschland, 2012

Band 6: Eine Frage des Muts und andere Geschichten aus den USA, 2012

Museumskoffer für das Schlossmuseum Aschach

Menschenbilder im Schloss



In einem Didaktik-Seminar, einer Kooperation zwischen StudentInnen der Museologie und Volkskunde und Studierenden für das Lehramt Sonderschule, wurde unter der Leitung von K. Hock und S. Doll-Gerstendörfer ein „Schlosskoffer“ erarbeitet: erklärende Infoblätter, Hör-

spiel, Sachen zum Ausprobieren u. v. m. machen den Alltag der Schlossbesitzer als Bewohner und Kunstsammler sinnlich erfahrbar. Für alle Interessierten zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer individuellen Entdeckungsreise durch das Museum empfohlen!

- [Menue ueberspringen, direkt zum Inhalt](#)
- [einBLICK](#)
- [Pressemitteilungen](#)
- [Publikationen](#)
- [Veranstaltungen](#)
- [Expertenliste](#)
- [Pressespiegel](#)
- [Kontakt](#)

[einBLICK](#)

[Das Online-Magazin der Universität Würzburg](#)

8. Mai 2012



Studierende der Universität Würzburg haben einen didaktischen Leitfaden für Lehrer und Schulklassen für das Bandkeramik-Museum in Schwanfeld erarbeitet. Ende April 2012 haben sie ihn der Öffentlichkeit vorgestellt. Schüler aus der 7. Klasse der Verbandschule Schwanfeld durften ihn gleich testen - betreut von der Studentin Barbara Brunner (2.vl.) und der Dozentin Petra Maidt (rechts). (Foto: Lehrstuhl für Museologie)

[<<zurück](#)

Ein Führer durch die Jungsteinzeit

Ein Semester lang haben sich Studierende der Universität Würzburg mit dem Bandkeramik-Museum in Schwanfeld beschäftigt. Das Ergebnis – ein didaktischer Leitfaden für Lehrer und Schulklassen – haben sie jetzt der Öffentlichkeit präsentiert.

Ausgrabungen zeigen: Schon vor rund 7500 Jahren lebten Menschen in Schwanfeld – auf halber Strecke zwischen dem heutigen Würzburg und Schweinfurt. Wie sie wohnten, wovon sie lebten, womit sie arbeiteten: Darüber gibt das Bandkeramik-Museum Schwanfeld Auskunft. Der Name geht zurück auf die charakteristischen Verzierungen, mit denen die Menschen in der Jungsteinzeit ihre Krüge, Vasen und Teller schmückten. In dem 2010 eröffneten Museum bekommen die Besucher anhand von zahlreichen originalen Objekten sowie Nachbildungen einen Eindruck von der Zeit damals und der Entwicklung in den vergangenen 7000 Jahren.

Damit auch Schüler von einem Besuch im Bandkeramik-Museum profitieren, haben jetzt Studierende der Universität Würzburg einen didaktischen Leitfaden entwickelt und den Verantwortlichen des Museums übergeben. Die Studierenden sind entweder im Studiengang „Museologie“ eingeschrieben oder angehende Grundschullehrerinnen. Die „Handreichung für Lehrer“ haben sie im Rahmen des Seminars „Projektlernen in außerschulischen Lernorten – Museumspädagogik im Bandkeramik-Museum Schwanfeld“ erarbeitet. Veranstaltet wurde das Seminar vom Lehrstuhl für Museologie und materielle Kultur sowie dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Würzburg.

Das Seminar

„Zum Einstieg in das Seminar haben die Studierenden an einer Schulklassenführung im Mainfränkischen Museum teilgenommen und diese analysiert. Dabei standen museumspädagogische Methoden im Mittelpunkt“, erklärt Dozentin Petra Maidt. Anschließend machten sich die Studierenden bei zwei Besuchen in Schwanfeld mit dem dortigen Museum und seinen Inhalten vertraut. Dann ging es an die konkrete

Arbeit.

29 Informationsblätter, sieben Arbeitsbögen sowie diverse Lagepläne zu den einzelnen Themenbereichen im Museum haben die Studierenden im Laufe des Seminars produziert. Ein großer Fortschritt, schließlich gab es bisher für das ehrenamtlich betreute Museum „noch keine Publikation, die eine gezielte Vorbereitung eines Museumsbesuchs ermöglicht“ hätte, wie Petra Maidt sagt. In kurzen, knappen Texten grundlegende Fragen zur Jungsteinzeit erläutern, Ausstellungsobjekte erklären und methodische Ideen für die Vertiefung der Lehrinhalte entwickeln: So lautete die Aufgabe für die Seminarteilnehmer.

Eine „große Herausforderung“ sei das Projekt für die Studierenden gewesen, sagt Petra Maidt. Schließlich hätten sich alle als „Nicht-Fachwissenschaftler“ zunächst in das historische Thema einarbeiten müssen. „Da jedoch die wissenschaftliche Literatur umfangreich vorhanden ist, war dies zu bewerkstelligen“, so die Kunsthistorikerin und Museumspädagogin.

Das große Engagement der Studierenden Martina Meyr und Hannes Reichelt habe zudem eine professionelle Gestaltung der Handreichung ermöglicht. Das Ergebnis ihrer Arbeit haben die Studierenden gemeinsam mit ihrer Dozentin und dem Inhaber des Lehrstuhls für Museologie und materielle Kultur, Professor Guido Fackler, Ende April im Bandkeramik-Museum der Öffentlichkeit präsentiert. Schüler aus einer 7. Klasse der Mittelschule Schwanfeld konnten sie gleich zusammen mit ihrer Rektorin, Claudia Schmidt, testen.

Der Studiengang Museologie

Warum sammeln Menschen Gegenstände? Wie werden diese in Museen bewahrt, erforscht und ausgestellt? Was sagen sie über die Gesellschaft aus? Um solche Fragen geht es im Bachelor-Studiengang Museologie und materielle Kultur an der Universität Würzburg. Der Studienbeginn ist immer zum Wintersemester möglich, Zulassungsbeschränkungen gibt es nicht. Berufschancen finden die Absolventen unter anderem im Museums- und Ausstellungssektor.

Der Studiengang hat viel Praxisbezug. Bei Kooperationen mit Museen bekommen die Studierenden zum Beispiel Einblicke ins Feld der Museumspädagogik. Sie erfahren dabei aber auch sehr grundsätzliche Dinge: Wie stellt man Vitrinen gut auf, wie präsentiert man Exponate ansprechend, wie dokumentiert man die Stücke auf Fotos? Bei zahlreichen Exkursionen können die Studierenden unterschiedliche Ausstellungskonzepte und Präsentationen kennen lernen und vergleichen.

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, T (0931) 31-85607,
[✉ \[guido.fackler@uni-wuerzburg.de\]\(mailto:guido.fackler@uni-wuerzburg.de\)](mailto:guido.fackler@uni-wuerzburg.de)

[<<zurück](#)

Artikel weiterempfehlen

Junge Seite

„An der Universität sind die Anforderungen oft ganz anders.“

ANDREA BÄHR, WISSENSCHAFTLICHE KOORDINATORIN

Flaschenpost von hier bis Afrika

SPANNEND Der Main ist nicht nur zum Baden da – früher galt das noch viel mehr als heutzutage. Würzburger Studenten haben jetzt bei einer Ausstellung mitgewirkt, die aufzeigt, welche Rolle der Fluß für Jung und Alt spielt – und es ist eine große.

VON LIESELE MITTBERGER PAT CHRIST

Würzburg – Langweilig ist diese Ausstellung garantiert nicht. „Spannung und Spaß“, verspricht Dr. Rainhard Riepertinger allen, die der bayerischen Landesausstellung 2013 in Schweinfurt bald einen Besuch abstatten wollen. „Main und Meer“ heißt die Schau, die seit vielen Monaten vorbereitet wird. In die Vorbereitungen sind auch angehende Museologen und Volkskundler der Uni Würzburg integriert. Zwei Semester lang lernten sie am Beispiel der neuen Landesausstellung, wie man eine große Schau professionell gestaltet – und im Mittelpunkt steht nun die Lebensader der Region: Der Main.

(Un-)Glücksbringer

Er konnte die Menschen beglücken, aber auch ziemlich ärgern. Er war sowohl Arbeitgeber und Lebensspender als auch „Unglücksbringer“. Zum Beispiel, wenn er für verheerendes Hochwasser sorgte. Bewusst wird der Main in der Ausstellung personalisiert, so Kurator Riepertinger. „Unglücksbringer“ – das klingt doch viel spannender als schlicht „Hochwasser“! So ungewöhnlich die Überschriften

„Wir wollen eine Ausstellung gestalten und kein begehbares Buch.“



Rainhard Riepertinger
Kurator

über die einzelnen Ausstellungskapitel sind, so ungewöhnlich werden die Exponate sein. „Es wird zum Beispiel farblich veränderte Einkaufswagen geben“, verrät der Museumsexperte. Sie decken die Mengen an verstecktem Wasser in Kaffee und Fleisch auf.

Der Main hat vordergründig nichts mit den großen Weltmeeren zu tun. Doch der Fluss ist „Bayerns Weg zum Ozean“. Mit dem Main-Donau-Kanal wurde das Tor zu den Weltmeeren aufgestoßen. 2009 gelangte auch tatsächlich eine Flaschenpost

von der Donau bis nach Afrika, wird in der am 9. Mai in der Schweinfurter Kunsthalle eröffneten Ausstellung gezeigt. Wie das damals war, als Soldaten vom Main aus in die Welt verschifft wurden, das recherchierten die Studenten Wiatschlaw Bosch und Jonas Reiß unter der Regie von Museologieprofessor Dr. Guido Fackler. Insgesamt 19 studentische Teams bereiteten einzelne Aspekte der Schau thematisch auf.

Die Kunst, Informationen zusammenzudrängen, die muss ein jeder Ausstellungsmacher beherrschen, betonte Rainhard Riepertinger, der beim Haus der Bayerischen Geschichte für Ausstellungen zuständig ist. Die Vorgaben für die Landesausstellung „Main und Meer“ sind rigide: „Ein Text darf höchstens zwölf Zeilen umfassen. Schließlich wollen wir eine Ausstellung gestalten und kein begehbares Buch.“

Bei der Abschlussitzung zum Ende des Sommersemesters brüteten die Studierenden lange über einem „Sequenztext“, der den Ausstellungsbesuchern vermitteln soll, wie kostbar Wasser ist – und welche immensen Mengen „verstecktes Wasser“ sich in Konsumgütern befindet. Kurz

müssen die Infos selbst dann sein, wird in eine entfernte, kaum mehr bekannte Ära entführt. Zum Beispiel in jene Zeit, als der „Umlaufkanal“ entstand. Um das Passieren der Schiffe zu erleichtern, wurde ab 1675 in Würzburg ein 500 Meter langer Schiffahrtskanal gebaut.

Das barocke Technikdenkmal, mit dem sich vier Studentinnen intensiv befassten, gilt als der älteste Schiffstunnel in Deutschland. Spannend ist auch das 19. Jahrhundert. Zu jener Zeit gab es am Main noch eine Reihe von Schiffmühlen. Auch wurde vor rund 150 Jahren von einigen Schiffern eifrig Main sand geschöpft – denn der Bedarf nach diesem Baumaterial war Mitte des 19. Jahrhunderts groß.

Alles virtuell, oder was?

Weil multimedial verwöhntes Publikum eine Schau schnell als langweilig befindet, führt kein Weg am Virtuellen vorbei. Es wird virtuelle Aquarien mit sprechenden Fischen, eine Monsterwelt und eine Riesensnebel geben. Allerdings, lernen die Studierenden, lautet auch bei der Gestaltung mit Objekten die Devise: „Weniger ist mehr“. Riepertinger: „Ein ein-

zelnes Objekt sollte im Zenit stehen.“ Und alle Aufmerksamkeit an sich ziehen. Wie im Vorfeld via Werbung Aufmerksamkeit geweckt werden kann, auch das erfuhr die angehenden Museumsleiter bei dem Kooperationsseminar mit dem Haus der Bayerischen Geschichte. „Besonders „in“ sind derzeit Zuckertütchen.

Main und Meer

Auf rund 1700 Quadratmeter Fläche stellt das in Augsburg angesiedelte Haus der Bayerischen Geschichte noch bis zum 13. Oktober in der Kunsthalle Schweinfurt die kulturhistorische Bedeutung des Gewässers Main dar. Würzburger Studierende der Fächer „Volkskunde“ und „Museologie“ begleiteten ein Jahr lang die verschiedenen Arbeitsstufen dieses Projekts. Im vergangenen Wintersemester erforschten sie Einzelaspekte, suchten, unter anderem im Museum der Stadt Aschaffenburg, nach passenden Objekten und fassten Ausstellungstexte ab. Die studentischen Ergebnisse sind unter www.hdbg.de/main/index.php abrufbar. pc

Wo was lost ist

Am Freitag

Dettelbach: Men Night im Capitol. Einlass ab 21 Uhr.
Würzburg: 90er Flashback Party in der Odeon Lounge.
Würzburg: We love Friday im Studio. Einlass ab 21 Uhr.
Würzburg: feiAIRFriday ab 21.30 Uhr im Airport. Special Guest: NGOTB.

Am Samstag

Dettelbach: Sponsor Night im Capitol. Einlass ab 21 Uhr.
Würzburg: Disco Deluxe in der Odeon Lounge.
Würzburg: StudioCLUBBING ab 22 Uhr im Studio.
Würzburg: Neon Jahre CITY MOVE im Airport.
Würzburg: Ü25 Disco Night im LaViva Danceclub.
Würzburg: Bootylicious ab 22 Uhr im Plan B.

Am Sonntag

Würzburg: Rock Classics ab 21 Uhr im Nachtwächter. red

STUDIUM

Vorkurse für Philologen

Würzburg – Als erste Hochschule in Bayern bietet die Uni Würzburg in vielen geisteswissenschaftlichen Fächern Vorkurse für Erstsemester an. Sie sollen den Uni-Neulingen den Start ins Studium erleichtern. Den Anfang macht die Germanistik, ihr Vorkurs beginnt am 10. September.

Vorkurse gibt es an der Uni Würzburg nun erstmals in den Fächern der Altertumswissenschaften, in Anglistik/Amerikanistik, Germanistik, Geschichte, Klassische Philologie, Museologie, Romanistik (Französisch, Italienisch, Spanisch) und Slavistik. Die Kurse richten sich an Erstsemester. Sie stehen aber auch fortgeschrittenen Studierenden offen, die Nachholbedarf bei sich erkannt haben.

Warum Vorkurse sinnvoll sind

Die Teilnahme an den Vorkursen ist freiwillig, wird von der Universität aber empfohlen. Denn: „Wer sich für ein geisteswissenschaftliches Studium einschreibt, hat meistens klare Vorstellungen davon, welche Anforderungen das jeweilige Fach in der Schule an ihn gestellt hat. Aber an der Universität sind die Anforderungen oft ganz anders“, sagt Andrea Bähr, wissenschaftliche Koordinatorin an der Philosophischen Fakultät I.

Wie die Vorkurse ablaufen

Die Vorkurse dauern, je nach Fach, eine bis vier Wochen. Die beteiligten Fächer haben sich dafür spezielle Programme überlegt. Vormittags gibt es in der Regel Lehrveranstaltungen, bei denen die Dozenten zentrale wissenschaftliche Themen und Arbeitsweisen ihres Faches erklären. Nachmittags können die Erstsemester dann die Inhalte mit studentischen Tutoren in kleineren Gruppen in lockerer Atmosphäre diskutieren und vertiefen.

Weitere Informationen über die einzelnen Vorkurse, im Universitätsjargon auch Propädeutika genannt, gibt es auf den Internetseiten der Uni Würzburg (www.uni-wuerzburg.de) bei der Philosophischen Fakultät I. Dort sind die genauen Zeiten und Ansprechpartner sowie Links zu den einzelnen Fächern genannt. red

MESSE

Anmelden und gewinnen

Würzburg – Ende Oktober findet die Absolventenmesse „Study and stay in Bavaria!“ für Studierende der Universität Würzburg und der Hochschule Würzburg-Schweinfurt statt. Wer sich jetzt schon anmeldet und möglichst viele Freunde zu einer Anmeldung motiviert, nimmt an einem Gewinnspiel teil.

Mit der Initiative will der Freistaat Studierende frühzeitig über ihre beruflichen Möglichkeiten in Bayern informieren. Zu diesem Zweck organisiert die Universität Würzburg in Kooperation mit der Hochschule Würzburg-Schweinfurt am Dienstag, 30. Oktober, auf dem Hubland-Campus in Würzburg eine Absolventenmesse. Studierende, die sich schon jetzt im Karriereportal der Uni Würzburg für die Absolventenmesse anmelden, nehmen an einem Gewinnspiel teil und können Preise gewinnen. Was sie dafür tun müssen? Auf der Homepage der Messe einfach den Button „Jetzt anmelden und Preise gewinnen!“ anklicken und möglichst viele Freunde zur Messe einladen.

Freunde einladen

Jeder, dessen Einladungen zu mindestens einem Bewerbungsgespräch auf der Messe führen, nimmt an der Verlosung teil. Je mehr Gesprächstermine sich aus den Einladungen ergeben, desto größer sind die Gewinnchancen. Denn pro Termin landet ein Los im Lostopf. Die Verlosung findet am Tag der Messe um 15.30 Uhr statt.

Mehr Info gibt es unter www.studyandstay.uni-wuerzburg.de red



Sportfreunde Stiller auf Clubtour im Cairo

Würzburg – Sie sind eine der angesagtesten deutschen Bands dieser Zeit: Am Freitag, 21. September, werden die Sportfreunde Stiller ab 21 Uhr im Jugendkulturhaus Cairo auftreten. Mit dabei natürlich die großen Hits wie „Ich Roque!“ oder „Ein Kompliment.“

Der Vorverkauf für das Konzert beginnt am Montag, 13. August. Karten zu 20 Euro (plus Gebühr) gibt es ab 11 Uhr im Plattenladen H2O in der Würzburger Karmelitenstraße. Pro Person werden maximal zwei Karten verkauft. Foto: privat

HAFENSOMMER

Mit Biss und Köpfchen

Würzburg – Dass es in Deutschland neben Teutonen-Metal, Teenie-Pop und Schlager noch wirklich innovative Künstler mit Biss und Köpfchen gibt, zeigen am Freitag, 10. August, ab 20 Uhr diese beiden Bands beim Würzburger Hafensommer: Stabil Elite und Bauchklang.

Wo Stabil Elite herkommen, hört man sofort. Wer es nicht erkennt, sollte an eine Stadt am

Rhein denken, in der Fett zum Kunstobjekt avancierte und deren elektronische Musikgeschichte von Punk über HipHop bis Techno viele Stile maßgeblich beeinflusste. Das Düsseldorf Trio ist mit dem Debüt „Douze Pouze“ in aller Munde.

Tickets gibt's bei der Tourist Info im Falkenhaus, Tel. 0931/37-2398, Info unter www.hafensommer-wuerzburg.de red

KONZERT

Innovativ und experimentell

Würzburg – Bereits zum sechsten Mal schnürt das treffsichere Händchen der TV Noir-Redaktion ein außergewöhnliches Konzertpaket und kommt damit am Donnerstag, 13. September, ins Würzburger Cairo.

Wohnzimmeratmosphäre

Nach bereits fünf erfolgreichen Touren führen die TV Noir-Konzerte im Spätsommer erneut

zwei ausgewählte Künstlerinnen zusammen.

Dieses Mal gehen Alin Coen und Naimi Hussein auf gemeinsame Konzertreise in gewohnter Wohnzimmeratmosphäre. Einlass ist um 19 Uhr, Beginn um 20 Uhr.

Tickets gibt es im H2O, unter dem Ticketshop von www.amadis.net und unter www.inconcerts.de. red

Erfahrungen und Ansichten des Dichterfürsten

Goethe: Neue Schau zu Leben und Werk in Weimar

WEIMAR. Unter dem Titel »Lebensfluten – Tatensturm« ist am Montag im Goethe-Nationalmuseum die mit Spannung erwartete neue Dauerausstellung zu Goethes Leben und Werk eröffnet worden. Sie zeige anhand von mehr als 500 Objekten die Zeit um 1800 und Goethes Anteil auf den Weg in die Moderne, sagte der Generaldirektor der Museen der Klassik Stiftung, Wolfgang Holler. Kein anderer deutscher Dichter sei in allen Fasern seiner Existenz so durchleuchtet worden und habe das kollektive Bewusstsein so geprägt wie Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Dauerausstellung und Sanierung des Gebäudes kosteten zusammen 3,2 Millionen Euro. Jährlich besuchen rund 160.000 Besucher Wirkungsstätte des berühmtesten deutschen Dichters, dessen 263. Geburtstag am heutigen Dienstag gefeiert wird.

Die Konzeption der neuen Dauerausstellung, die mindestens zehn Jahre Bestand haben soll, sei ein bisschen wie die Quadratur des Kreises gewesen, sagte Holler. Sie solle sowohl die Neugier von Besuchern befriedigen, die Goethe für sich entdecken, als auch die des Studienrates und Experten. Auf 800 Quadratmetern Fläche und in elf thematischen Abschnitten Genie, Gewalt, Welt, Liebe, Natur, Erinnerung und Kunst sowie der »Faust-Galerie« werden die Besucher in einer Art »Zeitbrechung« in die Vergangenheit und zurück in die Gegenwart geführt. Auf Goethes Erfahrungen und Ansichten auf ihre heutige Aktualität zu prüfen.

Der Dichter, Naturwissenschaftler und Staatsmann, der das kleine Her-



»Lebensfluten – Tatensturm« heißt die neue Goethe-Dauerausstellung in Weimar. Foto: B. K.

zogtum Weimar fast 50 Jahre geprägt und mit Schiller, Herder und Wieland weltberühmt gemacht hat, steht in der neuen Ausstellung nicht auf einem Sockel. »Wir dürfen Goethe nicht als Archivar behandeln, sondern müssen ihn als Gesprächspartner gewinnen«, sagte Thüringens Kultusminister Christoph Matschie (SPD). Kein anderes Museum der Welt biete als Originalschauplatz so eine Dichte an authentischen Zeugnissen und Archivalien des Geheimrates.

»Lebensfluten – Tatensturm« – der Titel ist dem Auftritt des Erdesteins in der Nachtzene von »Faust I« entnommen – stimmt mit persönlichen Dingen des Dichters wie bestickte Hosenträger, seinem Reisemantel oder seinem letzten Medizinfläschchen auf den Rundgang ein. Altbekanntes wie ein Abguss der Juno aus Goethes Wohnhaus sind ebenso zu entdecken wie Exponate, die wegen ihres schlechten Zustandes in Depots schlummerten und restauriert wurden, darunter eine Hofuniform und Lederstiefel des Dichterfürsten oder der Schlüssel zu seinem Sarg.

Liebe und Erotik als literarisches Motiv und die »Liebe« in Goethes Leben – von Friederike Brion über Charlotte von Stein, Christiane Vulpius bis Ulrike von Levetzow – kann der Besucher anhand von Briefchen, amorösen Bildern oder dem Siegel der Frau von Stein nachvollziehen. »Das Schlüsselloch, durch das wir schauen, ist sehr klein«, sagte Kuratorin Bettina Werche.

Die »Faust-Galerie« als Multimediale Präsentation ist das Verbindungsglied zwischen beiden Etagen. Der Besucher bekommt an einer Suchmaschine eines von 1300 Substantiven aus dem großen Menschheitsdrama wie Hölle oder Gretchen. Das Wort erscheint dann im entsprechenden Faust-Text in jeweils elf Zeilen an der Wand. Medienguide, Einführungsfilm, Lesung und Hörkabinett vertiefen den Einstieg in Goethes Welt. Goethes Wohnhaus, das wieder über das historische Hofor betreten wird, und sein Garten vermitteln dagegen das originale Flair. Antje Lauscher (dpa)



Der Main – hier eine Aufnahme aus Wipfeld im Kreis Schweinfurt – hat viele Gesichter, die bei der Landesausstellung »Main und Meer« ab Mai 2013 enthüllt werden sollen. Fotos: Pat Christ

Flaschenpost von der Donau bis Afrika

Landesausstellung 2013: Würzburger Studenten gestalten die Schau »Main und Meer« in Schweinfurt mit

WÜRZBURG. Langeweile verbietet sich bei Ausstellungen. »Spannung und Spaß«, das verspricht denn auch Dr. Rainhard Riepertinger den Besuchern der Bayerischen Landesausstellung 2013 in Schweinfurt. »Main und Meer« heißt die Schau, die seit vielen Monaten vorbereitet wird. In die Vorbereitungen sind auch angehende Museologen und Volkskundler der Uni Würzburg integriert. Zwei Semester lang lernten sie am Beispiel der neuen Landesausstellung, wie man eine große Schau professionell gestaltet.

Tor zu den Weltmeeren

Der Main hat vordergründig nichts mit den großen Weltmeeren zu tun. Doch der Fluss ist »Bayerns Weg zum Ozean«. Mit dem Main-Donau-Kanal wurde das Tor zu den Weltmeeren aufgestoßen. 2009 gelangte auch tatsächlich eine Flaschenpost von der Donau bis nach Afrika, wird in der am 9. Mai in der Schweinfurter Kunsthalle eröffneten Ausstellung gezeigt. Wie das damals war, als Soldaten vom Main aus in die Welt verschifft wurden, das recherchierten die Studenten. Wjat-schlaw-Bosch und Jonas Reiß unter der Regie von Museologieprofessor Dr. Guido Fackler. Insgesamt 19 studentische Teams bereiten einzelne Aspekte der Schau thematisch auf.

Hintergrund: »Main und Meer«

Auf rund 1700 Quadratmetern Fläche stellt das in Augsburg angesiedelte Haus der Bayerischen Geschichte vom 9. Mai bis zum 13. Oktober in der Kunsthalle Schweinfurt die kulturhistorische Bedeutung des Gewässers Main dar. Würzburger Studierende der Fächer Volkskunde und Museologie begleiten ein Jahr lang die verschiedenen Arbeitsstufen dieses Projekts. Im vergangenen Wintersemester erforschten die Einzelaspekte, suchten, unter anderem im Museum der Stadt Schaffhausen, nach passenden Objekten und fassten Ausstellungstexte ab.

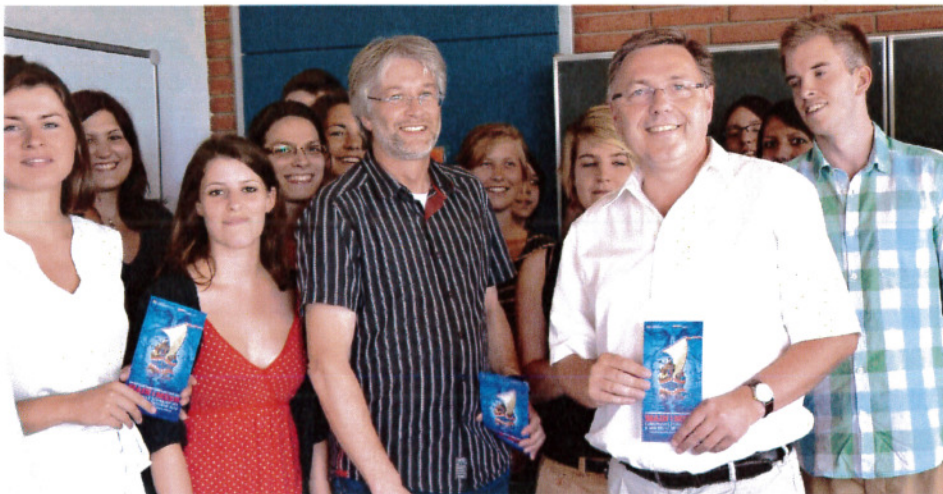
Die Kunst, Informationen zusammenzufügen, die muss ein jeder Ausstellungsmacher beherrschen, betont Rainhard Riepertinger, der beim Haus der Bayerischen Geschichte für die Landesausstellung zuständig ist. Die Vorgaben für die Landesausstellung »Main und Meer« sind rigide. »Ein Text darf höchstens zwölf Zeilen umfassen. Schließlich wollen wir eine Ausstellung gestalten und kein begehbares Buch.« Bei der Abschlussitzung zum Ende des Sommersemesters brüteten die Studierenden lange über einem »Sequenztext«, der den Ausstellungsbesuchern vermitteln soll, wie kostbar Wasser ist – und welche immensen Mengen »verstecktes Wasser« sich in Konsumgütern befindet.

Kurz müssen die Infos selbst dann sein, wird in eine entfernte, kaum mehr

bekannte Ära entführt. Zum Beispiel in jene Zeit, als der »Umlaufkanal« entstand. Um das Passieren der Schiffe zu erleichtern, wurde ab 1675 in Würzburg ein 500 Meter langer Schiffahrtskanal gebaut. Das barocke Technikdenkmal, mit dem sich vier Studentinnen intensiv befassen, gilt als der älteste Schifftunnel in Deutschland. Spannend ist auch das 19. Jahrhundert. Zu jener Zeit gab es am Main noch eine Reihe von Schiffmühlen. Auch wurde vor rund 150 Jahren von einigen Schiffern eifrig Mainsand geschöpft – denn der Bedarf nach diesem Baumaterial war Mitte des 19. Jahrhunderts groß.

Der Main konnte die Menschen beglücken, aber auch ziemlich ärgern. Er war sowohl Arbeitgeber und Lebensspender als auch Unglücksbringer. Zum Beispiel, wenn er für verheerendes Hochwasser sorgte. Bewusst wird der Main in der Ausstellung personifiziert, so Ausstellungskurator Riepertinger. Unglücksbringer – das klingt doch viel spannender als schlicht Hochwasser! So ungewöhnlich die Überschriften über die einzelnen Ausstellungskapitel sind, so ungewöhnlich werden die Exponate sein. »Es wird zum Beispiel farblich verformte Einkaufswägen geben«, verriet der Museumsexperte. Sie decken die Mengen an verstecktem Wasser in Kaffee und Fleisch auf.

Weil multimedial verwöhntes Publikum eine Schau schnell als langweilig befindet, führt kein Weg am Virtuellen vorbei. Es wird virtuelle Aquarien mit sprechenden Fischen, eine Monsterwelt und eine Riesenreißer geben. Allerdings, lernten die Studierenden, lautet auch bei der Gestaltung mit Objekten die Devise: »Weniger ist mehr.« Riepertinger: »Ein einzelnes Objekt sollte im Zentrum stehen.« Und auf Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wie im Vorfeld via Werbung Aufmerksamkeit geweckt werden kann, auch das erfuhren die angehenden Museumsleiter bei dem Kooperationsseminar mit dem Haus der Bayerischen Geschichte. Besonders gefragt sind derzeit Zuckertütchen. Pat Christ



Wie aufwendig es ist, eine Landesausstellung zu gestalten, lernten Würzburger Studierende beim Kooperationsprojekt von Museologieprofessor Guido Fackler (links) und Dr. Rainhard Riepertinger vom Haus der Bayerischen Geschichte.

Weniger Filme, aber mehr Glanz

Kino: Morgen beginnt das Festival von Venedig

VENEZIG. Aus weniger soll mehr werden, so könnte das Motto des 69. Internationalen Filmfestivals von Venedig lauten, das am Mittwoch beginnt. Wie vielerorts in Europa gilt auch am Lido, dass einerseits gespart und andererseits reformiert werden muss. Alberto Barbera, der neue Leiter des Festivals, plant ein Festival, das sich auf seine Stärken konzentriert, mit verschlanktem Programm und einigen einschlägigen Modernisierungen. Der Weg dahin ist verbunden mit dem Abschied von so manchem großartigem Traum der Vergangenheit.

Da wäre zum Beispiel der Traum, das wichtigste Festival der Welt zu sein, auf dem die großen internationalen Produktionen ihre Premiere feiern. Das auf 18 Filme reduzierte Wettbewerbsprogramm von »Venezia 2012« zeigt viel mehr eine solide und ausgewogene Auswahl des weltweiten Arthouse-Kinos. Mit Namen wie Brian de Palma, Terrence Malick, Paul Thomas Anderson und Olivier Assayas sind berühmte Regisseure vertreten, mit Stars wie Zac Efron, Dennis Quaid, Naomi Rapace, Rachel MacAdams und Ben Affleck ist für den nötigen Glamour am Roten Teppich gesorgt. Und doch vermisst man die eine oder andere Nummer wie etwa Quentin Tarantino und sein »Django Unchained«. Verabschiedet wird auch der Traum von der Exklusivität eines Filmfestivals. Erstmals wird eine Auswahl an Filmen aus der Nebensektion »Horizonti« begleitend zur Premiere in Venedig per Streaming zur weltweiten Sichtung angeboten.

Nair und Mallick

Eröffnungsfilm ist »The Reluctant Fundamentalist« von der indischen Regisseurin Mira Nair, in dem ein junger Pakistani sich zwischen seinen Erfolgsräumen an der Wall Street und alten Allianzen seiner Heimat entscheiden muss. Einmal mehr aber sind es die US-amerikanischen Filme, die vor dem Festivalstart die größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Besonders gespannt ist man auf Paul Thomas Andersons »The Master«, in dem Philip Seymour Hoffman und Joaquin Phoenix in den Aufbaueines »Glaubenssystems« verwickelt sind, das offenbar stark an Scientology erinnert. Anderson hatte 2008 auf der Berlinale für sein Ölmagneten-Drama »There Will be Blood« den Silbernen Bären für die beste Regie bekommen.

Terrence Malick, erst letztes Jahr in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet für den Weiterklärungsentwurf »The Tree of Life«, stellt mit »To the Wonder« ein intimes Beziehungsdrama vor. Und Brian de Palma, dem als Resultat seiner über 40 Jahre dauernden Regierkarriere kein Filmgenre mehr fremd ist, präsentiert mit »Passions« einen Thriller, der einige Medien in Italien voraussend nach einer Überprüfung des Festivals auf Jugendgeignung riefen ließ. Rachel Mac Adams und Naomi Rapace spielen zwei Frauen, die ein düster-erotisches Geheimnis verbindet.

Hohe Frauenquote

Mit Stolz verweist das Festival im Übrigen auf die hohe Quote von weiblichen Regisseuren im Gesamtprogramm. Allein im Wettbewerb sind es vier. Verschlankt wurden sämtliche Sektionen des Festivals, in dem Deutschland fast ausschließlich als Koproduktionsland in Erscheinung tritt. Mit der Abschaffung der rein italienischen Reihe verabschiedet Barbera die Idee, dem italienischen Kino mehr Geltung durch Masse zu verschaffen. Der schmerzhafteste Abschied aber ist wohl der von dem Traum eines neuen Festivalpalasts, der durch seine maroden Altbauten bedingten Strukturprobleme des Festivals endlich lösen sollte. Vor fünf Jahren war der Bau beschlossen worden, vor drei Jahren wurde die Baugrube ausgehoben, nun wird sie wieder zugeschüttet. Schiller mit der Aufschrift »Hier liegen 37 Millionen Euro begraben« schmückten bereits letztes Jahr das riesige Areal mitten auf dem Festivalgelände. Dass man beim Aushub illegal deponiertes Asbest gefunden hatte, ist nur einer der Gründe, warum das Projekt nun aufgegeben wird. Es ist schlicht kein Geld mehr vorhanden. Barbara Schweizerhof (epd)



Warum sammelt der Mensch? Unter anderem dieser Frage gehen Nicolas Luckner und Saskia Riedel im Studiengang Museologie nach.

Ein museumsreifer Studiengang

Panini-Bildchen sind die Einsteigsdroge, Briefmarken der Klassiker, Nachtöpfe schon etwas ungewöhnlicher. Es gibt wohl nichts, was Menschen nicht sammeln. Warum tun sie das? Wie werden Sammlungen in Museen bewahrt, erforscht und öffentlich ausgestellt? Und was sagen sie über die jeweilige Gesellschaft aus, die sich damit beschäftigt? Solche und viele weitere Fragen beantwortet der Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ der Universität Würzburg.

„Wir hinterfragen kulturelle Praktiken“, sagt Nicolas Luckner, wenn man ihn nach den Inhalten seines Studiums fragt. „Wir überlegen, wie man neue Zielgruppen für Museen erschließen kann“, ergänzt Saskia Riedel. Die beiden gehören dem zweiten Jahrgang an, der sich für das Museologiestudium in Würzburg

eingeschrieben hat, seit dessen Start im Wintersemester 2010/11. Wie sie darauf gekommen sind? „Ich habe nach einem Studium gesucht, das sich mit Geschichte und Kultur beschäftigt“, sagt Nicolas. Wobei es ihm nicht nur um die reine Wissensvermittlung gegangen sei, sondern auch darum, „das Gegenständliche erfahrbar zu machen“. Dafür ist er von Hannover an den Main gezogen. Saskia will später im Kulturmanagement arbeiten. Die Kombination aus Museologie im Haupt- und Wirtschaftswissenschaft im Nebenfach sei dafür die passende Vorbereitung, sagt sie.

Vielfalt im Studium

Vielschichtig sei das Studium, abwechslungsreich und mit Zukunftsfaktor, sagen die beiden. Während es zu Beginn eher um the-

oretische Aspekte gegangen ist – Warum sammelt der Mensch? Wann sind die ersten Museen entstanden? – stand dann sehr rasch die Praxis im Mittelpunkt: Wie ist eine konkrete Ausstellung aufgebaut, wie sind die Objekte im Raum inszeniert? Das mussten die Studierenden untersuchen. Andere Fragen, mit denen sie sich auseinandersetzen, waren: Aus welchen Materialien sind die gängigen Museumsstücke hergestellt, was ist zu beachten, wenn man sie ausstellen oder inventarisieren will – eine Marmorstatue braucht andere Bedingungen als eine Wanne voll Fett und Filz – welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Konservierung? Und, nicht zuletzt: Wo bekomme ich das Geld für eine Ausstellung her? Die Vielfalt der Themen zeigt: Das Museologiestudium in Würzburg ist vielseitig und bietet die Möglichkeit,

eigene Schwerpunkte zu setzen. „Abwechslung ist garantiert“, sagt Saskia. Die Praxis nimmt dabei einen großen Raum ein. „Wir machen viele Exkursionen. Jede Woche geht es mindestens in ein Museum“, so die Studentin. Und in der vorlesungsfreien Zeit reisen sie beispielsweise nach Wien – selbstverständlich zum Besuch der bedeutendsten Museen und Sammlungen.

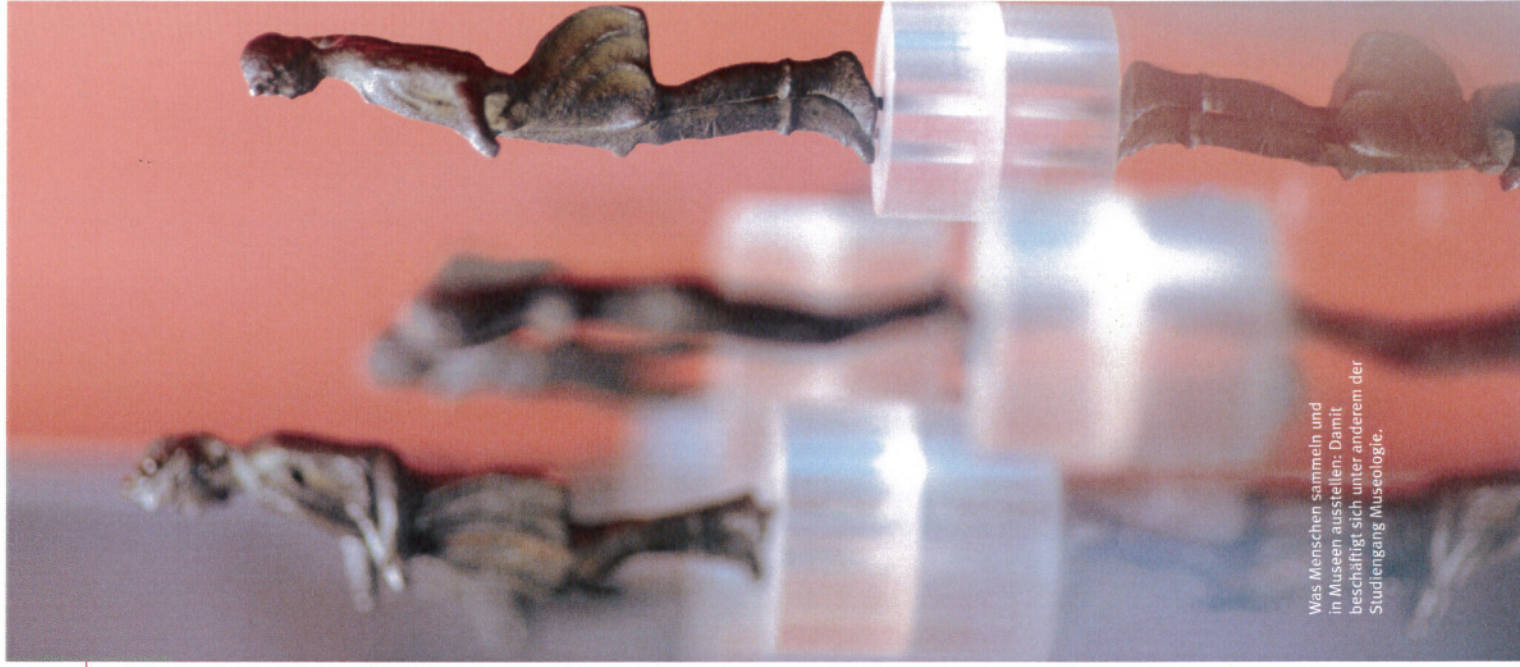
Lob für die Dozenten

„Super organisiert“ seien diese Exkursionen, berichten die beiden. In jedem Museum gebe es für sie eine spezielle Führung: in der Regel sei damit immer auch ein Blick „hinter die Kulissen“ ins Archiv oder die Werkstatt verbunden. Überhaupt finden die zwei für ihre Dozenten nur lobende Worte: „Die kümmern sich wirklich gut um uns.“ Auch wenn es darum geht, einen Praktikumsplatz zu finden, erhielten sie von den Mitarbeitern des Lehrstuhls große Unterstützung.

Museologie in Würzburg studieren – geht das? Sollte man dafür nicht besser in eine Großstadt wechseln, in der die Museenlandschaft deutlich größer ist? Nicht unbedingt, findet Nicolas. Würzburg sei schließlich für alle, die sich für Kunstgeschichte und Volkskunde – sein Nebenfach – interessieren, eine Art Mekka. „Mit all ihren Kirchen, der Residenz und der Festung Marienberg mit ihrer Riemenschneider-Sammlung hat die Stadt viel zu bieten“, sagt er. Da stört es nicht einmal, dass Würzburgs Museen „ein wenig eingeschlafen“ und noch „ausbaufähig“ sind, wie die beiden einhellig finden.

In Würzburg lebt es sich gut

Dafür stimmt das Studentenleben: „In Würzburg fühlt man sich schnell wohl“, sagt Saskia. Sie ist vor allem von dem schönen Stadtbild und den angrenzenden Weinbergen fasziniert. „Bunt durchmischt“ sei die Uni, ergänzt Nicolas – und mehr und gut ausgestattet. „Jeder, der Wissen erfahren und schaffen möchte, ist hier willkommen.“



Was Menschen sammeln und in Museen ausstellen: Damit beschäftigt sich unter anderem der Studiengang Museologie.

Takt

15000

Euro wert ist der Adelbert-von-Chamisso-Preis – und den erhält in diesem Jahr Marjana Gaponenko. Mit ihrem Roman »Wer ist Martha?« (Suhrkamp Verlag) habe die Ukrainerin Gaponenko einen »neuen, aufregenden Ton« in die deutschsprachige Gegenwartsliteratur gebracht, so die Jury. Die diesjährigen Förderpreise in Höhe von jeweils 7000 Euro gehen an Matthias Nawrat für seinen Roman »Wir zwei allein« (Verlag Nagel & Kimche) und an Anila Wilms für ihr deutschsprachiges Debüt »Das albanische Öl oder Mord auf der Straße des Nordens« (Transit Verlag). Mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis ehrt die Robert Bosch Stiftung herausragende Beiträge zur deutschsprachigen Literatur von Autoren, deren Werk von einem Sprach- oder Kulturwechsel geprägt ist. Die Auszeichnungen werden am 28. Februar in der Münchner Residenz verliehen. red

Nachrichten

Theater zählen immer mehr Besucher

DARMSTADT/WIESBADEN. Eine positive Bilanz ziehen das Staatstheater Darmstadt und Wiesbaden – wie auch das Schauspiel Frankfurt (wir berichteten). Die Spielzeit 2011/2012 lief in Darmstadt gut, die Zahl der Besuche erhöhte sich im Vergleich zur Vorsaison um rund 22.000 auf fast 270.400, auch die Veranstaltungen stiegen mit 1228 um rund 200. In der Spielzeit 2010/2011 war die Zahl der Zuschauer noch rückläufig gewesen. Ein Plus verzeichnet auch das Staatstheater Wiesbaden. Zwischen 1. Januar und 31. Dezember 2012 haben 328.066 Besucher (vorige Spielzeit 323.745) die Vorstellungen des Staatstheaters in Wiesbaden und auf auswärtigen Gastspielen im In- und Ausland besucht. Besonders erfolgreich war der Dezember 2012: 67.866 Besucher in einem Monat – das bedeutet täglich im Schnitt 2100 Besucher. dpa/red

»Im Reich der Sinne«: Regisseur Oshima tot

TOKIO. Der für Themen wie Sex, Verbrechen und Gewalt bekannte japanische Regisseur Nagisa Oshima ist tot. Er starb am Dienstag im Alter von 80 Jahren an Lungenerkrankung. »Im Reich der Sinne« ist sein bekanntester Film. In dem Streifen geht es um ein Paar, das sexuelle Obsessionen bis hin zu Kastration und Mord beim Geschlechtsverkehr auslebt. Oshimas letzter Film war »Tabu« (Originaltitel »Gohatto« – Die Vergessenen), den er nach 13 Jahren Regie-Pause aus dem Rollstuhl heraus drehte. dpa

Verdienstorden für Sammler-Paar Gerlinger

MAGDEBURG/WÜRZBURG. Dem ehemaligen Würzburger Unternehmer und Kunstsammler Hermann Gerlinger und der Schriftstellerin Hertha Gerlinger ist der Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt verliehen worden. Das Ehepaar wird dafür geehrt, dass es im Jahr 2001 ihre weltweit einzigartige Sammlung von Werken der Künstlergruppe »Brücke« der Stiftung Moritzburg in Halle (Saale) als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt hat. Im Jahr 2009 wurde den Gerlingers bereits die Ehrenbürgerschaft der Stadt Halle verliehen. Aus der Sammlung entstanden bislang eine Dauerausstellung sowie 20 Einzelshows. Die »Brücke«, expressionistische Künstlergruppe, gilt als ein Wegbereiter des deutschen Expressionismus. epd

Mehr Kultur

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-229
Stefan Reis (verantwortl. str.) -110
Jürgen Overhoff (stv. joff) -112
Martina Himmer (him) -262
Martina Jordan (mad) -222
Bettina Kneiler (bk) -216
E-Mail: kultur@main-netz.de
Fax: 06021/396-499

»Museen müssen Menschenorte sein«

Volker Rodekamp: Der Präsident des Deutschen Museumsbundes über die aktuelle Lage deutscher Ausstellungshäuser

ASCHAFFENBURG. Volker Rodekamp weiß aus erster Hand, was für eine wunderbare Aufgabe ein Museum sein kann – und welche Schwierigkeiten ihm stecken können. Denn er leitet seit 17 Jahren nicht nur das Stadtgeschichtliche Museum in Leipzig, sondern ist auch seit drei Jahren Chef des Deutschen Museumsbundes. In dieser Funktion hält er am heutigen Mittwoch einen Vortrag an der Würzburger Universität – auch um angehende Museologen auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten. Bettina Kneiler hat sich mit ihm unterhalten.

Main-Echo Gespräch



Volker Rodekamp spricht am heutigen Mittwoch an der Würzburger Universität über Entwicklung und Zukunftschancen deutscher Ausstellungshäuser. Foto: Museum

Zur Person: Volker Rodekamp

Volker Rodekamp wurde 1953 in Bielefeld geboren. Sein Studium der Volkskunde, Ethnologie und Publizistik sowie der Volkswirtschaft in Braunschweig und Münster schloss er 1980 mit einer Promotion ab. Anschließend absolvierte er am Rheinischen Freilichtmuseum Kommern/Landesmuseum für Volkskunde ein Volontariat. Ab 1983 war er Leiter des Museums für Geschichte, Landes- und Volkskunde in Minden und übernahm 1996 neben der

Museumsleitung auch das Kulturamt der Stadt Minden. Seit 1996 ist Volker Rodekamp Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig. Darüber hinaus hatte er Lehraufträge an der Universität Münster, der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Universität Leipzig und ist Mitglied der Volkskundlichen Kommission für Westfalen. Rodekamp war seit 2003 Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes und ist seit Mai 2010 Präsident des Deutschen Museumsbundes.

dition und sollte neu belebt werden. Wenn die Bürger erst einmal erkennen, was für einen Schatz sie vielleicht vor der eigenen Haustür haben, dann sind sie eventuell auch bereit dafür zu spenden. Das ist es, was die Museen selbstbewusster in der Öffentlichkeit propagieren müssen.

Ein Museum muss sammeln und bewahren. Aber alleine der Bereich der Konservierung/Restaurierung ist in den letzten Jahren zu einem kostenintensiven Apparat geworden. Wie sollen

die Häuser das in Zukunft noch schaffen?

Eine Sammlung von bewahrenswerten Kulturgut bringt Verantwortung mit sich. Und die modernen Methoden der Konservierung sind kostspieliger denn je. Museen müssen sich damit auseinandersetzen. Sie müssen im Vorfeld ihre Kernaufgabe überdenken. Das beginnt schon beim Sammeln. In vielen Fällen hilft nur eine konzeptionelle Neuorientierung, ein geschärftes Sammlungsprofil. Ich

würde einem Haus immer raten, sich auf markante Schwerpunkte zu beschränken. Diejenigen, die immer noch in die Breite sammeln, Quantität mit Qualität verwechseln, die können das auf Dauer nicht durchhalten. Da hilft nur Entsammlen oder Abgeben von Stücken. Wenn aus einer Sammlung, die eine Lust sein sollte, eine Last geworden ist, wenn ein Haus dadurch unflexibel geworden ist, hilft nur eine vernünftige Sammlungspolitik.

Und was würden Sie Museen raten, die private Stiftungen und Schenkungen angeboten bekommen?

Museen bekommen häufig solche Angebote, die auch leicht zu einem Danaergeschenk werden können – wenn man die Folgekosten nicht bedenkt. Ein Museum sollte selbstbewusst seine Position vertreten – auch der Politik gegenüber. Und die Politik ihrerseits sollte den Wirkungskreis einer Kultureinrichtung respektieren. Politik misst den Wert eines Museums oft nur unter betriebswirtschaftlichen Aspekten: Wie hoch sind die Besucherzahlen, wie hoch die Kosten? Darüber wird leicht vergessen, dass Museen eine nicht unerhebliche Breitenwirkung besitzen. Und Kultur bietet auch kleine Fluchten aus dem Alltag.

In den letzten Jahrzehnten haben Museen die Vermittlungsfunktion verstärkt. Was bringt das Ihrer Meinung nach?

Museen sollen Menschenorte sein, keine Orte nur für Dinge. Es sollen lebendige Orte sein, an denen ein Diskurs stattfindet. Museen haben eine Übersetzerfunktion in der Gesellschaft und sie sind Bildungspartner. Die Vermittlung von Wissen ist unendlich wichtig. 2012 hatten wir 112 Millionen Besucher in deutschen Museen: ein absoluter Höhepunkt, doch die Entwicklung ist ungebrochen, der positive Trend lässt sich noch steigern. Museen müssen Besucher neu an sich binden, müssen neue Formen des Miteinanders ausprobieren und ein Forum auch für die multikulturelle Gesellschaft sein. Da gibt es viel Nachholbedarf.

➔ »Museen zwischen Qualität und Relevanz« – Zur aktuellen Lage der Museen in Deutschland: heißt der Vortrag von Volker Rodekamp heute, Mittwoch, 16. Januar, 18 bis 20 Uhr im Hörsaal 5 im Philosophie-Gebäude, Bau 1, am Hubland, Würzburg. Internet: www.museologie.uni-wuerzburg.de

Wunderbare Irrungen und Wirrungen

Lesung: Max Goldt im Aschaffenburger Hofgarten

ASCHAFFENBURG. Man könnte meinen, er sei kein Freund großer Worte, so nüchtern und unaufgeregt begrüßt Max Goldt sein Publikum am Sonntag nachmittag im Aschaffenburger Hofgarten. Mehr als ein »Schön, dass ich wieder im Hofgarten bin« und ein kleiner Rückblick, wann er das letzte Mal da war und schon startet er mit seiner Lesung. Doch erste Eindrücke können täuschend sein. Max Goldt ist nämlich nicht nur ein Freund, sondern ein Meister großer Worte. Bloß die Show, die liegt ihm nicht, eher das elegante Understatement. Ähnlich wie ihm selbst sieht (und hört) man seinen Texten nicht an, was in ihnen steckt. Eine spontane Begegnung vor der U-Bahn, ein Werbeaufkleber an einem Möbelhaus oder die Ähnlichkeit dreier Moderatorinnen und ihrer Talkshows sind Banalitäten, die Goldt in den Fokus rückt. Allerdings ohne den Dingen interpretatorisch auf den Zahn zu fühlen. Er beschreibt sie wie ein außenstehender Betrachter und entlarvt sie damit viel geschickter als jede vordergründige Kritik es könnte. Was er dabei mit der Sprache anstellt, ist unglaublich. Seine mitunter ellenlangen Schachtelsätze, die in sich immer völlig logisch und sowohl inhaltlich als auch stilistisch korrekt sind, stecken voller Feinsinn und Doppeldeutigkeiten und stehen im krassen Kontrast zu seiner nüchternen Art und Vortragweise.

Sprachliche Kunstgriffe

Zurücklehnen und entspannt lauschen? Fehlanzeige! Wer Max Goldts sprachlichen Kunstgriffe und unterschiedlichen Bedeutungsebenen folgen will, der muss hoch konzentriert zuhören und selbst dann entgeht einem noch die Hälfte. Am ehesten erschließt sich der vordergründige Wortwitz. Doch das schlummert so viel mehr in der Tiefe. Nicht umsonst hat ihn Daniel Kehlmann einmal nicht nur als einen der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, sondern auch als vielleicht den Witzigsten bezeichnet. Dabei haben seine Texte in der Regel keine Handlung und keine Hauptpersonen.

Ausgehend von jenen nebensächlichen und unscheinbaren Begebenheiten, die jeder andere kaum wahrnimmt und die Max Goldt so treffend schildert, mündet seine Texte scheinbar ziellos von einem zum nächsten und überhastet. Themas.

So kommt er von der Gleichförmigkeit von Anne Will, Maybrit Illner und Sandra Maischberger irgendwann zu in unerforschten Höhlen lebenden »Urwürmern, die sich an Hosenbeinen hochschmatzen«, oder die Reflexionen über die Unsinnigkeit des Begriffs »absolute Ruhe« führen ihn schließlich zu den »glückenden Dammrücken der stummen Nachtigall« aus dem Gedicht »Wenn der lahmbe Waber träumt« von Clemens Brentano. Dieses Ausufern der Texte, das Abschwelgen vom anfänglichen Thema, diese wunderbaren Irrungen und Wirrungen verbunden mit dem sprachgestalterischen Aufwand sind der wahre Genuss bei Max Goldt. Schade nur, dass der Kleist-Preisträger keine bisher nicht erschienenen Texte im Gepäck hatte, die Aschaffenburger Zuschauer hätten sich sicherlich gerne als Testpublikum zur Verfügung gestellt.

Nina-Anna Beckmann



Ein Meister großer geschriebener Worte: Max Goldt. Foto: Nina-Anna Beckmann

Der Klecks bestimmt das Ganze

Galeriestreifzug: Sebastian Dacey, Jan Davidoff, Isabelle Dutoit, Ann Reder und Peter Sarowy in Frankfurt

FRANKFURT. Vielleicht umstritten, aber nicht zu verachten ist der Wiedererkennungseffekt in der bildenden Kunst. Gabe es sie sonst, die unzähligen Epochen, sind Zuordnungen nicht das A und O?

Wer sich nicht entwickelt und bewegt, ist ein Wiederholungstäter. Jan Davidoff bei Maurer ist keiner. Und ist dort nun schon zum vierten Mal abgestiegen. Der Förgschüler war nie umstritten. Die Galeristin am äußeren Zipfel der Fahrgasse hat bei ihm offenbar genau hingesehen. Und bemerkt, dass sich dieser Künstler noch intensiver mit der Natur in ihrer oft abstrakten Vielfältigkeit verbunden hat.

Der Wald, sein bevorzugtes Motiv, ist zwar erkennbar, aber die sehr individuelle Zugeweise Davidoffs steht eindeutig im Mittelpunkt. Nicht dem Bild auf sich selbst, sondern seiner Umsetzung in die oft holzschnittartige malerische Gestaltung von Gemäuer, Fassade, Getier und Wald. Wald, Wald. Mit seinem »beseren Gedächtnis«, der Kamera, fängt Davidoff Motive ein und entfernt sich nahezu völlig von der naturalistischen Wiedergabe. Wer ihn im Katalog vor einem seiner riesigen Schwarz-Weiß-Bilder mit den für ihn typischen Mini-Klecks sieht, der ahnt, welcher Kraftakt dahinter steckt, jeder Kontur, jeder Spiegelung, jedem Spiel mit Schatten und Licht seine Bedeutung zu geben, die ihn ausmacht, diesen bei al-

ler Pinselpower stillen Poeten vom Ammersee.

Zu den Meisterwerken des 21. Jahrhunderts gehört das Övre des Londoner Sebastian Dacey, dessen Name nun auch zum dritten Mal bei Jacky Strenz auftaucht, einer Galeristin, die in Frankfurt immer wieder für besondere Überraschungen gut ist. Aufeinander zulaufend, beidseitig schmetterlingsgleich frei Hand geordnet wirkt die temperamentvolle Malerei Daceys. Linien, Tropfen, Wellen, Krinkel und Geflecht lösen sich ab, vertikal und horizontal, durch die vielen Schichtungen sehr räumlich und eben auch symmetrisch gestaltet der Künstler seine vorher streng sortierte Bildsprache.

Erinnerung an Fresken

Die Formen erinnern an Ornamente, Gitter, Blätter, Fußabdrücke, aber auch Tropfen und Punkte, wenn überhaupt. Denn bei Dacey ist nichts konstruiert, nichts gleicht dem anderen. Die üppig aufgetragene Farbe überdeckt jede Regelmäßigkeit. Alles fließt. Die Formen und Farben scheinen zu einem schwingenden Eigenleben und gleichzeitig einer nicht wiederholbaren Gesetzmäßigkeit zu finden. Das ist bei der zweifellos abstrakt gemeinten Optik äußerst selten und macht diesen Künstler, noch ein Förgschüler, so unverwechselbar.

Auch nicht zum ersten Mal bei Leuenroth ist die Arno-Rink-Meister-

schülerin Isabelle Dutoit aus Leipzig. Vornehmlich Pferde und Löwen verpackt diese Malerin vierzigbildrige in ihren farbig und formal stimmig ausbalancierten Arbeiten. Blau in mehreren Schattierungen scheint zu dominieren. Die Aufteilung der Fläche erinnert an Fresken. Dutoit spachtelt und kratzt.

Auf diese Weise entstehen Übergänge, die durch geschickt eingesetzte helle Flecken räumliche Tiefe erzeugen. Wie sie es nur anstellt, einem Löwenkopf, aber auch eine Hand oder einen Fuß innerhalb eines im Grunde gegenstandslosen Ganzen so unterzubringen, dass ein Ouss daraus wird, ohne dass dies andere bestimmt, bleibt ihr Geheimnis. »Den Rappen fliegen« heißt die jetzige Schau.

Boden- und Wandplastiken

Lange schon hat sich die Bildhauerin Ann Reder, derzeit im Bilderhaus zu sehen, auf sehr individuelle Weise einen Namen gemacht. Ihre Boden- und Wandplastiken, vornehmlich in Gelb, Rot und Kohal getaucht, bedingen sich auf rätselhafte Weise. Der sie umgebende Raum wirkt, als würde er greifbar. Ton in Ton nuanciert Reder ihre Farben.

Was auf dem Boden steht ohne Podest, wächst aus der Fläche heraus, Schwünge und Bögen, aber auch segelartig geschnittene Formen wechseln einander ab. Die Croissantschü-

lerin baut in biegsamer Spantechnik ihre Sperrholzfiguren und »füllt« sie mit jenem Zauber, der sich Charisma nennt. Reders Gebilde, die sich auch in den Collagen outen, sind Ästhetik pur. Sie haben eine seltsame Klarheit.

Der Augsburger Grafik- und Fotograf Peter Sarowy ergänzt das Zeichenhafte der Exponate Ann Reders auf seine Weise. Er hebt die gängigen Warnstreifen aus dem Kontext der Stadtländchen heraus auf eine andere Ebene. Was sonst auf Straßen und Plätzen automatisch zum Signal wird, ist bei Sarowy Motiv. Bei einem großen Foto bekommt das Ganze den Charakter einer gemalten fotorealistischen Studie. Weil sich, zwar je nach Blickwinkel unterschiedlich, diese Warnbaken naturgemäß sehr ähneln, liegt der Gedanke nahe, ob nicht diese zweifelsfrei gemachte Serie ohne Rahmen einen ganz anderen Stellenwert bekäme. Gundel-Maria Busse

➔ Galerie Mauren Fahrgasse 5, bis 26. Januar, Dienstag bis Freitag 14 bis 19 Uhr, Samstag 11 bis 15 Uhr.
Galerie Jacky Strenz Kur-Schulmachers-Straße 2, bis 21. Januar, Dienstag bis Freitag 14 bis 19 Uhr, Samstag bis 16 Uhr.
Galerie Leuenroth Fahrgasse 7, bis 26. Januar, Mittwoch bis Freitag 13 bis 18 Uhr, Samstag 11 bis 15 Uhr.
Das Bilderhaus Hermannstraße 41, bis 25. Januar, Mittwoch bis Freitag 16 bis 19 Uhr, Samstag 11 bis 13 Uhr.

Kommen und bleiben

Würzburger Studenten auf den Spuren Haller Migrationsgeschichten

Im Herbst gibt es im Hällisch-Fränkischen Museum eine Ausstellung zum Thema Migration in Hall. Daran arbeiten auch Studenten der Universität Würzburg mit. Dafür haben sie sich nun in der Stadt umgesehen.

BETTINA LOBER

Schwäbisch Hall. Zwei Tage haben die Würzburger Studenten bereits in Hall verbracht. Für das Ausstellungsprojekt im Hällisch-Fränkischen Museum knüpften sie erste Kontakte und führten Gespräche – zum Beispiel am Diak mit einem Gynäkologen aus der Türkei und einer Krankenschwester aus Korea.

Die Verbindung zwischen den 13 Studenten im Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ und dem HFM kommt über Dr. Alexandra Kaiser zustande. Die Dozentin stammt aus Hall, hat bereits eigene Ausstellungs-Erfahrung im HFM gesammelt und arbeitet mittlerweile an der Uni Würzburg, wo sie gemeinsam mit Isabelle Dupont jenes zweisemestrige Projektseminar leitet, das im Herbst in eine HFM-Ausstellung mündet. Die Studierenden recherchieren in Gruppen zu Themen wie Arbeit, Selbstständigkeit, Sprache oder Ernährung. Sie suchen bei-



Hermann-Josef Pelgrim begrüßt die Studenten im Rathaus.

Foto: Weigert

spielsweise Unternehmer mit Migrationshintergrund oder möchten Vereine kontaktieren, um das Thema Freizeit zu beackern. Überdies wollen sie Postkarten auslegen und eine Internetseite einrichten, um Interviewpartner zu finden.

Davon erzählen sie bei einem Besuch im Rathaus auch Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim, der auch noch einige Anregungen parat hat. Sie fragen ihn nach Verwaltungsmitarbeitern mit Migrationshintergrund. Das sei nicht erfasst, so Pelgrim. Der Anteil jener Personen „mit

elterlichem Migrationshintergrund“ steige immerhin deutlich. Doch fragt der OB auch, wie man Migration eigentlich definiert. Er sei als Westfale mit holländischen Wurzeln ja auch ein Migrant. Jedenfalls sei das Thema für die Stadt Herausforderung und Chance zugleich.

Die Studierenden stehen noch am Anfang ihrer Recherchen. Doch einen Titel für die Ausstellung haben sie bereits, verrät Alexandra Kaiser: „Hergekommen, hiergeblieben – Haller Migrationsgeschichten“. Am 4. Oktober wird sie eröffnet.

HALLER TAGBLATT 28.1.2013, S. 9

Orden für zwei nährische Damen Auszeichnung in Versbach



Herbert Kriener
0151-12100840
**BOULEVARD
WÜRZBURG**

Auch bei ihrer zweiten Gala-Prunksitzung hat die Faschingsgesellschaft Versbach das Publikum mit einem abwechslungsreichen Programm unter der Sitzungsleitung von **JÜRGEN KEIDEL** mit ausschließlich „hausgemachten“ Nummern bestens unterhalten. Zwei große Damen der Gesellschaft erhielten an diesem Abend hohe Auszeichnungen. Gesellschaftspräsident **JOSEF HOFMANN** überreichte den Goldenen Läusehimmel, die höchste Ehrung der



Faschingsgesellschaft, an **HELG STEPHAN**. Die „Rote Lady“, wie sie in Versbach genannt wird, steht seit 1982 auf der Bühne und hinter den Kulissen treu zur FG, so Hofmann. Ihr Engagement und ihr Enthusiasmus sei bis heute ungetrübter. Ihre Gestik, ihre Mimik, ihre unnachahmliche Körpersprache, angereichert mit Scharfsinn und Blödsinn, und das alles abgelenkt mit einem kräftigen Schuss fränkischem Humor, das sei ihr Erfolgsrezept. Sie habe es verstanden, in über 30 Jahren auf diesem verbalen Sell der fränkischen Bütt selbstbewusst, authentisch, immer fair, nie beleidigend und stets korrekt zu balancieren. Helga Stephan sei in einem Atemzug mit den großen fränki-



schen Büttnerrednern zu nennen. Sichtlich bewegt vom donnernden Applaus meinte die Rote Lady, dass sie vielleicht doch noch einmal in die Bütt steigt. Für den Fastnacht-Verband Franken überreichte **ANDRÉ KÖSTNER** den Verdienstorden in Silber des Bund Deutscher Karneval (BDK) an **HANNELORE ECKERT**. In den 60er Jahren hatte sie fünf Jahre im gemischten Ballett mitgetanzt. Ab 1970 war sie Trainee der Blauen Garde. Seit langem entwirft und näht Hannelore Eckert Kostüme für die Garde. Seit über 20 Jahren ist sie Gesamtleiterin aller Gardes, zudem ist sie für die Durchführung des Unterfränkischen Gardetanzturniers verantwortlich.

Mit dem Weiberfasching beginnt am Donnerstag der Höhepunkt der närrischen Tage. In vielen Kneipen geht es wieder hoch her. Eine Faschingshochburg ist sicher wieder der „Sternbäck“, wo vom 7. bis 12. Februar täglich ab 10 Uhr gefeiert wird. Neu ist im Reigen des Kneipenfaschings der „**BLAUE ADLER**“ in der Mergentheimer Straße. Der neue Wirt **OTTO KEINERT** lädt zum Kostümball am Samstag 9. Februar, in den Saal der ETSV-Veranstaltung. Die Live-Musik kommt von „Borszalino“. Die „Kapelle für alle Fälle“ präsentiert Top-Hits aus sechs Jahrzehnten von Rock'n Roll Klassiker bis zu aktuellen Popsongs.

FOTOS: HERBERT KRIENER
ONLINE-TIPP
Mehr Bilder vom Versbacher Fasching unter <http://wuerzburg.mainpost.de>

Wie Kunst im Museum greifbar wird

Studenten entwickeln Angebote, damit
Sehbehinderte die Werke entdecken können

Von unserer Redaktionsmitglieds
VERENA HILBERT

WÜRZBURG Gemälde, Skulpturen, abstrakte Kunst. Einen Besuch im Museum verbinden viele erst einmal mit dem Anschauen von Kunstwerken. Was aber, wenn Anschauen nicht geht? Was, wenn ein Blinder oder Sehbehinderter ins Museum kommt?

Wie man auch diesen Besuchern mit speziellen Führungen gerecht werden kann, haben sich jetzt 15 Studenten überlegt. An der Würzburger Universität studieren die Fächer wie Museologie, Sonderpädagogik, Lehramt oder Kunst. Im Seminar „Blinde im Museum – Wie geht das?“ kamen die angehenden Museumsfachleute, Lehrer oder Pädagogen nun zusammen.

Dom-Museum als Modell

Mit Dozentin Simone Doll-Gerstendörfer entwickelten sie Wege, die Kunstwerke für Blinde greifbar zu machen und den Besuch im Museum zu erleichtern. So baute eine Gruppe der Studenten den Grundriss des Museums am Dom in einem Modell zum Anfassen nach – aus Material wie Papier, Stein und Stoff.

Für das Projekt arbeiteten das Zentrum für Lehrerfortbildung, die Universität und das Museum am Dom zusammen. In den Ausstellungsräumen haben Blinde auch die Möglichkeit, die Skulpturen zu ertasten. So zum Beispiel die „Pieta“ von Käthe Kollwitz. Nur durch dünne Handschuhe von dem Kunstwerk getrennt, können sie die Figur ertasten. Das abstrakte Gemälde „Himmliches Zelt“ versuchten die Studenten mit Musik, laminierten Formen aus Papier und Stoffen zu verdeutlichen.

Volker Tesar, der Bezirksvorsitzende des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertverbundes in Unterfranken, ist seit seinem 27. Lebens-

jahr blind. Es habe ihn traurig gemacht, Kunst nicht mehr sehen zu können, erzählt er. Umso mehr bedankte er sich bei den Studenten für ihre Arbeit. „Sie haben es geschafft, Kunst im Museum begreifbar zu machen“, lobt Volker Tesar. Und er verspricht, viel Werbung für die Führungen zu machen.

Marion Peterleins ist von Geburt an blind. Sie sagt, dass es einen Unterschied mache, ob man schon einmal gesehen hat. Dinge, die sich Volker Tesar aus seiner Erinnerung vorstellen kann wie zum Beispiel Farben, sich für Peterleins schwer nachvollziehbar.

Christopher Sauerteig studiert Grundschullehramt. Er nahm an dem Projekt teil, weil er sich für Museen interessiert und weil das Blindsein eine Lebenswirklichkeit sei, die sich ihm ein bisschen verschleierte. „Man sieht zwar Blinde, aber tritt normalerweise nicht mit ihnen in Kontakt“, sagt er.

Auch die Studenten profitierten von den Sehbehinderten, sagt Volker Tesar. Er erzählt, wie er das erste Mal gemeinsam mit ihnen im Museum am Dom war und sie ihm ein Bild beschrieben. Durch seine Nachfragen habe er die Studenten dazu gebracht, das Bild genauer anzuschauen und sie hätten so mehr Details wahrgenommen. „Durch den inklusiven Gedanken erweitern auch Sehende ihren Horizont“, sagt auch Marion Peterleins.

Führungen im Angebot

Ab dem 15. Februar werden dann Flyer verteilt, die gleichzeitig eine Einladung an Blinde wie sehbehinderte Besucher sind. Auf Nachfrage kann dann ein Termin für eine Führung ausgemacht werden. Für die Führungen ist Yvonne Lemke zuständig. Sie will die Ideen der Studenten noch erweitern und andere Dinge basteln und ausprobieren.



Kunst fühlen: Die Studenten Anja Skowronski (Mitte) und Nicolas Luckner (rechts) zeigen Ingeborg Roth ihr Modell des Kunstwerks „Perit mundus - Fiat iustitia“
FOTO: THERESA MÜLLER

Alternatives Wohnen spart Heimplätze

Die dritte Bürgerwerkstatt zum Aktionsplan Inklusion zeigt, dass eine Koordinierungsstelle dringend benötigt wird



Aktiv in der Arbeitsgruppe: Hildegard Isringhausen-Vocke (links) und Eva-Maria Pscheidt vom Caritasverband.
FOTO: FRANZ NICKEL

Laut Stawski entspricht dieses Engagement etwa 130 hauptamtlichen Vollzeitkräften – oder umgerechnet circa 4,5 Millionen Euro. Trotz dieser

großen Einsatzbereitschaft sei klar, dass Nachbarschaftshilfe die professionelle Unterstützung nicht ersetzen könne. „Wir brauchen eine Koordinationsstelle für bereits vorhandene Initiativen und Angebote, eine bessere Vernetzung von Wohlfahrtsverbänden, Sozialstationen und privaten Projekten sowie eine aktuell verfügbare Übersicht für an barrierefreie Wohnungen Interessierte.“

Die drei während der Bürgerwerkstatt gebildeten Arbeitsgruppen beauftragten alle eine „zentrale Vermittlungsstelle“. In vielen Gesprächsbeiträgen wurde deutlich, dass es nicht teuer ist, bei Neubauten die Barrierefreiheit zu berücksichtigen. Mehrere Diskussionsbeiträge machten darauf aufmerksam, dass jeder durch Krankheit oder Unfall zu einem Menschen mit Behinderung werden könnte.

Hildegard Isringhausen-Vocke beispielsweise plant zusammen mit fünf anderen Rollstuhlfahrern, aus einem Zweifamilienhaus sechs für

sie nutzbare Wohneinheiten zu machen. Sie kritisierte, dass zu viel Bürokratie die Verwirklichung alternativer Wohnformen erschwere und in manchen Fällen gar verhindere. „Es müsste einen Maßnahmenkatalog geben, der alle notwendigen Grundlagen und Maßstäbe beinhaltet“, sagt sie. Sie habe rund ein Jahr gebraucht, um benötigte Daten und Fakten zusammenzubekommen. „Daheim statt im Heim“ schlug sie als Leitgedanken vor – egal, ob es um Menschen mit körperlichen oder geistigen Handicaps geht.

Andere Diskussionsbeiträge setzten sich dafür ein, das Motto „gemeinsam sind wir stark“ in den Mittelpunkt weiterer Überlegungen zu stellen. Wichtig war allen, die Bürokratie – beispielsweise Anträge an Sozialämter – zu vereinfachen. Immer sollte berücksichtigt werden, dass Heimplätze gespart werden, wenn alternative Wohnformen entstehen.

Die Arbeitsgruppen waren außerdem für barrierefreie Zugänge

zu Arztpraxen und für Induktionsanlagen in öffentlichen Gebäuden. Gewünscht wurde, dass die Handwerkskammer bei Aus- und Weiterbildungen mehr Fachkräfte für das Thema Barrierefreiheit sensibilisiert.

Weil rund 80 Prozent des Wohnungsbestands in Privateigentum ist, sollte durch Kampagnen versucht werden, die Hausbesitzer zu barrierefreien Umbaumaßnahmen zu bewegen.

Weitere Anregungen waren der schnellere Umbau der Bushaltestellen, sichere Verkehrsbereiche durch die Trennung von Fuß- und Radwegen, mehr öffentliche Treffpunkte in den Stadtteilen sowie eine bessere Unterstützung von Menschen mit Behinderung durch Händler beim Einkufen.

Würzburgs Sozialreferent Robert Scheller dankte allen Teilnehmern an der Bürgerwerkstatt für die Ideen und ihren Einsatz. Die Ergebnisse seien eine gute Grundlage beim „Anschreiben von Innovationen“.

Die Ohren für wortlose Stücke geöffnet

Bachchor Würzburg singt Mendelssohns „Lieder ohne Worte“

Von unserer Mitarbeiterin
KATJA TSCHIRWITZ

WÜRZBURG Felix Mendelssohn-Bartholdy hat Berge grandioser Chormusik geschrieben. Dass sich auch seine Klavierwerke ohne Verluste zu solcher machen lassen, wenn der Richtige Hand anlegt, hat der Bachchor Würzburg am vergangenen Sonntag unter seinem Leiter Christian Kabitz demonstriert.

Immerhin so gut besucht, dass vorübergehend die Programmzettel ausgingen, bot die Johanniskirche eine Konzertstunde lang das Forum

für eine sehr ungewöhnliche Version von Mendelssohns „Liedern ohne Worte“. Der Heidelberger Kirchenmusiker Bernd Steger hat einige dieser Klavierstücke – darunter das erste „Venezianische Gondellied“ und „Schäfers Klage“ – mit Texten bekannter evangelischer Kirchenlieder unterlegt und für Chor und Orgel nun als „Lieder mit Worten“ eingerichtet.

Das Ergebnis öffnete auf verblüffende Weise die Ohren dafür, wie wahrhaft gesungene Mendelssohn diese wortlosen Stücke erdacht und empfunden hat, und rückte sie

klinglich in die Nähe zu Brahms' Liebeslieder-Walzen, die ja auch gleichermaßen mit oder ohne Gesang „funktionieren“. Zu seiner ganzen Fülle fand der Chor schließlich im Opus 19, 4, dessen Moll-Dramatik und schnarrende Registrierung unweigerlich aufhorchen ließ und es im Kontrast zur bisherigen Lieblichkeit zum Höhepunkt des Abends machte – neben der prachtvollen Orgelsonate A-Dur op. 65, 3 mit Wilhelm Schmidts an der Orgel.

Neben zwei kurzen Gebeten und Psalmesungen von Pfarrer Gerhard Neumeister traten Mendels-

sohn'sche Werke für Orgel solo sowie für Altstimme und Orgel an die Seite der nun so wortreichen Klavierlieder. Die frühlinghaft unverbrauchte, frische und klare, dabei ausgesprochen seidige Stimme der jungen Mezzosopranistin Mirjam Striegler passte wunderbar in diesen zwar nicht zeremoniellen, doch besinnlichen Rahmen.

Ihr warmes Stimmtimbre wurde in der „Tröstung“ und in zwei Arien aus dem Oratorium „Elias“ zu einer echten Quelle der Zuversicht. Einer Zuversicht, der man nur Glauben schenken konnte.

Plötzlich war in der Innenstadt der Strom weg

ALTSTADT (ella) In manchen Teilen der Innenstadt nahm man es nur als kurzes, mehrfaches Flackern der Beleuchtung wahr, in anderen blieb ab etwa 9 Uhr am Montagvormittag alles dunkel. Der Grund? Zwei Schäden am 20-Kilovolt-Netz, sagte WVV-Sprecherin Kristina Kessler. Betroffen waren vor allem der Bereich zwischen Mozartareal und Semmelstraße und die Pleich. In der Marktgarage, dem Amtegebäude in der Karmelitenstraße und dem Rathaus sollen laut Berichten von Facebook-Nutzern für rund 20 Minuten lang die Lichter aus gegangen sein.

- ▶ [Personalia](#)
- ▶ [Gerätebörse](#)
- ▶ [einBLICK als pdf-Datei](#)
- ▶ [einBLICK abonnieren](#)
- ▶ [Archiv](#)
- ▶ [Impressum](#)

[Zurück](#)

Kunst für Blinde be-greifbar machen

Blinde im Museum – Wie geht das? Mit dieser Frage haben sich Studierende der Universität Würzburg ein Semester lang beschäftigt. Das Ergebnis ist eine Kiste voll mit Materialien, die Blinden und Sehbehinderten eine Reihe von Objekten im Museum am Dom nahebringen sollen.

„Aha, also so sind die Streichholzschachteln angeordnet. Das kann ich mir jetzt vorstellen. Aber wo sind die Kartoffeln?“ Ingeborg Roth ist blind. Trotzdem steht sie jetzt in Würzburg im Museum am Dom vor dem großen dreiteiligen Altar „Perit mundus – Fiat iustitia“ von Robert Höfling. Das Werk ist eine gewaltige Collage aus unterschiedlichen Materialien, die alle tiefschwarz verbrannt aussehen. Darunter sind jede Menge Streichholzschachteln und etliche Kartoffeln. Anfassen ist aus konservatorischen Gründen nicht gestattet.

Ein Tonmodell schafft Übersicht

Wie sollen sich also Blinde und Sehbehinderte einen Eindruck von Höflings Arbeit verschaffen? Bisher war das unmöglich. Jetzt verfügt das Museum über geeignete Materialien. Studierende der Universität Würzburg haben sie während des jetzt zu Ende gehenden Wintersemesters in dem Seminar „Blinde im Museum – Wie geht das?“ erstellt. Und so kann der Museologie-Student Nicolas Luckner ein annähernd maßstabsgetreues Tonmodell präsentieren, mit dem Ingeborg Roth beim Tasten sich eine Vorstellung von den räumlichen Dimensionen machen kann. Eine Collage aus Streichholzschachteln vermittelt ihr einen Eindruck von der Oberflächenstruktur. Bleibt nur noch die Position der Kartoffeln. Die kann ihr die Studentin Anja Skowronski ebenfalls auf dem Tonmodell genau zeigen. Ingeborg Roth ist beeindruckt.



Die Studierenden Nicolas Luckner und Anja Skowronski erläutern Ingeborg Roth das Kunstwerk „Perit mundus – Fiat iustitia“ von Robert Höfling, das im Hintergrund zu sehen ist. Ingeborg Roth ist blind. (Foto Gunnar Bartsch)

Früher, als er noch sehen konnte, sei er häufig in Museen gegangen, erzählt Volker Tesar, Bezirksgruppenleiter des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes Unterfranken-Würzburg. Seit er blind ist, habe ihm dies sehr gefehlt. Umso mehr begrüßt er die Initiative von Seminarleiterin Simone Doll-Gerstendörfer: „Sie alle haben viel Fantasie eingesetzt und Mühe aufgewendet, um Kunst für uns begreifbar zu machen mit den Sinnen, die uns verblieben sind“, bedankt er sich bei den Studierenden und ihrer Dozentin.

Inklusion und Kultur miteinander verbinden

Inklusion sei ein Thema, mit dem sie sich neben der Kunst schon seit längerer Zeit beschäftigt, erklärt Simone Doll-Gerstendörfer, freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und –vermittlerin. In ihrem Seminar wollte sie deshalb beide Themen miteinander verbinden. Im Museum am Dom habe sie einen aufgeschlossenen Partner gefunden, der mit ihr und ihren Studierenden „wunderbar“ zusammengearbeitet habe.

Aus den unterschiedlichsten Studiengängen haben sich die Teilnehmer des Seminars zusammengefunden. Angehende Grundschullehrerinnen sind darunter, aber auch Studierende der Museologie, der Kunst- und der Sonderpädagogik. Verteilt auf mehrere Projektgruppen haben sie Material zusammengestellt, das Blinden einen Besuch im Museum am Dom möglich machen soll – immer in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Blinden- und Sehbehindertenbundes.

Das Angebot für Blinde und Sehbehinderte

So können sich Blinde jetzt in einem Flyer, der auch in Brailleschrift verfasst ist, über das Angebot informieren. Auf der Homepage finden sie zudem einen eigens für sie eingesprochenen Text mit den wichtigsten Informationen. Im Museum selbst warten drei Stationen auf sie: Robert Höflings Altar, Pietà-Skulpturen von Käthe Kollwitz und von Michelangelo (Abguss) und das ziemlich abstrakte Gemälde „Himmliches Zelt“ von Louise Modersohn-Breling.

Wie vermittelt man blinden Menschen diese wirre Ansammlung von geometrischen Figuren in unterschiedlichen Farben? „Wir haben dafür die verschiedenen Figuren aus unterschiedlichen Materialien nachgebildet“, erklärt eine Studentin. Warmer Filz soll den warmen Farbtönen Rot symbolisieren, kalter seidenartiger Stoff ein ebenso kaltes Blau. Im Bild versteckte Symbole müssen die Blinden an anderer Stelle entdecken: auf einer Hör-CD, wo sie unauffällig in verschiedene Lieder verpackt wurden.

„Eine bunte Vermittlungskiste, in der für jeden etwas dabei ist“: So beschreibt Simone Doll-Gerstendörfer das Ergebnis ihres Seminars. Neben den didaktischen Materialien enthält diese auch eine Mappe mit Informationen über die spezifischen Rahmenbedingungen, die für die Zielgruppe gegeben sein müssen, und Tipps für den Ablauf und die Methodik der Kunstvermittlung. Von dieser Arbeit profitieren könnten nicht nur Blinde und Sehbehinderte. „Wenn wir uns mit den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit unterschiedlichen Handicaps auseinandersetzen, kommt das letztendlich allen Museumsbesuchern zugute“, sagt sie.

Ein Schritt in Richtung Publikumsorientierung

Guido Fackler, Professor für Museologie an der Universität Würzburg, begrüßt das Ergebnis. Er versucht schon seit längerem ein Forschungsprojekt im Bereich Museologie und Inklusion auf die Beine zu stellen – leider bisher ohne Erfolg. Auch dies

zeige, wie sehr Museen Menschen mit Handicaps ausgrenzen. Für ihn hat das Museum am Dom jetzt einen wichtigen Schritt in Richtung Publikumsorientierung getan.

Auch Dr. Jürgen Lenssen, Domkapitular und Leiter des Bau- und Kunstreferats der Diözese Würzburg, zeigte sich erfreut von der Zusammenarbeit zwischen Uni und Museum. In einer Gesellschaft, die überwiegend exklusiv denkt, sei es dringend geboten, inklusiv zu handeln. Gerade ein Museum müsse für Alle da sein, niemand dürfe ausgeschlossen werden. „Dass diese Inklusivität durch Ihr Engagement erweitert wurde, dafür danke ich Ihnen“, sagte Lenssen.

Das Seminar „Blinde im Museum – Wie geht das? Projektarbeit für Menschen mit Handicap im Museum am Dom“ war ein Angebot des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Universität Würzburg. Es war eine von zahlreichen Veranstaltungen innerhalb des Projekts zur Stärkung des Berufsfeldbezugs in den Lehramtsstudiengängen und stellt damit einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis dar. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung wird. An dem Seminar beteiligt waren die Universität Würzburg, die Professur für Museologie, das Museum am Dom und der Bayerische Blinden- und Sehbehindertenbund Bezirk Unterfranken-Würzburg.

[Museum am Dom](#)

[Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung](#)

[Zurück](#)

[Klicken Sie hier, um den Artikel weiterzuempfehlen!](#)

[Druckversion](#)

Letzte Änderung: 05.02.2013

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Würzburg

Sanderring 2

97070 Würzburg

Tel. 0931/31-82750

<http://www.bistum-wuerzburg.de/bwo/dcms/sites/bistum/information/medien/pressestelle/nachrichten/index.html>

Mittwoch 06.02.2013, 22:39 Uhr

(c) 2013 Pressestelle des Ordinariates Würzburg (POW)

Die „Pièta“ mit den Händen „sehen“

Museum am Dom in Würzburg stellt Projekt für blinde und sehbehinderte Besucher vor – Spezielles Führungsangebot macht vier Ausstellungsstücke barrierefrei zugänglich – Kooperation zwischen Zentrum für Lehrerfortbildung der Universität Würzburg und Museum am Dom

Würzburg (POW) Wenn Marion Peterreins vor einem Kunstwerk steht, dann sieht sie – erst einmal nichts. Außer hell und dunkel nimmt die von Geburt an blinde Frau nichts wahr. Doch wenn sie ein Kunstwerk anfassen kann, erwacht es unter ihren Händen zum Leben. Behutsam berührt ihre Hand, die in einem hauchdünnen Handschuh steckt, die „Pièta“ von Käthe Kollwitz. „Man fühlt die Kälte der Bronze“, sagt sie. Millimeter für Millimeter tasten ihre Hände die Skulptur ab. „Hier ist der Arm, hier die Finger, die Beine vom Kind. Die Figur hat eine gebeugte Haltung. Sie trägt etwas Faltiges. Ein Gewand.“ Kein Detail entgeht der jungen Frau.



Kerstin Schmeiser-Weiß (POW) 

Marion Peterreins ertastet die „Pièta“ von Käthe Kollwitz im Museum am Dom.

[Weitere Bilder](#)

[Pressefoto](#)

Möglich macht dies das Projekt „Blinde und Sehbehinderte im Museum – Wie geht das?“ des Museums am Dom in Würzburg mit dem Zentrum für Lehrerfortbildung der Universität Würzburg. In einem Seminar unter der Leitung von Simone Doll-Gerstendörfer, Kunsthistorikerin und Museumspädagogin aus Randersacker, und Dr. Yvonne Lemke, Museumspädagogin im Museum am Dom, beschäftigten sich 15 Lehramtsstudenten unterschiedlicher Fachrichtungen und Studenten der Museologie mit der Frage, wie man Kunstwerke für blinde und sehbehinderte Menschen zugänglich machen kann. Dabei halfen ihnen Gespräche mit Vertretern der Bezirksgruppe Unterfranken-Würzburg des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbunds (BBSB). „Wir haben dabei festgestellt, dass man auch als Sehender an manchen Stellen blind sein kann“, erzählte ein Student.

Für vier Kunstwerke haben die Studenten Konzepte entwickelt, um sie mit teils ungewöhnlichen Mitteln für blinde und sehbehinderte Besucher zugänglich zu machen. Bei der „Pièta“ von Käthe Kollwitz und dem Gipsabguß der „Pièta Rondanini“ von Michelangelo war der einfachste Weg auch der beste: Die Besucher bekommen hauchdünne Handschuhe, damit sie die Skulpturen ertasten können. Zusätzlich besorgten die Studenten Miniaturausgaben von Skulpturen und Proben unterschiedlicher Materialien, damit Blinde sich einen besseren Eindruck vom Aufbau einer Skulptur machen können.

Doch wie stellt man ein komplexes Werk wie den Flügelaltar „Perit mundus – Fiat iustitia“ von Robert Höfling dar, der nicht berührt werden darf? Die Studenten entwarfen gleich mehrere Modelle zum Anfassen. Eine Holzminiatur des Flügelaltars verdeutlicht den Aufbau des Kunstwerks, Reliefs laden dazu ein, die Muster auf Altarflügeln und Schrein zu erfühlen, und zum Abschluss können noch Streichholzschachteln und Kartoffeln, einige der Originalmaterialien, ertastet werden. Für das abstrakte Gemälde „Himmlische Zelt“ von Louise Modersohn-Breling fertigten die Studenten unter anderem Modelle von den geometrischen Formen. Um die Wirkung der Farben zu erklären, verwendeten sie unterschiedliche Stoffe, zum Beispiel weiches Vlies für das warme Rot. Und damit die Besucher sich überhaupt im Museum zurechtfinden, baute eine Gruppe ein Modell der Ausstellungsräume.

„Als ich noch gesehen habe, bin ich gerne in Museen herumspaziert“, sagte Volker Tesar, BBSB-Bezirksgruppenleiter. Als Blinder habe er dies sehr vermisst. „Sie haben es geschafft, Kunst im Museum begreifbar zu machen, mit den Händen und allen übrigen Sinnen“, lobte er das Engagement der Studenten. „In einer Gesellschaft, die oft exklusiv denkt, ist es eine dringliche Aufgabe, inklusiv zu denken“, sagte Kunstreferent Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen. Kunst sei auch dazu da, angefasst zu werden. Auch die Vorbesitzer der „Pièta“ von Kollwitz hätten diese Figur oft berührt: „Das dürfen Sie jetzt auch.“ „Wenn man sich um eine Gruppe mit besonderen Bedürfnissen kümmert, kommt das letztlich allen zugute“, betonte Doll-Gerstendörfer. „Man rückt den Besucher, den Mensch in den Mittelpunkt.“ Es sei „großartig, dass so etwas stattfindet“, lobte Dr. Renate Fiedler, Vorsitzende der Freunde des Museums am Dom. Der Förderverein werde sich auch an der Finanzierung des Flyers beteiligen. Das Projekt soll im Sommersemester fortgesetzt werden, sagte Professor Dr. Guido Fackler vom Institut für deutsche Philologie. Dann soll es um das Thema „Hören“ gehen.

Die begleiteten Museumsbesuche sollen ab 15. Februar angeboten werden, sagte Martin Turek, zuständig für die Verwaltung der Museen der Diözese. Ein Informationsflyer in Brailleschrift ist in Arbeit. Die Homepage des Museums wird durch einen Link ergänzt, der zu einem gesprochenen Text führt (www.museum-am-dom.de/blinde-im-museum.mp3). Die Führungen eignen sich für Gruppen von acht bis zehn Personen.

Würzburg

„Wir wollen die berufsbezogene Ausbildung stärken und dabei neue Wege gehen.“

GUIDO FACKLER, MUSEOLOGIEPROFESSOR

Den Wert der Kunst erkennen

KUNSTMARKT Wie kann ein Bild Millionen kosten? Dieser Frage gehen Museologen und Kunsthistoriker bei einer Veranstaltung mit dem Kunstsachverständigen Martin Pracher nach.

VON LINDSEY MITARBEITERIN PAT CHRIST

Würzburg – Der Preis für ein Gemälde kann sich auf mehrere Millionen Euro belaufen. Miró's „Blauer Stern“ etwa wechselte im vergangenen Jahr für knapp 37 Millionen Dollar den Besitzer. Pollocks „Number 4“ brachte wenige Monate später bei einer Auktion über 40 Millionen Dollar ein. Was macht Kunstwerke so unvorstellbar teuer? Wie bemisst sich ihr Wert? Dies erfuhren Würzburger Studierende der Kunstgeschichte und der Museologie bei einem Praxistag im Würzburger Martin-von-Wagner-Museum.

Dass ein Kunstwerk bei einer Auktion Millionen von Euro oder Dollar erlöst, kommt selten vor im Alltag eines Auktionsators, erklärte Daniel Cremene, der in einem Stuttgarter Auktionshaus tätig ist. Zwischen 3000 und 20 000 Euro, in dieser Preisspanne befinden sich die meisten Bilder und Objekte, die von ihm und seinen Kollegen versteigert werden. Wobei genau in dieser Preisspanne das Kaufinteresse aktuell bröckelt – was am wachsenden Mittelstand liegt: „Spitzenstücke können hingegen momentan extrem hohe Preise erzielen.“ Angesichts der Finanzkrise sei eine regelrechte Flucht in Kunstinvestitionen zu beobachten.

Ob ein Bild aus der Epoche des Naturalismus oder der Romantik stammt, ob es modern ist oder barock, unter anderem das ist ausschlaggebend für den Preis. „Darüber hinaus kommt



Kunstsachverständiger Martin Pracher erklärt, was ein Bild wertvoll macht.

Fotos: Pat Christ

es vor allem darauf an, ob es selten ist“, erläuterte der Würzburger Kunstsachverständige Dr. Martin Pracher.

Wesentlich ist daneben selbstverständlich die Gestaltung. Ist das Bild routiniert gemalt? Oder wird an Farbe, Form, Linie oder Raum erkennbar, dass sich der Künstler lediglich versucht hat? War er auf der Höhe seiner Schaffenskraft oder eher im Anfangsstadium seiner Karriere? Auch dies sind Kriterien, nach denen Kunstsachverständige vorgehen. Meist tun sie dies, wie auch Martin Pracher, für Versicherungen, die den Wert beschädigter Kunstwerke ermitteln müssen.

Auch das Material spielt eine Rolle

Ob ein Kunstobjekt aus Stahl, Holz, Stein, Glas oder Plastik gefertigt ist, spielt bei der Bewertung ebenso eine Rolle wie sein Zustand. „Hier hat ein Geschmackswechsel stattgefunden“, erläuterte Cremene. Früher bevorzugten Kunstsammler optisch wiederhergestellte Werke. So war es ihnen lieber, wenn eine fehlende Fassung neu bemalt worden ist: „Heute hingegen dürfen Stücke fehlen.“ Denn es wird mehr Wert darauf gelegt, dass das Kunstwerk au-

Kunstauktionen

Nach Angaben verschiedener Auktionshäuser liegt der Anteil derjenigen Besucher, die sich erstmals an einer Versteigerung beteiligen, aktuell bei 20 bis 45 Prozent. Dies stellt einen neuen Trend dar. Außerdem steigen derzeit bei vielen Auktionshäusern die Verkaufserlöse. So verbuchte das briti-

sche Auktionshaus Christie's 2012 ein Verkaufsergebn von zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Das Traditionshaus erreichte bei seinen weltweiten Verkaufsgeschäften eine Summe von rund 4,7 Milliarden Euro. Bei 19 Prozent der Bieter handelte es sich laut Christie's um neue Kunden. pat

thentisch ist. Allerdings müssen sich die Beschädigungen laut Pracher in Grenzen halten: „Bei einer Schädigung von 45 Prozent kann man von einem Totalschaden ausgehen.“

Angehende Museologen und Kunsthistoriker hautnah mit späteren Tätigkeitsfeldern in Berührung zu bringen, das ist laut dem Museologieprofessor Guido Fackler der Sinn solch aufwendig organisierter Tagesseminare. „Wir wollen die berufsbezogene Ausbildung stärken und dabei neue Wege gehen“, erläutert er. Die Lehrsammlung der Universität Würzburg, für alle Interessierten im Martin-von-Wagner-Museum in der Würzburger Residenz zugänglich, sei hierfür ideal. Wobei es bei der Ausein-

andersetzung mit den dort vorhandenen Werken eben nicht mehr allein um ästhetische, sondern auch um Fragen der Wertermittlung und der Konservierung gehen soll.

Das Publikum gibt den Ausschlag

Ultimative Kriterien zur Ermittlung des Werts eines Kunstwerks gibt es letztlich nicht, lernten die Studierenden beim Seminar mit Pracher und Cremene. Das Publikum selbst ist eine wankelmütige Größe, die am Ende den Ausschlag gibt.

Auktionäre sind darum gefordert, aufzuspielen, was gerade „in“ ist. Cremene: „Manche Kunstwerke sind einfach nicht mehr begehrt, bei anderen ist die Begehrtheit noch gar nicht geweckt.“ Wie gut Auktionen



Kataloge von Auktionshäusern, die Kunstwerke versteigern, unterscheiden sich in ihrer Qualität heute nicht mehr von Katalogen bedeutender Museen, zeigt Auktionator Daniel Cremene.

laufen, hängt heute weiter auch davon ab, wie der Katalog gestaltet ist. Moderne Auktionskataloge unterscheiden sich praktisch nicht mehr von Kunstkalogren renommierter Museen. Ähnliches gilt für die heute hochprofessionelle Präsentation der Kunstwerke im Vorfeld einer Auktion.

ALKOHOL AM STEUER

Lkw-Fahrer betrinken sich aus Frust

Theilheim – Zwei alkoholisierte Lkw-Fahrer haben Beamte der Autobahnpolizei am Donnerstagvormittag auf der A 3 aus dem Verkehr gezogen. Einer der Kraftfahrer musste seinen Führerschein sofort abgeben.

Gegen 9 Uhr war der Polizei gemeldet worden, dass zwei angeblich betrunkene Lkw-Fahrer bei Wertheim auf der Autobahn auffahren würden.

Anonymer Hinweis

Kurze Zeit später konnten die Sattelzüge, die beide auf ein Transportunternehmen aus Baden-Württemberg zugelassen waren, gestoppt und die Fahrer hinsichtlich der anonymen Mitteilung überprüft werden. Tatsächlich standen beide Fahrer unter Alkoholeinfluss. Die Ergebnisse der Alkoteste lagen um den Wert der absoluten Fahruntüchtigkeit von 1,1 Promille.

Gegenüber den Beamten räumten die Kraftfahrer schließlich ein, aus Ärger über andere Lkw-Fahrer bis in die frühen Morgenstunden getrunken zu haben.

Fahrverbote sind die Folge

Der 46-jährige Fahrzeuglenker, dessen Alkoholverhalt knapp unter der Grenze lag, durfte nach der Wiederherstellung seiner Fahrtüchtigkeit weiterfahren. Ihn erwartet nun mindestens neben einem Bußgeld von 500 Euro und vier Punkten in Flensburg ein einmonatiges Fahrverbot.

Gegen seinen 40-jährigen Arbeitskollegen wurde allerdings ein Ermittlungsverfahren wegen Trunkenheit im Verkehr eingeleitet, eine Blutentnahme angeordnet und sein Führerschein sichergestellt. Das Ergebnis seines Alkotests hatte den Grenzwert leicht überschritten. Sein Sattelzug musste von einem Ersatzfahrer abgeholt werden. red

Würzburger Termine

Am Samstag

Hochschule für Musik: 19 Uhr Jacques Offenbach: Der Regimentszauberer / Bohuslav Martinů: Die Heirat.

Mainfranken Theater: 19.30 Uhr Ein Volksfeind. 20 Uhr Garderobe Nr. 1.

Plastisches Theater Hobbit: 20 Uhr Wo ist das Glück?

20 Uhr „Dejavu“ – Bilder aus der Mongolei.

Theater Werkstattbühne: 20 Uhr Der Herr Karl (auch So).

Kunst Keller: 20 Uhr Improptu oder Der Hirt und sein Chamäleon von E. Ionesco (auch So).

Hofkirche: 20 Uhr Gregoriana: Credo Tour 2013.

Theater Ensemble: 20 Uhr Der Gott des Gemetzels.

Bockshorn: 20.15 Uhr Ecco Meineke: „Fake!“

Am Sonntag

Faschingszug: Sonntag ab 11.55 Uhr.

Hochschule für Musik: 19 Uhr Jacques Offenbach: Der Regimentszauberer / Bohuslav Martinů: Die Heirat.

Mainfranken Theater: 20 Uhr Soiree zu Brundibar und Ausstellungseröffnung „Europäischer Humanist Premysl Pit-ter“. 20 Uhr Das Interview. red

STATT GÄSTEBUCH

Bistum setzt auf facebook

Würzburg – Das Bistum Würzburg nutzt ab sofort verstärkt die Sozialen Medien als Ort der Debatte und Meinungsäußerung. Gleichzeitig schließt es nach über 15 Jahren das Gästebuch auf seinen Internetseiten, das vor allem in den Anfangsjahren als Kommentar- und Mitteilungsplattform genutzt wurde.

„Inzwischen hat sich das Verhalten der Nutzer deutlich verändert. Kommentare und Dialoge finden heute vor allem in den Sozialen Medien wie Blogs, Facebook oder Twitter statt. So gibt es heute nur noch sehr wenige Einträge im Gästebuch“, berichtet Walter Sauter, Leiter der Internet-Redaktion der Diözese. Leider seien darunter auch

solche gewesen, in denen die Kirche, ihre Mitarbeiter oder die Gläubigen verleumdet oder beleidigt werden. Manche Einträge hätten deshalb gelöscht werden müssen. „Da man sich im Gästebuch auch anonym oder mit falschen Namen eintragen kann, wurde die Möglichkeit vermehrt genutzt, nicht angemessene Beiträge zu hinterlassen. Es wurden auch Einträge im Namen von Mitarbeitern der Diözese verfasst, ohne deren Wissen oder Einverständnis. Das hat zu großen Irritationen geführt.“

Die Facebook-Präsenz des Bistums ist zu finden unter <https://de-de.facebook.com/bistumwuertzburg>. red

SCHRÄNKE DURCHWÜHLT

Einbrecher bleiben zweimal ohne Beute

Würzburg – Bei zwei Einbrüchen im Laufe des Donnerstags in eine Wohnung und in ein Einfamilienhaus mussten unbekannte Einbrecher, ohne Beute zu machen, das Weite suchen. Neben dem Schrecken für die Bewohner wurde ein Sachschaden in Höhe von mehreren hundert Euro angerichtet. Die Kripo Würzburg ermittelt.

Zwischen etwa 7.30 Uhr und 15 Uhr verschafften sich die Täter gewaltsam Zutritt zu einem freistehenden Einfamilienhaus im Steinbachtal. Sie betreten in der Folge mehrere Räume und hatten es offenbar insbesondere

auf Bargeld abgesehen, das sie allerdings nicht vorfanden. Unerkannt türmten die Unbekannten schließlich das von Anwesen im Oberen Steinbachtal.

Zwischen 10 Uhr und 18 Uhr hatten es unbekannte Gäste auf eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in der Pleichertorstraße abgesehen. Sie brachen die Wohnungstüre auf und durchwühlten mehrere Schränke und Schubladen. Auch in diesem Fall mussten die Täter ohne Beute wieder abbrechen.

Zeugen werden gebeten, sich unter Tel. 0931/457-1732 zu melden. red

GESCHLEUDERT

Unfall bei Straßenglätte

Ochsenfurt – Ein junger Mann aus dem Landkreis Kitzingen wurde bei einem Unfall verletzt, der sich am späten Donnerstagmittag aufgrund von Schneeglätte im südlichen Landkreis Würzburg ereignete.

Zwischen Darstadt und Großmannsdorf verlor der 20-Jährige in einer scharfen Linkskurve die Kontrolle über seinen Peugeot. Das Fahrzeug kam ins Schleudern, prallte gegen zwei Leitplanken und blieb stark beschädigt liegen. Der Wagen musste abgeschleppt werden. Die Ochsenfurter Polizei beziffert den Schaden auf etwa 4500 Euro. red